Der Richtungssinn der Entwicklung

dargestellt

an Aufsätzen und Zeichnungen des Schulalters

Inaugural-Dissertation

der Philosophischen Fakultät I der Universität Bern

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

GOTTFRIED FANKHAUSER

von Trub

Ernst Lang, Zürich 2 - 1944

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546501_0014

Der Richtungssinn der Entwicklung

dargestellt

an Aufsätzen und Zeichnungen des Schulalters

Inaugural-Dissertation

der Philosophischen Fakultät I der Universität Bern

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

GOTTFRIED FANKHAUSER

von Trub

Ernst Lang, Zürich 2 - 1944

Von der Philosophischen Fakultät I auf Antrag des Herrn Professor Dr. C. Sganzini angenommen.

Bern, den 27. Mai 1943.

Der Dekan: Prof. Dr. F. Strich.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

INHALTSVERZEICHNIS

der ursprünglichen unverkürzten Arbeit.

Vorwort

Problemstellung

I. Hauptteil: Verhaltenstheoretische Grundlage und Auswertungsmethode

A. Der Richtungssinn der Entwicklung und seine verhaltenstheoretische Grundlage
1. Vom Richtungssinn der Entwicklung: Von aktuellem zu potentiellem Verhalten
2. Der Potentialisierungsprozeß als Abwandlung ein und derselben Grundstruktur
3. Die Phasen der individualmenschlichen Entwicklung und die entsprechenden Weltbilder

B. Analyse des Aufsatz- und Zeichnungsverhaltens
1. Aufsatzschreiben als Verhalten
2. Zeichnen als Verhalten

C. Besinnung auf Auswertungsmethode und vorliegende Arbeiten
1. Aufsatz und Zeichnung als Quelle
2. Vorliegendes Schrifttum

II. Hauptteil: Auswertung

Einleitung: Thema, Material und Anweisung

Erstes Schuljahr:
Aeußeres Verhalten — Sprachspezifischer Voraufbau — Situationsspezifischer Voraufbau — Krieg — Weihnachten — Zeichnung Krieg — Zeichnung Weihnachten

Zweites Schuljahr:
Aufsatz Krieg — Aufsatz Weihnachten — Zeichnung Krieg — Zeichnung Weihnachten

Drittes bis neuntes Schuljahr, je dem zweiten Schuljahr entsprechend

III. Hauptteil: Zusammenfassung und Phaseneinteilung
1. Zusammenfassung
2. Vorschläge zu einer Phaseneinteilung auf der Grundlage der integrierten Verhaltenslehre

Literaturangabe

INHALTSVERZEICHNIS

der vorliegenden gekürzten Arbeit.

Seite

Vorwort 5

Problemstellung 6

I. Hauptteil: Verhaltenstheoretische Grundlage und Auswertungsmethode 9

A. Der Richtungssinn der Entwicklung und seine verhaltenstheoretische Grundlage 9

1. Vom Richtungssinn der Entwicklung: Von aktuellem zu potentiellem Verhalten 9

2. Der Potentialisierungsprozeß als Abwandlung ein und derselben Grundstruktur 24

3. Die Phasen der individualmenschlichen Entwicklung und die entsprechenden Weltbilder 39

B. Analyse des Aufsatz- und Zeichnungsverhaltens 49

1. Aufsatzschreiben als Verhalten 49

2. Zeichnen als Verhalten 59

C. Besinnung auf Auswertungsmethode und vorliegende Arbeiten . . 64

1. Aufsatz und Zeichnung als Quelle 64

2. Vorliegendes Schrifttum 71

II. Hauptteil: Auswertung 75

A. Einleitung: Thema, Material und Anweisung 75

B. Auswertungsergebnisse: Ihre Zusammenfassung und Eingliederung in die Entwicklungsphasen 76

Literaturangabe 97

Die bei Literaturangaben in Klammer gesetzten Ziffern beziehen sich auf das Literaturverzeichnis am Schlusse des Buches.

VORWORT.

Durch die Kriegsverhältnisse beeinträchtigt, ist es nicht möglich, die ganze Arbeit im Drucke erscheinen zu lassen. Im Einverständnis mit der philosophischen Fakultät I der Universität Bern erscheint in der vorliegenden Schrift der theoretische Teil der Arbeit. Um die Arbeitsganzheit zu bewahren, sind in einem II. Hauptteil die wesentlichsten Ergebnisse der Auswertung zusammengefaßt. Nicht zum Abdruck gelangen somit die ausführlichen Auswertungsdarstellungen, in denen an Hand des Auswertungsmaterials das Weltbild jedes einzelnen Schuljahres mit vielen differentiellpsychologischen Bemerkungen erfaßt wird. Der wegfallende Teil macht mehr als zwei Drittel der Arbeit aus.

Das Interesse, das gerade in Lehrerkreisen meiner Arbeit entgegengebracht wurde, hält jedoch die Hoffnung wach, wenigstens die Aufsatzentwicklung in einer Sonderdarstellung im Buchhandel erscheinen zu lassen. Damit würden die Ergebnisse, wenn auch in weniger wissenschaftlichem Stil gehalten, diejenigen Kreise erreichen, denen sie in ganz besonderem Maße dienen könnten.

PROBLEMSTELLUNG.

Diese Schrift soll ein Beitrag zur Entwicklungspsychologie des Schulalters sein. Sie stützt sich vor allem auf eigene Erhebungen und versucht aus ihnen wesentliche Merkmale des durchschnittlichen Verlaufes geistiger Entwicklung festzustellen. Während in den Entwicklungsjahren der Vorschulpflichtigen und der Pubertierenden starke strukturelle Veränderungen offensichtlich zutage treten, scheint die Zwischenzeit, die sogenannte Knaben- und Mädchenzeit, von stetigeren, weniger kraß hervortretenden Entwicklungsabläufen erfaßt zu sein. Um dies scheinbar kontinuierliche Band geistiger Entwicklung in Einzeletappen auflösen zu können, ist die psychologische Forschung darauf bedacht, Material aus allen Verhaltensgebieten zu verarbeiten. Sie wird deshalb einen neuen Versuch nicht ablehnen, den schriftlichen Ausdruck sowie Zeichnungen ihrem Begehren dienstbar zu machen.

Damit ist aber die Hauptaufgabe nicht gekennzeichnet. Heutiger Forschung wird es immer eindrücklicher, daß die Fruchtbarkeit ihrer Arbeit vor allem vom zugrundeliegenden Leitgesichtspunkt abhängt. Hat am Anfang des Jahrhunderts die Psychologie größte Mühe gehabt, den entwicklungspsychologischen Gedanken als notwendig zu erweisen und ihm allgemeines Recht zu sichern, ihn namentlich loszulösen von der mechanistisch-assoziationistischen Grundeinstellung[1], so tritt heute mehr denn je die Forderung auf nach einem übersichtlichen Gesichtspunkt, der die alsdann wie Pilze aus dem Boden aufstrebenden Entwicklungsforschungen zu sammeln und zu überblicken vermag. Alle Sonderwissenschaften, die von der Psychologie abhängig sind, fordern immer ungestümer solches Beginnen. Gerade in pädagogischen Kreisen verstärkt sich der Unmut gegenüber der psychologischen Forschung. Die Achtung eines brauchbaren wissenschaftlichen Instrumentes sinkt mit der Standortzersplitterung. Unvermögend, die Ergebnisse der einzelnen psychologischen Schulen in Zusammenhang zu bringen, werden sie von der Großzahl der Interessenten verachtet oder beiseite gelegt. — Im Großen und Ganzen geht es immer noch um die restliche Ueberwindung der mechanisch-atomistischen Struktur. Man hat zwar nach geisteswissenschaftlicher

[1] F. *Krueger* (23): Das ist vor allem geschehen in diesem im Jahre 1915 erschienenen Buch.

Die bei Literaturangaben in Klammer gesetzten Ziffern beziehen sich auf das Literaturverzeichnis am Schluß des Buches.

Strukturgesetzlichkeit gerungen, aber eine solche hat wegen ihrer gegenteiligen Einseitigkeit nie zu überzeugen vermocht. Den meisten Autoren entwicklungsgeschichtlicher Darstellungen fehlt es an letzter Grundsätzlichkeit, an einer Rückbesinnung auf Prinzipien, so daß sie irgendwie an dogmatischen Gebundenheiten leiden und, weil zu wenig kritisch, neuen Einseitigkeiten verfallen. So bleiben sie auf halbem Wege stehen.

Die vorliegende Schrift entnimmt ihren diesbezüglichen Leitgesichtspunkt der »Integralen Verhaltenslehre« *Professor Carlo Sganzinis,* welche von einer fundamentalen Struktur aus, einer Struktur, die schlechthin allem feststellbaren Verhalten eigentümlich ist und die manifest wird, sowohl aus einer Wesenseinsicht der überblickbaren Tatsachen, wie aus Prinzipienforschung, die nötige Einsicht in Sein und Geschehen gewährt und Grund- und Wesensirrtümer, sowie Einseitigkeiten aufzuklären vermag. Solche Struktur besagt in ihren Kernbegriffen, daß sich alles Leben einem Rhythmus unterordnet, der sich fortbewegt zwischen den kategorial gefaßten Phasen Antizipation (Vorwegnahme) und Verwirklichung, so daß keine Leistung (Verwirklichung) zustandekommen kann, es sei denn eine ursächlich bestimmte, gerichtete Bereitschaft zu eben dieser Leistung vorangegangen. Der ganze Entwicklungsprozeß enthüllt sich alsdann als ein hierarchisch aufgebautes System ebensolcher rhythmischer Bewegungen, bei dem die anfänglich innere Geschlossenheit und Festigkeit (Koppelung) der beiden Pole einer möglichen Lockerung und Verselbständigung zugänglich ist. Der Richtungssinn aller Entwicklung ergibt sich als ein Verselbständigen der Pole, um im Grenzfall die Antizipation als bloße Möglichkeit, ohne Erfüllung in der Wirklichkeit, in Erscheinung treten zu lassen. Das ist aber ein Gesichtspunkt, der von verschiedenen modernen Forschern immer bewußter gekennzeichnet wird und sich kurz fassen läßt als ein Fortschreiten von aktuellem zu potentiellem Verhalten und dessen Hauptperspektiven sich abzeichnen in den ebenfalls polargeordneten Gegensätzen »Gegenwartsnähe-Gegenwartsferne, Ichnähe-Ichferne«.

Was nun die Arbeit betrifft, so versucht sie an Hand der selbstvollzogenen Erhebungen diesen einheitlichen Gesichtspunkt als fruchtbar und mit Vorteil verwendbar zu beweisen. Aufsatz und Zeichnung sind schon oft Gegenstand psychologischer Untersuchung gewesen. Ein neuer Forschungsgesichtspunkt rechtfertigt aber stets einen Neuangriff, ist sogar Erfordernis, wenn der Eindruck herrscht, daß keine genügende Erfassung des Wesentlichen erfolgt ist. Das kann aber vom schriftlichen

Ausdruck füglich behauptet werden, womit nicht gesagt sein soll, daß hier eine allseitige Auswertung in Frage kommt.

Könnte die Arbeit gründlich genug vorgehen, so müßte sich aus solcher Darstellung eine ebenfalls klare und vorteilhafte Phaseneinteilung ergeben, bei der jeder Phase eine bestimmt feststellbare derivierte Strukturwandlung zukäme. Um dies zu erreichen, wäre allerdings nötig, weiteres Material zu verarbeiten und das würde den Rahmen dieser Schrift weit überschreiten. Wie weit es gelingen mag, ein Phasenbild erstehen zu lassen, mögen die Ergebnisse der Untersuchung zeigen. Es kann sich nur um vermutende Phasenbilder handeln, die erst eine allseitige, gründliche, das gesamte Verhalten berücksichtigende Materialverarbeitung eindeutig herauszuarbeiten imstande wäre.

Solcher Großarbeit sei hier eine unerläßliche Vorarbeit beigefügt. Der angewandte verhaltenstheoretische Richtungssinn der Entwicklung soll mit den vorliegenden Gesichtspunkten anderer Autoren in Verbindung gebracht werden, um eine gegenseitige Versteh- und Verwendbarkeit der Ergebnisse zu ermöglichen und eventuelle Irrtümer und Einseitigkeiten auszuschalten. Um die ganze Tragweite solcher verhaltenstheoretischer Blickrichtung einigermaßen zu verstehen, mag ein Hinweis zeigen, der die gesamten kulturell-menschlichen Lebensprobleme und so auch die pädagogischen in Beziehung damit bringt. Darin aber mag Aufgabe und Ziel gekennzeichnet bleiben ohne Verkennung weiterer, möglicher, aufschlußgebender und notwendiger Orientierung.

Verhaltenstheoretische Grundlage und Auswertungsmethode

A. Der Richtungssinn aller Entwicklung und seine verhaltenstheoretische Grundlage

1. Vom Richtungssinn der Entwicklung: Von aktuellem zu potentiellem Verhalten.

Den Richtungssinn der Entwicklung kennzeichnen wir als zunehmende Potentialisierung. Dieser doppeldeutige Begriff ist zuerst zu verstehen als Steigerung der Wirkungs- und Leistungsfähigkeit (auch etwa als Wirklichkeitsfähigkeit bezeichnet, d. h. als Fähigkeit, sich in der Wirklichkeit behaupten zu können, die Existenz immer vollkommener zu sichern). In allen entwicklungsgeschichtlichen Parallelen bemerken wir Prozesse der Kraftsteigerung, der Zunahme an Verursachungsmöglichkeiten. In den Verhaltensträgern steigert sich die Fähigkeit, selbst Ursache sein zu können, Verhalten selbst auszulösen.

Potentialisierung im Sinne solcher Wirkungssteigerung kann in einer quantitativen oder qualitativen Erweiterung bestehen[1]. Eine und dieselbe Möglichkeit kann mehr oder weniger wirkungsvoll ausgebildet sein.

[1] In reduzierten Verhaltensstrukturen (reduziert im Sinne einer Ausebnung der vollen polaren Verhaltensstruktur), z. B. im physikalischen Geschehen drückt sich das Leistungsmaß in Form von Gesetzen eindrucksvoll aus. So im elektrischen Leistungsmaß als Produkt von Stromstärke und Spannung; im Grundgesetz der Mechanik wird die Kraft als Masse mal Beschleunigung definiert. Jedesmal ist ein Faktor der Menge und einer, der irgendwie die Spannung zum Ausdruck bringt, vertreten.

Auf quantitativer Erweiterung beruht z. B. die Stoffaufspeicherung in der Pflanze (z. B. der Zuckergehalt in der Rübe), die Vitalität im tierischen Organismus (z. B. das Maß der Muskel- oder Geschlechtskraft), der größere oder geringere Vorstellungs- und Begriffsschatz beim Menschen usw. Es wird sich im Leben des betreffenden Wesens erweisen, ob von den lebenswichtigen Möglichkeiten, die ihm spezifisch zukommen, auch eine genügende Menge resp. ein genügender Stärkegrad vorhanden ist.

Bei der qualitativen Wandlung geht es um aufbrechende neue Möglichkeiten, die im Vergleich zu den frühern als Neuschöpfungen gewertet werden müssen. Das Leben schlägt neue, verheißungsvolle Wege ein, nachdem die quantitative Erweiterung keine endgültige, lebenssichernde Lösung gebracht hat[2]. Die Wandlung von der Standortgebundenheit der Pflanze zur Bewegungsfreiheit des Tieres veranschaulicht eine dieser bedeutungsvollen qualitativen Steigerungen[3]. Daneben scheinen als die wichtigsten Schritte im allgemeinen Potentialisierungsprozeß jene Wandlungen zu sein, die von der Bewegung zum Gefühl, vom Gefühl zum Bild- und Vorstellungshaften und von diesem zum Symbol- und Begriffshaften führen[4].

Das Verständnis wird ferner erweitert durch die Unterscheidung von bestimmten und unbestimmten Wirkungsfähigkeiten. In der Instinktverfassung sind es vor allem bestimmte Wir-

---

[2] Das Neue, als schöpferische Leistung gegenüber einer vorangegangenen Stufe, läßt sich schon innerhalb der chemisch-physikalischen Struktur nachweisen: Ein Agregat von Atomen kann Eigenschaften besitzen, die den einzelnen auch nicht im geringsten Grade zukommt.

[3] Diese Wandlung findet schon im Zellenbau seinen entsprechenden Niederschlag als starrer oder gelockerter Verband.

[4] Mutationen sind sprunghafte qualitative Keimänderungen, die fortan der Gattung eigentümlich bleiben. Als Metamorphose versteht man die Strukturwandlungen innerhalb der Ontogenese vieler Lebewesen. Es sind dies die eindrucksvollsten Veranschaulichungen qualitativer Wandlung. Krisen und Revolutionen sind Umwälzungen im seelisch-geistigen Erlebnisbereich. Wir verstehen darunter die verantwortungsbewußten allgemein- wie individuellmenschlichen Umgestaltungen als Kulturschöpfung und Charakter-Personformung. — In allen drei Fällen geht es um qualitative Wandlung. Mutationen sind erstmalige Veränderungen. Metamorphosen sind bereits voraufgebaute, anlagebedingte Wandlungen, die notwendigerweise sich vollziehen bei normalen Milieuverhältnissen. Krisen und Revolutionen sind ebenfalls notwendige, in jedem Leben sich vollziehende Umgestaltungen, deren Gelingen und Niveaudifferenzierung weit weniger gesichert erscheint. Krisen treten bestimmt auf, aber wie sie überwunden werden und wohin sie führen, bleibt fraglich. Sie sind jedenfalls nach oben offen.

kungsfähigkeiten, die von Natur aus dem Verhaltensträger mitgegeben werden. Dieser ist mit einer genügenden Anzahl solcher Fähigkeiten ausgerüstet, die für die lebensnotwendigen Bedürfnisse abgestimmt sind[5]. Im Gegensatz dazu müßten wir ein intuitives Wesen ausgerüstet wissen mit unbestimmten, offenen Fähigkeiten, keinem Einzelbedürfnis starr zugewiesen. Einem solchen Wesen müßte es dank seiner intuitiven Begabung gelingen, jeder Situation gerecht zu werden, d. h. seine unbestimmten Möglichkeiten in jedem Einzelfalle augenblicklich zu bestimmen. Menschlichem Verhalten ist eine Mittellage zubedacht. Dieser Mittelweg ist dadurch gekennzeichnet, daß die meisten Wirkungsfähigkeiten erst noch erlernt und erworben werden müssen, weil im Laufe der Entwicklung in immer vermehrtem Maße die bestimmten Fähigkeiten durch unbestimmte ersetzt werden[6].

Innerhalb des Menschwerdungsaktes ist der qualitativen Erweiterung zur instrumentalen Beherrschung der Umwelt besondere Aufmerksamkeit zu schenken. *Danzel*[7] bezeichnet diesen Schritt als ein Fortschreiten vom homo divinans zum homo faber (vom magischen zum werkzeugherstellenden Menschen). Bei jeder qualitativen Wandlung haben wir die Frage zu stellen, warum wohl das Leben gezwungen wird, einen neuen Weg einzuschlagen. Bevor der neue Weg des homo faber gekennzeichnet werden kann, muß deshalb die Weglosigkeit des homo divinans eine Erklärung finden. Bei ihm treffen wir die Instinktzersetzung bereits in einem fortgeschrittenen Stadium an. Einerseits kann er sich noch auf seine bestimmten Wirkungsfähigkeiten (Instinkte) verlassen, andererseits sind in ihm bereits viele unbestimmte Möglichkeiten aufgebrochen, die er in der eintretenden Situation erst noch zu bestimmen hat. Für ihn ist typisch, daß seine selbstgeschaffenen Bestimmungen ganzheitlicher Art sind, d. h. die Situation wird durch

---

[5] »Was sind aber reine Instinkte? Zumeist werden sie bestimmt als ein gebrauchsfertiges Erbgut von Verhaltensweisen, die von Anfang an, d. h. ohne Uebung mit Vollkommenheit ausgeführt werden, die auf ganz bestimmte Lebenslagen zugeschnitten sind und nur in diesen störungsfrei arbeiten, die von allen Einzelwesen der gleichen Gattung gleichförmig ausgeführt werden und nur einer sehr einfachen, ebenfalls vorgesehenen Auslösung bedürfen«. O. *Tumlirz* (49) Seite 91.

[6] Schon die Triebe müssen gegenüber den Instinkten als unbestimmtere, gelockerte Wirkungsfähigkeiten beurteilt werden. »Instinkte sind fertig entwickelte und daher starre Mechanismen, Triebe aufgelockert, beeinflußbar, weil sie noch nicht fertig entwickelt sind« (wir würden sagen noch nicht bestimmt, weil sie für verschiedene Situationen verwendbar sind). *Tumlirz* (49) S. 101.

[7] *W. Danzel* (11) Seite 45.

einen einmaligen Totalakt bemeistert[8]. Wo von Instinktauflösung gesprochen wird, da wird der Situationsbegriff erst so recht aktuell[9]. Die starren Handlungsabläufe müssen nun bewußt überschaut und geleitet werden, was unter anderem eine Lageerkenntnis erfordert. Es beginnt sich die objektive und subjektive Welt zu scheiden. Beim homo divinans ist diese Scheidung noch nicht in aller Klarheit vollzogen. Er verfällt namentlich in den Fehler, seine selbstvollzogenen, ganzheitlichen Bestimmungen ungemein zu überschätzen (primitive Form der Verabsolutierung des relativen Maßstabes). Diese bewußt gewordenen subjektiven Möglichkeiten verallgemeinert er auf die objektive Welt. Was objektiv festgestellt wird, sind die bloßen Projektionen seiner eigenen subjektiven Wirkungsmöglichkeiten[10]. Das auffallendste Merkmal jedenfalls gegenüber dem vormagischen Menschen ist es, daß er aufs äußerste bemüht ist, solche Kräfte in seine Hand zu bekommen, die ihn befähigen, allen Lagen gerecht zu werden. Deshalb baut er ein ganzes magisches Wirkungssystem auf, das in Riten, Kulten, Fetischen usw. besteht und von besonders wirkungsbegabten Individuen, wie Medizinmännern, Druiden usw. besorgt wird. Wünsche, Träume, sogar bloße Absichten und Gedanken werden als Wirklichkeit erlebt[11]. Durch solche Bemühungen vermag er aber keine endgültigen, lebenssichernden Bestimmungen zu schaffen. Wohl kommt es zu einer umfangreichen quantitativen Ausgestaltung, denken wir an alle Ausprägungen in der primitiven Völkerwelt, aber die Lebensangst bricht im Gegenteil immer mächtiger hervor[12], so daß er sich den dunklen Mächten ausgeliefert fühlt.

Der homo faber geht deshalb einen andern Weg. Weil er die Welt nicht direkt und auf diese Weise ganzheitlich beherrschen kann, beginnt er, sich eine eigene Welt zu schaffen, mit deren Hilfe er allmählich in die Struktur der objektiven Welt einzudringen vermag.

---

[8] Dazu siehe *H. Werner* (52) S. 55: Unmittelbare und mittelbare magische Beeinflussungsversuche (Wunschmagie, Formungszauber etc.).

Auch *Th. W. Danzel* (11a) S. 79: Magische Bräuche.

[9] Situation, ein Kernbegriff der integralen Verhaltenslehre: Situation ist jede Beziehung zwischen einem handelnden Wesen und seiner Umwelt.

[10] *Danzel* (11a) S. 40 ff.: Homo divinans und homo faber; insbesondere was das Verhältnis angeht vom Subjektiven zum Objektiven.

[11] Siehe dazu *Heinz Werner* (52) S. 320; Magische Wirklichkeitsbereiche und Haltungsweisen. Ebenso Seite 294: Urtümliche Wirklichkeiten: Primitive Wirklichkeit ist Wirksamkeit!

[12] Angst als negative Vorwegnahme des Unbekannten, der unbekannten, unbestimmten Wirkungsfähigkeiten.

In dieser Problementfaltung ist das Auseinanderfallen der Mittel-Zweckbeziehung wesentlich. Die Existenzfrage differenziert sich aus in die Ziel- und Wegfrage: Was ist erstrebenswert? und: Wie wird etwas erreicht?[13] Die Zielfrage entspringt unmittelbarer der Existenzfrage und bleibt deshalb subjektgebundener. Sie wird in existentieller Leidenschaft gestellt und enthält die ganze emotionale Spannung. Im Paarverband bedeutet sie die Sicherung, das Verhalten an die ursprüngliche Existenzlage zu binden. Darum ist sie Einheitsfunktion, Synthese, Sammlung hin zur Ausgangslage und zum Ausgangszweck. Unter den Zwecksetzungen finden wir deshalb wesentlicherweise die letzten unbestimmten Wirkungsfähigkeiten.

Bei der Erledigung der Wegfrage werden die Mittel gesucht zur Erfüllung des Zweckes. Es ist die objektive Seite, die Erkenntnisseite, und diese entfernt sich zum Teil gänzlich von der unmittelbaren Leidenschaft und Subjektivität. Das Verhalten sondert sich somit ab und wird zu einer peripheren Angelegenheit. Wie die Wegfrage gelöst wird, das ist nun wesentlich für die Gesamtentwicklung. Die unbestimmten Wirkungsfähigkeiten werden in eine Menge von bestimmten überführt, die als Werkzeuge und Instrumente einer angemessenen Verwendung harren. Dabei ist hervorzuheben, daß sie unabhängig vom augenblicklichen Gebrauch voraufgebaut werden und in ihrer Eigenschaft, z. B. als Messer oder Gabel, beliebiger Anwendung offen sind. Damit hat sich dem Menschen prinzipiell der Weg des Voraufbaues[14] eröffnet, der ihm in allen weitern Schichten ungeahnte Möglichkeiten erschließt. Die quantitative Ausweitung ist grenzenlos, und in den folgenden qualitativen Wandlungen setzt sich die Instrumentalisierung immer vollkommener durch. So führt der Weg von materiellen Werkzeugen (Geräte, Waffen, Fahrzeuge usw.) zu ideellen. In der Sprache erkennen wir die bedeutsamste aller Instrumentalisierungen[15]. Dabei ist die Tendenz zu beachten, Instrumente zu erfinden, die in möglichst vielen, ja im Ernst-

---

[13] *Zürcher* (53) S. 98: Zwecksetzung und Mittelbeschaffung.

[14] Der Voraufbaubegriff, ebenfalls ein Zentralbegriff der Verhaltenslehre. Siehe dazu Sganzini (41) S. 16: »Fruchtbarster Ertrag des Vorwegnahmegesichtspunktes in der Psychologie als Wissenschaft vom Verhalten, das eigentlich wissenschaftlich Positive darin, ist die Enthüllung des verwirklichungsfähige Vorwegnahmen voraufbauenden Prozesses, ohne den menschliches Verhalten überhaupt nicht verstanden werden kann.«

[15] Das will nicht heißen, daß der Sprache nicht noch überinstrumentale Bedeutung zukomme.

fall in allen Situationen Verwendung finden (Wunderschlüssel). So werden letzte Invarianten gesucht, die allerdings ihrer materiellen Bestimmung aufs neue verlustig gehen, aber als formale Möglichkeiten in unzähligen Situationen Aufschluß und Hilfe bieten. Die integrale Verhaltenslehre z. B. stellt einen solchen Versuch dar, das Verhalten in allen Aeußerungen formal festzulegen, d. h. zu verstehen als Ausfluß einer letzterkannten Bestimmung, wobei sie selbst dem Irrtum entgeht, als handle es sich dabei um die absolute, endgültige Bestimmung.

Der also hergestellte und stets sich vollziehende Voraufbau hat einen Doppelaspekt. Das Voraufgebaute ist nun auch eine Art Wirklichkeit geworden. Es ist ein Werk, eine Schöpfung des Menschen. Insofern diese Gestaltungen von hohen Zwecksetzungen durchwirkt sind[16], enthalten sie selbst etwas Selbstzweckliches. So entdecken wir schon an den einfachsten Werkzeugen primitiver Völker gediegene Verzierungen und gefällige Formen. Unter dem Gesamtniederschlag solchen Voraufbaues, und dahinein beziehen wir die Ergebnisse der Wissenschaft, wie auch die bildende Kunst, die Musik und die Dichtung, samt den überlieferten gesellschaftlichen Formen (Sitten und Gebräuche), verstehen wir die Kultur.

Die andere Seite ergibt sich aus dem unmittelbaren, ursprünglichen Zweck des Mittelvoraufbaues. Das Voraufgebaute und gerade das Kulturelle hat den Sinn und die Bedeutung von verwendbaren Möglichkeiten. Es sind alles voraufgebaute Möglichkeiten, die vom Einzelindividuum durch einen Lernprozeß angeeignet werden können und im Laufe des Lebens da und dort Verwendung finden. Im physikalisch-mathematischen Bereich werden Möglichkeiten in Form von Gesetzen erstrebt und gefunden, die unter Umständen erst nach Jahrhunderten einer diesbezüglichen Anwendung (Verwirklichung) zugänglich sind.

Auch in der Zwecksetzung differenziert sich eine Mannigfaltigkeit aus. Es handelt sich hier um Wertungen (Normen, Maßstäbe), die ja nur präzisiert und ausdifferenziert werden können, weil die Mittelfunktion leistungsfähiger geworden ist und namentlich ideelle Instrumente hervorgebracht hat (ökonomische, ästhetische, logische, soziale, ethische Normen usw.). Trotz dieser Spezialisierung und Aufteilung der Werte in ver-

[16] Es handelt sich hier namentlich um aesthetische Wertungen, die denn auch ihren entsprechenden Verwirklichungsniederschlag finden und stets etwas Selbstzweckliches offenbaren.

schiedene Sphären bleibt die Einheitsfunktion der Zwecksetzungen erhalten. Es gibt also solche, die den Zweck haben, die höchste Einheit zu bewahren. Im Sinn des Sittlichen erkennen wir den Einklang der Zwecksetzungen. Das Gewissen vertritt die unbestimmte, letzte Wirkungsfähigkeit. Es ist die Möglichkeit, ursprüngliche Entscheidungen zu treffen und also im Einzelfall Unbestimmtes in Bestimmtes überzuführen. Ein gewisses Maß an Intuition sprechen wir ihm deshalb zu. Die voraufgebauten Zwecksetzungen sind bloße Möglichkeiten, die darauf harren, in Wirklichkeit umgesetzt zu werden. Auch sie werden teils erst im Bedarfsfall erzeugt, teils sind sie bereits voraufgebaut und werden durch Tradition (Konvention, Regel, Gesetz) übermittelt. Die höchste Zwecksetzung, die absolute, reine Möglichkeit erkennen wir im absoluten Maßstab.

Es ist klar, daß sich die beiden Voraufbaufunktionen gegenseitig fördern und durchdringen. Die Polargegensätze »Mannigfaltigkeit-Einheit, Differenzierung-Zentralisierung, Analyse-Synthese, Teil-Ganzes usw.« werden hier verständlich. Einer untergeordneten Verbesonderung entspricht eine untergeordnete Zwecksetzung. Es ergibt sich ein hierarchisches System von Möglichkeiten, das als Spitze und Krönung den absoluten Maßstab als gänzlich unbestimmbare Wirkungsmöglichkeit trägt. Damit ist auch gesagt, daß keine Absonderung zustande kommen sollte, die nicht dem höchstbestimmbaren Maßstab (relativen Maßstab) unter- und eingeordnet bleibt, der allerdings immer nur provisorischen Geltungsanspruch erheben darf.

Auch im Zweckvoraufbau ergibt sich ein Wirklichkeitsniederschlag. Der Wirklichkeit gewordene subjektive Voraufbau ist keine Vielheit mehr, denn er muß ja die Einheit selbst verkörpern. Es kann sich bei der subjektiven Seite um nichts anderes handeln als um die Person selbst, die geformt wird. Und zwar stehen wir bei dieser Gestaltung auf einer bestimmten Potentialitätsstufe, so daß diese Einheitsfunktion als das Ich erkannt wird. Unter dem Ich verstehen wir demnach die auf geistiger Stufe subjektive Wirklichkeit gewordene Möglichkeit, im Unterschied zur objektiven Wirklichkeit als Kultur.

Das also Geschaffene (Person und Kultur) ist sowohl selbstzweckliche Wirklichkeit wie Möglichkeit zu ständig neuer Verwirklichung. Der eine Sinn der Prägung ist selbstzweckliches Verharren (Seinsformung), der andere, als Baustein, Materie, neues höheres Leben erst möglich zu

machen[17] (Werden). Im Entwicklungsprozeß haben wir evidenterweise der zweiten Bedeutung unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Der Voraufbau als Möglichkeit zu weiterm Verhalten, handle es sich um Mittel- oder Zweckvoraufbau, muß subjektgebunden werden (von einem Subjekt empfangen und verwirklicht werden), damit er in den eintreffenden Situationen Verwirklichung erfahren kann. Das Ich als subjektive Wirklichkeit hat sich zur Möglichkeit entwickelt, die Transformationen zu besorgen. Es ist also die selbst inhaltsleere, formale Wirkungsmöglichkeit, Möglichkeiten zu empfangen und unbestimmte in bestimmte überzuführen. Es verwirklicht den Voraufbau und damit sich selbst und schafft so neue Wirklichkeit und Möglichkeit. Damit sprechen wir ihm sowohl Erkenntnis- wie Wertungs- und Tatfunktion zu, allerdings eingedenk seiner unbedingten Abhängigkeit von der Personeinheit[18].

Die personale Fähigkeit zum Aufbauen neuer Möglichkeiten und zur Anwendung derselben wird als Intelligenz bezeichnet. »Ein Verhalten ist dann intelligent, wenn es mit genügender Sicherheit zu beschreiten vermag sowohl den Weg von der Wirklichkeit, d. h. der Verwirklichungsebene, zur Möglichkeit, wie denjenigen von der Möglichkeit (den Antizipationen oder Invarianten) zur Verwirklichung gebenden Lage«[19]. Die Fähigkeit, neue, der Lage entsprechende Zwecksetzungen

---

[17] Auch die Person auf jeder Entwicklungsstufe ist ständig beides, Wirklichkeit und Möglichkeit. So sprechen wir jeder Kindheitsstufe etwas Selbstzweckliches zu. *Rousseau*: »Laßt die Jugend ihre Jugend leben! Liebet die Kindheit! Gönnet ihr ihre Spiele, ihre Freuden, ihren liebenswürdigen Naturtrieb!« — Das Kind muß unter einem Gegenwarts- und Zukunftsaspekt gesehen werden. Der Mensch ist immer etwas Fertiges, Ausgeprägtes und zugleich etwas Unfertiges, Weiterzugestaltendes und so sich selbst Ausgestaltendes. Wo nichts mehr geformt wird, da müßte das absolute Sein oder der Tod herrschen. Die menschliche Lage als Mittellage ist eingespannt zwischen Sein und Werden, ohne jedoch von sich aus einen harmonischen Ausgleich in dieser Diskrepanz herbeiführen zu können.

Zürcher (53) S. 91, von der Relativierung des Materiebegriffes: Nahrung, Reiz, Gegenstand, Bild, Symbol sind die materiellen Niederschläge der vegetativen, empfindenden, wahrnehmenden, vorstellenden und denkenden Seele.

[18] Bei einer bildhaften Veranschaulichung sei an die Beschreibung *Rothackers* erinnert: »Die Personschicht ist ein Organisationsprodukt im selben Sinne, wie eine Armee oder ein Verwaltungsapparat, die so gegliedert sind, daß die untern Stellen auch ohne ständige Anwesenheit der Oberleitung funktionieren und weiter so, daß die Oberleitung den Gesamtapparat gebotenenfalls restlos und bequem greifbar in der Hand hat, wie den Hauptschalter einer elektrischen Anlage. — Diese Stelle hat sich das Ich zum Zwecke letzter Lenkung und Hemmung geschaffen.« *Rothacker* (33) S. 56.

[19] *Sganzini* (40) S. 29.

zu vollziehen und sie auch zu verwirklichen, d. h. den Zweck in der Mittelverwirklichung nicht zu verlieren, nennt man Charakter. Die charakterfeste Person hat einen zielsichern Zweckvoraufbau, der in einem Zwecksystem mit hohem Einheitszweck (sittliche Norm) gipfelt, an dem letztlich alles Verhalten gemessen und beurteilt wird[20].

Mit dem fortschreitenden Voraufbauprozeß fallen Wirklichkeit und Möglichkeit immer mehr auseinander. Der zweite Sinn der Potentialisierung ist zu verstehen als zunehmendes Leben in der Möglichkeit. Das will heißen, daß der Mensch sich unabhängig machen will von der ihn einengenden und bedrohenden Wirklichkeit. Der Drang geht jedenfalls dahin, die Wirklichkeit prinzipiell in der Möglichkeit aufzuheben. Das ist eine ungeheuer weitläufige Vorsorge, ein unendlicher Prozeß, der umso fraglicher wird, je weiter sich das Verhalten von der Wirklichkeitsebene entfernt. Der eingeschlagene Weg ist letztlich nur dann ein Weg, wenn er fertig beschritten wird, andernfalls muß der Mensch immer wieder an den Anfangspunkt zurück, eintauchen in die unmittelbare Wirklichkeit, damit er aufs neue sich hinauswagen darf in die Möglichkeit[21].

In der menschlichen Individualentwicklung setzt der sich verselbständigende Voraufbauprozeß schon im Laufe der ersten Lebensjahre ein, wenn auch die primitiven Tendenzen bis zum dritten Jahre siegreich bleiben mögen. Von dieser Zeit an, es ist das Alter, das *Piaget*[22] als die Geburtsstunde der Intelligenz bezeichnet hat, zerfällt die Daseinsverfassung in die zwei Ebenen der Wirklichkeit und Möglichkeit. Neben der beginnenden Reife zur spezifischen Materialbehandlung und zum Werkzeuggebrauch hat sich die ideelle Instrumentalisierung weitgehend entwickelt[23]. Viele frühkindlichen Erscheinungen und Probleme lassen sich

---

[20] *Helwig* (15) S. 8: »Der Charakter ist also danach Seele, aufgefaßt als im Ich zentrierte, monarchisch angeordnete Stellungsfestigung gegenüber dem Es in uns und außer uns«.

[21] Der Weg abendländischen Denkens und Schaffens ist dadurch schicksalshaft festgelegt. Der abendländische Mensch geht den konsequenten Weg des instrumentalen Voraufbaues. Im Gegensatz dazu beschreitet der orientalische Mensch mehr den Weg der Mystik, der nur ganzheitliche, unausdifferenzierte Ueberwindung, d. h. Bestimmung des Unbestimmten will. Daß dies erst recht kein Weg ist, der ans Ziel führt, zeigen die konservativen, ja zum Teil regressiven östlichen Kulturgemeinschaften.

[22] *Piaget* (29).

[23] *Ch. Bühler* (6) S. 152 ff.

von hier aus verstehen. Im fragenden Kind z. B. tritt uns ein auffallendes Verhalten zutage (Fragealter). Ein Kind, das frägt, ist den Weg der Vorsorge gegangen. Das Fragen selbst hat zur Folge, daß die beiden Pole getrennt zum Bewußtsein kommen. »Ist das ein Stuhl? Ja, das ist ein Stuhl!« Vorerst wird bloß die Möglichkeit erwogen, um dann eine Bestätigung zu erfahren. Mit Hilfe der Frage erobert es sich die halbe Welt. — Kindliche Aussagen, die uns über den wirklichen Verlauf eines Erlebnisses in Zweifel lassen, werden wir erst dann als Lüge brandmarken, wenn sich im Kind die beiden Ebenen getrennt haben, so daß es seine Aussage als Wunschmöglichkeit im Gegensatz weiß zur Wirklichkeit und so an einer übergeordneten Zwecksetzung vorbeihandelt (Gewissen: Ich darf das nicht, es ist nicht recht!) Sobald solche Täuschungsabsichten aus selbstsüchtigen und autistischen Reaktionen zu erklären sind, müssen sie als Lügen bekämpft werden. — Bald einmal, und zwar bedeutend früher als gemeiniglich angenommen wurde, lernt das Kind unterscheiden zwischen Scheinwelt und Wirklichkeit. In seinem Deutungsspielen[24] verfällt es eher einer bewußten Selbsttäuschung als einer Illusion. Diese Deutung ist der Selbstherrlichkeit des eigenen Ichs zuzuschreiben. Die urtümlich-magische Bewußtseinsverfassung, in der dem Kinde das Wunschhafte Wirklichkeit sein kann, hält es trägheitsbestimmt fest, weil sie ihm größte Erfüllung bietet. Seine unbestimmten und nur undeutlich umrissenen Erwartungen werden von der Wirklichkeit nicht erfüllt. Die Diskrepanz zwischen der Welt der Erwachsenen und seiner eigenen ist zu groß. Von dieser Welt der Erwachsenen will es aber auch etwas haben und verwirklicht so in seiner Weise das, was ihm daraus verständlich und bedeutungsvoll erscheint. Erst wenn es aus dieser Verfassung herausgedrängt wird, weil der objektive Weg des Realismus

[24] Dazu *Hansen* (14) S. 20 ff. Als Deutungsspiele bezeichnen wir mit Hansen die Phantasie-, Illusions-, Fiktions-, Darstellungs- und Rollenspiele. In allen diesen Arten steht die Deutung im Erlebnismittelpunkt seines Tuns.

O. *Tumlirz* (49) setzt sich Seite 126 mit der Ansicht *Sprangers* auseinander, als wisse das Kind nicht zu scheiden zwischen den beiden Welten. Für die Erlebnisweise des Kleinkindes ist wesentlich, daß es noch sehr ichnahe erlebt. Wir stimmen mit der Ansicht von *Hansen* überein, der Seite 28 schreibt: »Für das Erleben der Frühphase gibt es weder Wirkliches noch Unwirkliches. Dem Kinde erscheint die Welt als etwas, das von den Beziehungen aus, in denen die Welt zu seinen eigenen Wünschen, Befürchtungen, Strebungen, Aengsten, Bedürfnissen, Handlungstendenzen usw. steht, bestimmt ist. Das heißt aber, die Kategorien seines Welterlebens sind rein ichbezogener Art.«. Die Umstände, warum es dieses ichnahe Erleben festhält, finden oben eine Erklärung.

verheißungsvoller und erfüllungsgebender wird, stößt es die Wunsch-Deutungs- und Märchenwelt von sich. Dieser Schritt geschieht denn auch lange nachdem Schein und Wirklichkeit auseinandergehalten werden können. — Vollends erkennt man das Leben in der Möglichkeit im Phantasieren. Die voraufgebauten Vorstellungen und Begriffe werden unabhängig von der Wirklichkeit in der Möglichkeit realisiert. Die höchsten Leistungen kulturmenschlichen Schaffens sind nur zu verstehen aus dem Drang nach Ueberwindung der vorhandenen Wirklichkeit. Sie sind die manifest gewordenen Erstarrungen, Stadien auf dem endlosen Weg nach Selbstsicherung des Lebens.

Die menschliche Daseinsverfassung ist eine Durchgangslage. Dem homo faber schwebt unbestimmt das Ziel der Endsicherung vor Augen. Aber er vermag die Distanz, die zur Erreichung dieses Zieles notwendig ist, weder zu übersehen noch abzuschätzen. Er steht in der Gefahr, jeden großen erfüllunggebenden Voraufbau zu überschätzen, wenn nicht sogar ihn für die endgültige Sicherung anzusehen. In solcher Verfassung, in solchem Glauben ebnet der Drang nach weiterer qualitativer Steigerung aus. Die Verselbständigung und Verselbstzwecklichung von Durchgangsnotwendigkeiten ist deshalb ganz allgemein und umfassend die Gefahr der Entgleisung[25]. Keine Kultur ist Endkultur. Kein bestimmter Maßstab ist absoluter Maßstab. Keine Möglichkeiten sind Endmöglichkeiten. Und schließlich ist keine Ichformung endgültige Subjekt- und Personformung. Bei der Mittelbeschaffung unterliegt der Mensch immer wieder dem Irrtum, seine Werke und Möglichkeiten als Selbstzweck zu bewundern. Ein Volk genießt die Wohltaten des Voraufbaues, ergeht sich im Genuß seiner Kunstschöpfungen und bricht in der Zeit seines höchsten Ruhmes sittlich zermürbt zusammen. So kann sich auch der Zweckvoraufbau bis zu einem gewissen Grade isoliert entwickeln und namentlich in traditioneller Erstarrung dem Leben gänzlich entfremden. Aber alle Entgleisungen konzentrieren sich in der Verselbstzwecklichung des Ichs. Ueberall dort, wo lustbetonte Verwirklichungen sich einstellen, werden diese leicht verselbstzwecklicht, daß sie als Ersatzreaktionen immer wieder neue Verwirklichung fordern. Das

[25] Religiös gewendet ist sie die Sünde. *E. Brunner* (5) S. 256: »Sünde ist in der Bibel nie etwas anderes als ein Totalakt der Person, nämlich bestimmungswidrige Selbstbestimmung, Ungehorsam gegen Gottes Wille«.

geschieht auf allen Stufen, in der Genuß-, Funktions- und Schaffenslust. Schon in der Konfabulation des Zweijährigen, sodann im Spiel und in der Phantasietätigkeit des Kleinkindes tritt die Lust zutage, sich in der Welt der Möglichkeiten zu ergehen. Dabei wissen wir um die große Gefahr, die das Tagträumen und das Dauerphantasieren mit sich bringt. Die Welt der Möglichkeiten kann sich so verselbständigen, daß die Brücke zur existierenden Wirklichkeit abgebrochen wird. Der Mensch führt so ein Doppelleben[26], das in seinen ernstesten Formen zur Gespaltenheit der Person führt (Schizophrenie). Autistische und egoistische Züge, Infantilismen zeichnen die Irrwege, denen alle Individuen mehr oder weniger anheimfallen.

Um die Wegweite bis zum Ziel abzuschätzen, sei noch kurz die o b e r e G r e n z e bestimmt. Gänzliche Ueberwindung und Sicherung des Lebens ist nur möglich, wenn das Wesen seine Lagegebundenheit vollständig überwindet. Das heißt aber loswerden vom Augenblick und der Partikularität, einen Standort einnehmen außerhalb der Zeitgebundenheit und der Ichhaftigkeit. Es sollten reine, absolute Möglichkeiten voraufgebaut werden, die allen Lagen entsprechen, formal genügen und material bestimmungstüchtig wären: Der Stein der Weisen!

Grenze ist es auch, wenn der absolute Maßstab bestimmt und fest umrissener Maßstab wäre. Das ist er nur dann, wenn die Zwecksetzung wirklich selbstzwecklich geworden ist; dann ruht sie in sich selbst.

Diese Vollkommenheit fordert ein Wesen, das eine absolut freie Persönlichkeit verkörpert. Unfehlbare Intuition muß ihm zukommen und in seinem Verhalten bedeuten die selbstzwecklichen Zwecksetzungen auch gerade selbstzweckliche Verwirklichungen. Ein solches Wesen kann nur G o t t sein. In ihm fallen die zwei Wege als Mittel- und Zweckvoraufbau zusammen wie zwei Gerade, die in der Unendlichkeit ihren Schnittpunkt haben. Ein solches Wesen ist unabhängig von der Wirklichkeit und seiner Kultur. Es ist vielmehr die vollständige Ueberwindung der Wirklichkeit oder, was gleichbedeutend ist, schöpferische Umgestaltung der Wirklichkeit[27].

Neben dem umfassenden Richtungssinn als zunehmende Potentialisierung seien weitere gebräuchliche Gesichtspunkte angeführt. Es sind alles engere Fassungen, können aber ohne Schwierigkeit aus unserm Rich-

[26] *T. Simon* (44) S. 134 ff., Formen des Doppellebens.
[27] *Sganzini* (42) S. 18: Schluß der Rektoratsrede.

tungssinn verstanden und abgeleitet werden, vermögen zudem einzelne wichtige Erscheinungen direkter zu beleuchten.

In unserer Arbeit bedienen wir uns gerne der polaren Gegensätze Gegenwartsnähe-Gegenwartsferne, Ichnähe-Ichferne. Mit der Vorsorge und dem Voraufbau Hand in Hand geht die Voraussicht. Voraussehen ist eines der Hauptmittel, Leben zu sichern, und schon im Pflanzen- und Tierreich begegnen wir ihren aktualitätsgebundenen Formen. Eine enorme Ausweitung ergibt sich auf der Möglichkeitsebene. Es genügt, zu erinnern, daß die Wissenschaft das umfassendste menschliche Bemühen darstellt, Prognosen zu stellen und daß sie auch am wirkungskräftigsten besorgt ist, die notwendigen Mittel zu bestimmen, der Situation zu begegnen. So die Medizin, die Mathematik, die Metereologie, die Geschichte, und in der Philosophie und Theologie stößt sie sogar bis zu den Grenzfällen vor. — Um voraussehen zu können, muß sich der Verhaltensträger zu lösen vermögen vom Augenblick mit seinen Bedürfnissen. Das Kleinkind ist in seinem Tun und Lassen gänzlich auf die erfüllunggebende Gegenwart angewiesen. Es hält die Zukunft und die Vergangenheit gar nicht aus, ohne im Augenblick ein Stück ihrer Erfüllung zu haben (Weihnachtserleben in den Dezembertagen). Darum ist es ihm unmöglich, in der Zukunft aufzugehen. Vorwärtsschauen gelingt ihm nicht, ohne das bereits Erlebte in sich zu erhalten als Gedächtnis- und Erinnerungsstoff. Nur rückwärtsblickend gelingt ein Vorwärtsschauen. Menschlichem Verhalten will es nicht gelingen, den Standort nur im Unendlichen zu nehmen, gänzlich nur in Hoffnung und im Glauben zu leben. Immer wieder sieht er sich fest gebunden an den Augenblick mit seinen Bedürfnissen.

Wie wir bereits betont haben, bilden sich bei der Ichkonstituierung besondere Schwierigkeiten und Gefahren. Wenn daher der Richtungssinn ein Fortschreiten von Ichnähe zu Ichferne betont, so will das heißen, daß alle Formen der Ichhaftigkeit, die gesunden und die kranken, minderwertige und also zu überformende Möglichkeiten darstellen. Dieser Richtungssinn führt uns bequem zu den zentralsten menschlichen Schwächen[28]. Vor allem denken wir dabei an die mitmenschlichen Beziehungen. Das Kind entwickelt sich von einem egozentrischen zu einem

[28] Dieser Richtungssinn ist besonders von *Hansen* (14) vertreten worden, der sein ganzes Buch nach diesem Gesichtspunkt aufbaute. Daß Charakterlehren und Individualpsychologien diesem Gesichtspunkt nahe stehen, ist leicht verständlich [siehe *Künkel* (24)].

Instinktstufe:
S. 10

Bestimmte Wirkungsfähigkeiten. Für das Individuum ist es kein Problem, wie es sich in der eintretenden Situation zu verhalten hat.

Homo divinans:
S. 11

Bestimmte und unbestimmte Wirkungsfähigkeiten. Die Situationsbeherrschung und die Sicherung des Lebens wird zum Problem. Die unbestimmten werden durch ganzheitliche, unausdifferenzierte (magische) Wirkungsfähigkeiten ersetzt.

Homo faber, cogitans:
S. 12

Die unbestimmten Wirkungsfähigkeiten und die ganzheitlich bestimmten des homo divinans werden durch unendlich viele bestimmte ersetzt, doch gelingt eine endgültige Bestimmung des Unbestimmten nicht. Die Situationsbeherrschung ist immer mehr in die Hand des Menschen gelegt, d. h. an seine Verstandesfähigkeit gebunden. Dieser Schritt gelingt durch die Differenzierung des Mittel- und Zweckvoraufbaues.

Ausdifferenzierung:
S. 13

Mittelvoraufbau:

Zweckvoraufbau:

Das Schöpfungsprodukt des Menschen hat zwei Aspekte, einen Wirklichkeits- und einen Möglichkeitsaspekt. Das Geschaffene ist Seinsformung, Schöpfung und enthält etwas Selbstzweckliches, aber es ist zugleich Voraufbau, Baustein, Instrument, Möglichkeit zu weiterem Verhalten.

Kennzeichnung:

Wirklichkeitsseite:
Kulturell-geistige Güter, Tradition, Sitten und Gebräuche.
S. 14

Möglichkeitsseite:
Kultur als Voraufbau, materielle und ideelle Instrumente.
S. 13

Wirklichkeitsseite:
Subjektformung: S. 15
Ichformung. (Dadurch auch Personformung)

Möglichkeitsseite:
Zweckvoraufbau (Kernvoraufbau). Ausdifferenzierung der Normen, relat. Maßstäbe.
S. 15

Ich

Aufgabe des Ich
Verstandeswesen:
S. 11 und 15

Dem Ich kommt die Aufgabe zu, in den eintretenden Situationen die geistigen Funktionen zu leiten. Als selbst inhaltsleere Möglichkeit, bestimmt es im Verhalten die unbestimmten Wirkungsfähigkeiten und wendet sie an (Transformationsleistung). Es erfüllt die Funktion der Intelligenz und des Charakters. Dabei überwindet es Trägheit (oder verfällt an sie) und formt dadurch sich selbst.

Gefahren- Hauptgefahr, die Verselbstzwecklichung von Durchgangsnotwendigkeiten. S. 19	Kultur als reiner Selbstzweck, ohne dem geistig kulturellen Kreisprozeß zu dienen.	Verselbständigung des Mittelvoraufbaues. Trennung von Logos und Ethos. Zur Folge Desintegration.	Verselbstzwecklichung des Ich. Alle Formen der Ichhaftigkeit: Autismen, Infantilismen etc.	Der relative Maßstab wird für den absoluten gehalten. Erstarrung in Tradition oder Auflösung derselben.
Obere Grenzbestimmung: S. 20	Absolut schöpferisches Gestalten. Neuschöpfung der Wirklichkeit.	Absolute Möglichkeiten. Invarianten, die für jede Situation passen.	Intuitives Wesen. Gott. Freie Persönlichkeit, freier Wille.	Bestimmung des absoluten Maßstabes. Selbstzweckliche Zwecksetzung.

Gott

Göttliches Wesen;
Intuitives Wesen:
S. 11 und 20

Vollständige Ueberwindung aller Lagegebundenheit. Sicherung des Lebens. Reines Leben in der Möglichkeit. Absolutes Schöpfertum und in sich selbst ruhendes Sein. (Werden und Sein, Stoff und Form.)

soziozentrischen Wesen *(Piaget)*. Ein Kleinkind vermag seinen Standort gar nicht zu verlegen in den andern Menschen; es gelingt ihm nicht, von seinem Mitmenschen aus zu fühlen und zu denken. Seine Möglichkeiten sind unabänderlich auch die Möglichkeiten des andern. Es ist ein weiter Weg bis das Ichgehäuse durchbrochen wird, die Familien- und Hausgenossen, Dorf und Volk, ja schließlich die Menschheit ins Denken und Zwecksetzen einbezogen werden. Um der Grenzbestimmung nicht zu entgehen, sei an die evangelische Wahrheit erinnert, die besagt, daß erst in der Liebe zu Gott die Ichhaftigkeit überwunden wird. Hier fallen wahre Selbstliebe, Nächstenliebe und Gottesliebe zusammen[29].

Die gekennzeichnete Partikularität läßt sich aber auch ausweiten auf die gesamte objektive Welt. Das Kleinkind ist bedürfnishaft gebunden und sieht über seine subjektiv-emotionalen Lagen nicht hinaus. Es vermag die reine Gegenständlichkeit nicht zu fassen und es fehlt ihm somit jeder Sinn für eine realistische, objektive Lageerkenntnis. Leben in der Möglichkeit faßt die Relativierung des Standortes ganz allgemein in sich. Mit zunehmender Potentialität vermag der Mensch immer vollkommener seinen Standort zu verschieben in den Mitmenschen, im Weltraum, ja in Gott.

2. Der Potentialisierungsprozeß als Abwandlung ein und derselben Grundstruktur.

Um den einheitlichen Richtungssinn aller Entwicklung in seiner ganzen aufhellenden Tragweite und Dynamik zu verstehen, ist es notwendig, ihn ins Verhältnis zu setzen zu den Zentralbegriffen der Verhaltenstheorie. In aller Entwicklung muß letztlich nach dem Ort, der Zelle gefragt werden, wo das Entscheidende geschieht, das Bewegung und Leben hervorbringt und Abwandlungen ermöglicht. Diesen Ort, der den Schauplatz darstellt, erkennen wir in der H a n d l u n g. Indem es Wesen gibt, die sich in einer Umwelt befinden und so zum Handeln gedrängt werden, gibt es so etwas wie Entwicklung.

Wenn im Zentrum allen Geschehens die Einzelhandlung steht, so ist folglich eine Analyse der Handlung unerläßlich. Es sollten die Fragen beantwortet werden: Was ist jedem Geschehen, das wir als Handlung

[29] Matthäus 22, 37—39. »Du sollst Gott deinen Herrn liebhaben ... und deinen Nächsten wie dich selbst.«

bezeichnen, eigentümlich? Gibt es ein Universalschema, dem jedes Verhalten eingegliedert werden kann? Wie heißen diese letztlich faßbaren formalen Faktoren, die als Verhaltensstruktur anerkannt werden müssen? Und schließlich: Wie ist nun zu erklären, daß Entwicklung, Veränderung möglich wird?

Im Richtungssinn der Entwicklung, als einem Fortschreiten von der Wirklichkeit zur Möglichkeit, liegt bereits die Verhaltensstruktur verborgen. Verhalten gibt es dort, wo sich Möglichkeiten (Wirkungsmöglichkeiten bestimmter und unbestimmter Art) verwirklichen. Ein Verhaltensträger (ein Wesen, das Möglichkeiten zu Verhalten besitzt) befindet sich einer Umwelt gegenüber, gelangt in eine Situation und verwirklicht seine Möglichkeiten. In Erfüllung- und Nichterfüllunggehen von Erwartungen, Wünschen, Bedürfnissen und Bereitschaften verschiedenster Art, in Verwirklichungen von Situationsvorwegnahmen wickelt sich Leben ab. Die Strukturpole enthüllen sich so als Vorwegnahme (Antezipation) und Verwirklichung.

Es ist das Verdienst *Carlo Sganzinis,* den Gesichtspunkt Vorwegnahme in seiner ganzen kategorial-transcendentalen Bedeutung ins Licht gerückt zu haben[30]. In diesem Begriff haben wir den einheitsstiftenden Gesichtspunkt, der unserer Arbeit zugrunde liegt, uns aufzuklären vermag über das zeichnerische und schriftsprachliche Verhalten und zugleich den Richtungssinn der Entwicklung angibt. Es handelt sich hier nur noch darum, auf die Faktoren hinzuweisen, die zur Abklärung des entwicklungsdynamischen Prozesses notwendig sind.

Leben heißt in einer wirklichen Lage stehen (Daseinslage) und eine noch nicht wirkliche Lage antizipieren. In dieser Formung scheinen die zwei wichtigsten antizipatorischen Grundfunktionen durch. Es handelt sich um zwei Ebenen mit einer Niveaudifferenz. Aus einer wirklichen Lage wird eine bloß mögliche antizipiert, mit dem Bestreben, diese mögliche Lage ebenfalls in eine wirkliche überzuführen. Die verwirklichungsfähige Vorwegnahme ist somit erkannt als eine energetische Größe. Der Reiz

[30] *C. Sganzini* (41): Darin werden die verschiedenen kategorial-transcendentalen Bedeutungen des antizipatorischen Gesichtspunktes auseinandergehalten und präzisiert. Daß schon im vorangegangenen Abschnitt der Vorwegnahmegesichtspunkt im Mittelspunkt stund, zeigen unter anderm die Abschnitte über den Uebergang vom Unbestimmten zum Bestimmten, von der Maßstabbedeutung, der Ursachproblematik und des Voraufbauprozesses.

drängt nach Reaktion, das Bedürfnis nach Befriedigung und der Wunsch, die Zielvorwegnahme nach Verwirklichung. Vorwegnehmen heißt Gefälle herstellen, Energie auslösen und damit Leistung ermöglichen. Aber Spannung allein verbürgt nicht Leistung. Sie kann eventuell auch mißbraucht, verpufft werden, ausströmen in gänzlich minderwertige und lebenswidrige Sphären. Antizipation ist ebensosehr eine vektorielle Größe. In der vorweggenommenen Lage ist ein Richtungsmoment mitenthalten. Der Drang soll sich entladen in einer bestimmten lebensfördernden Richtung. Wir erkennen somit in den Faktoren Richtung und Spannung die dynamischen Strukturpole.

Instinktives Verhalten weist die beiden Pole Richtung und Spannung in starrem Verbande auf. Auch in gelockerten Instinkthandlungen, wie z. B. im Nestbau des Vogels, bewundern wir die starre Koppelung des Dranges zum Bauen (Spannungsmoment) mit der bestimmten vorgezeichneten Art und Weise des Vollziehens (Richtungsmoment) mehr, als die geringe Anpassungsfähigkeit an die jeweilige Umwelt. Im Laufe der Entwicklung, und das ist nun der dynamisch entscheidende Sachverhalt, fallen die Strukturpole immer mehr auseinander. Das heißt, in höhern Lebewesen gibt es freie, zur Verfügung stehende Spannung (Energien) und ebenfalls dranglose Richtungsfaktoren. Freiheit im Handeln kann es nur dort geben, wo beliebige Ziele mit freier Energie beladen und so in Verwirklichung überführt werden[31]. Einem schöpferischen, intuitiven Wesen gelingt es in jeder beliebigen Situation, das Richtungsmoment mit Energie zu beladen und restlos zu verwirklichen. Der Mensch als Verstandeswesen weiß sowohl um das instinktive, wie um das intuitive Verhalten. Er wurzelt im einen und reicht ins andere hinauf[32].

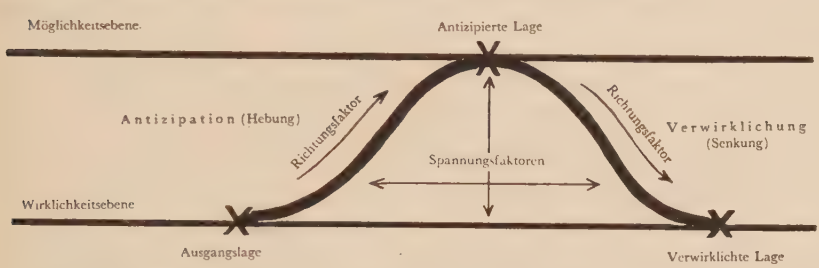
---

[31] In der Verhaltenstheorie werden ferner unterschieden innere und äußere Richtungsfaktoren. Unter den äußern Richtungsfaktoren verstehen wir die Antizipationen, die sich gänzlich verselbständigt haben und also frei von aller Spannung sind. Vollständige Rationalisierung, Technisierung, Diskretionierung und also vollkommene Instrumentalisierung ist darin eingeschlossen. Innere Richtungsfaktoren sind Vorwegnahmen, die mit dem personalen Kern verwurzelt bleiben und innerste, tiefste Spannnungsquellen mitenthalten, z. B. Interesserichtungen, aber auch Tugenden wie Liebe, Treue etc. Vergleiche mit Mittel- und Zweckvoraufbau.

[32] Zur Veranschaulichung des Richtung-Spannungsverhältnisses sei das Bild eines Baches verwendet, der auf drei verschiedenartige Weisen ausgenutzt wird:

Naturbach: Er strömt naturhaft dahin. Gefälle und Wassermenge stehen in einem angemessenen Verhältnis zum Bachbett mit seinem eingeschlagenen Lauf. Der

Das vollkommenste und fruchtbarste Veranschaulichungsbild der Verhaltensstruktur mit ihren Verhältnissen offenbart sich uns im Gestaltganzen der Rhythmik. Darin drückt sich sowohl die Polarität des Geschehens aus, die wir als Vorwegnahme-Verwirklichung gekennzeichnet haben, als auch diejenige von Richtung und Spannung. Die antizipatorische Funktion entspricht der Hebungsphase (Arsis), die der Verwirklichung der Senkung (Thesis). Das Spannungsmoment kommt in der Wellenform zum Ausdruck (Niveaudifferenz, Hebungshöhe und -Weite) als größerer oder kleinerer Spannungsbogen. Das Richtungsmoment gelangt zur Darstellung als vektorielle Angabe[33].



Eine vertiefte Einsicht in die Strukturverhältnisse ist durch eine Schichtenlehre zu erfahren, wobei die Abwandlungen genauer zur Kennzeichnung kommen. Das Kerngerüst einer solchen sei hier dargestellt.

Schichtung im Kosmisch-Kreatürlichen ist Folge des schubartigen Potentialisierungsprozesses. Und zwar ist die stoß- und schubweise sich voll-

---

Nutzen für die Bewohner ist gering und besteht zur Hauptsache in der Entwässerung des Tales. (Richtung und Spannung in naturhaft gegebenem Gleichgewicht.)

Primitiver Kulturbach: Der Bach wird eingedämmt und kanalisiert, damit er keinen Ueberschwemmungsschaden anrichte und Energie spende. Seinem Ufer entlang drängen sich Mühlen, Sägen, Werkstätten usw. Auch er entwässert das Tal wie zuvor, aber dazu wird sein Gefälle ausgewertet von den Anwohnern des Baches.

Moderner Kulturbach: Noch fortgeschrittener ist die Ausnutzung, wenn an seinem Ufer ein Elektrizitätswerk erstellt wird. Damit kommt die Energie nicht nur den Anwohnern zugute. Das räumliche wie das zeitliche Moment kann weitgehend überwunden werden. Durch die Umformungs- (Transformation), Aufspeicherungs- und Leitungsfähigkeit der Energie in Turbine, Akkumulator und Draht kann diese für die verschiedensten Zwecke verwendet werden. (Das ist das Bild der freigewordenen Spannung, die nun mit freien Richtungsfaktoren verbunden werden kann.)

[33] C. *Sganzini* (41) S. 12: Rhythmus ist ein Gestaltganzes, das die Aufbau- und Verlaufsform kosmischen, physischen wie seelisch-geistigem Geschehen bildet.

ziehende Umwandlung in allen entwicklungsgeschichtlichen Parallelen nachzuweisen. Den tieferen Grund dafür entdecken wir wiederum darin, daß sich die Entwicklung vollzieht in den Strukturphasen Antizipation-Verwirklichung. Die qualitativen Umwandlungen sind der antizipatorischen, die quantitativen der der Verwirklichungsphase zuzuordnen. Daß sich beide gegenseitig ergänzen und folgen, ist strukturbedingt. Zeiten des Neuvorwegnehmens sind im geschichtlichen Verlauf unschwer als Revolutionszeiten, Umwertungszeiten zu verstehen. Dagegen läßt sich jede quantitative Ausweitung deuten als ein sich wohnlich machen auf einer erreichten Stufe. Der innerste Drang nach neuer Wandlung, nach einer neuen antizipatorischen Phase liegt im Wesen der Rhythmik. Er besteht darin, daß die Antizipation noch eine weitere Funktion zu erfüllen hat, nämlich die der Kontrolle und Maßstäblichkeit. Im Wellental hört die Welle nicht auf, sondern gerade an diesem Nullpunkt setzt das Neue mit aller Wucht an. Jede Erfüllung und Verwirklichung bedeutet im Leben Abschluß und Neuanfang zugleich. Indem das Erreichte gemessen wird an einem ihm innewohnenden Maßstab, wird es sogleich zum Ansatzpunkt einer neuen Vorwegnahme. Der Rhythmus müßte sich aufheben, wenn die Lebensvorwegnahme (die Urantizipation) restlose Erfüllung erlangt hätte, sonst aber setzt er sich fort.

Anders ausgedrückt läßt sich die Entwicklung deuten als ein Wegsuchen nach endgültiger Lebenssicherung, wobei sich auf der unendlichen Wegstrecke immer neuartig das Schicksal erfüllt, daß das Leben sich in Abwegigkeiten und Sackgassen verirrt. So führt denn der Weg der Entwicklung nur über unendlich viele Leerstöße und Mißgriffe zu immer höherer Potentialisierung. Es sind vor allem zwei Irrwege, denen das Leben fortwährend ausgesetzt ist. Beide haben ihren Ursprung in der Verabsolutierung von Durchgangsnotwendigkeiten (Seite 19). Die vom Leben neugeprägten Vorwegnahmen werden neuerdings schematisch starr in den eintretenden Situationen angewandt. Das hat zur Folge, daß sich die Verhaltensweisen verfestigen und dadurch die vorhandene freie Richtung und Spannung nicht mehr voll ausgewertet wird. So erstarrt das Leben in Regeln, Konventionen und Gesetzen, wird unfähig zu ursprünglicher Entscheidung (ursprünglicher Bestimmung der unbestimmten Wirkungsfähigkeiten). Totale Abwegigkeit kann die Folge solcher Erstarrung sein und die Gefahr nimmt zu, je höher das Lebewesen steht.

Nach einer solchen Erstarrungsphase wendet sich der Verhaltensträ-

ger ab von den selbstbestimmten Vorwegnahmen. Er ergibt sich wieder ganz den naturhaft bestimmten Wirkungsfähigkeiten. Dem selbstgeschaffenen und angelernten Kram aufgetürmter Vorwegnahmen möchte er los sein. Im Leben des Tieres hat das keine weitern Folgen, da sein Leben zur Hauptsache aus bestimmten Vorwegnahmen besteht. Aber dort, wo freie Richtung und Spannung ist, da kann sich diese Auflösung katastrophal auswirken. Einerseits kann eine gänzlich unnatürliche Spannungserhöhung auf einem triebhaften Gebiet zustandekommen, andererseits gelingt es ihm dazu noch, die Handlungen zu sanktionieren und zu verherrlichen, alles infolge freier Richtung und Spannung. Damit lösen sich die Bindungen auf und es treten unter Umständen chaotische Lebensverhältnisse auf. Der Mensch kann sich auflösen bis zu seinen wenigen naturbestimmten Wirkungsfähigkeiten, die er besitzt. Einen solchen Zustand hält er aber nicht aus.

Erstarrung und Auflösung sind die beiden Trägheits- oder Unechtheitsformen. Erstarrung tritt ein bei Verabsolutierung der hohen selbstgeschaffenen Vorwegnahmen, Auflösung bei Verabsolutierung der naturbestimmten Wirkungsfähigkeiten. Ohne die in uns schlummernde, irgendwie wirkende Urantizipation, die ihre Aufgabe erfüllt als Unruhestifter, würde das Leben in der einen oder andern Trägheitsform verderben. So aber kommt eine Pendelbewegung zustande, die bedingt, daß sich das Leben stets von Erstarrung zur Auflösung, von qualitativer zu quantitativer Erweiterung rhythmisch bewegt[34].

In zwei Richtungen kann das Persongefüge in Schichten und so in relativ selbständige Funktionen zerlegt werden. Vorerst sei der vertikalen Schichtung gedacht, bei der das Nacheinander in der Entwicklungsgeschichte zu besonderer Betonung gelangt. Welche hauptsächlichen Entwicklungsschritte und damit welche Schichten unterscheiden wir im Potentialisierungsprozeß?

Grundlage der seelischen Wirklichkeit sind die physiko-chemischen Vorgänge. Nach der klassischen Physik sind wir geneigt, in ihnen die totale Ausnivellierung der polaren Struktur zu erblicken, in welcher alle Kräfte verselbständigt auftreten und ihr Zusammenwirken

---

[34] Die Probleme der Erstarrung und Auflösung, der Bindung und des sich Befreiens sind längst Gegenstand pädagogischer Erörterungen geworden. Aber in der integralen Verhaltenslehre erhält dieser Problemkreis seine tiefgreifende Erklärung und Uebersicht. Siehe dazu *Sganzini* (38) S. 30, insbesondere im Verhältnis zu den päd. Antinomien.

durch Gesetze genau bestimmt werden können. Hingegen weisen die neuesten Forschungen darauf hin, daß auch im letztlich faßbaren Geschehen die polare Struktur erhalten bleibt (Welle und Korpuskel). Auch bei fortschreitender wissenschaftlicher Erhellung wird es sich erweisen, daß im Grunde in diesem Geschehen keine Ausnivellierung auffindbar ist, daß wir bei dem materiellen Niederschlag immer wieder als die Getäuschten bloße Elemente und vollständige Diskretionen zu erblicken glauben. Strukturtheoretisch wichtig ist jedenfalls die große Stabilität im Ablauf dieser Prozesse, die unwandelbare Koppelung von Antizipation und Verwirklichung.

Durch dieses unabänderliche Strukturgefüge der physikalischen Schicht wird organisch-vegetatives Leben erst möglich. Es bilden sich Träger von besonderem Leben, die als neuartige Zentren den physikalisch-chemischen Prozessen superponiert sind. Eine neue grundlegende Polarität tritt auf, die als Wesen-Umwelt zu kennzeichnen ist. Der Bauplan der Organismen ist abgestimmt auf die vorherrschenden Umstände in der Außenwelt. Das antizipatorische Gefüge verwirklicht sich mit größter Wahrscheinlichkeit in starren vorgeschriebenen Bahnen, sobald die auslösenden Umweltverhältnisse eintreten. Anpassungsfähigkeit und damit Umgestaltung des eigenen Bauplanes ist nur in geringem Maße vorhanden. Entweder liegt z. B. der Same als latente Kraft Jahrhunderte lang unverändert an derselben Stelle, da die dem Keime entsprechenden Umstände nicht eintreffen, oder aber es erfolgt die Auslösung und damit die Verwirklichung. Der Vorzug solchen Lebens liegt in der Unverwüstbarkeit der gerichteten Grundkräfte, im latenten Wartenkönnen auf die Umstände, die eine Auslösung herbeiführen. Hier äußert Leben größtes, wenn auch in sich ruhendes und unbewußtes Vertrauen und es wird nicht zuschanden, weil die auslösenden Faktoren mit großer Wahrscheinlichkeit eintreffen. Hingegen sind die Weglosigkeiten solchen Daseins ebensosehr spürbar. Diese Passivität hat keine Möglichkeit in sich, zu warten, um unterdessen die Umstände irgendwie aktiv herbeizuführen und vorzubereiten. Der Potentialisierungsprozeß drängt aber nach dieser Richtung hin.

So finden wir in der nachfolgenden biisch-animalischen Schicht die Erweiterung darin, daß das Wesen mit Eigenbewegung ausgestattet ist. Mit dieser Möglichkeit vermag es die Umstände aufzusuchen, die zu seinem Fortbestehen und also zur Verwirk-

lichung der Vorwegnahmen erforderlich sind. Um in Bewegung zu geraten, muß die latent liegende Spannung hier irgendwie als Reiz empfunden werden. Damit erhält die Vorwegnahme eine Bedeutungsfunktion, sie wird zum Symbolgebilde. Wo ein Reiz empfunden wird, da drängt es das Wesen zu entsprechender Reaktion. Diese kommt zustande, indem es sich auf das Objekt zubewegt, auf es lauert usw. Die Umwelt vermag also das Wesen anzulocken, sie wirkt signalhaft auf es ein, so daß die räumliche Schranke auslösender Bedingungen prinzipiell überwunden ist. Die Tierwelt zeigt denn auch in ihrer differenzierten Artbildung die Eroberung des Lebensraumes durch Eigenbewegung sowohl in der Luft als auch im Wasser und auf dem Boden. Ebenso weisen die reizaufnehmenden Organe eine entsprechende Entfaltung auf. Durch Kontakt- und Fernsinne erhält das Wesen Kunde aus seiner lebensnotwendigen Umwelt.

Strukturtheoretisch wichtig ist, daß zwischen Antizipation und Verwirklichung immer mehr Zwischenschaltungen eingefügt werden (Ausweitung des intentionalen Spannungsbogens). In den gänzlich neuartigen Vorwegnahmen scheint die Tendenz durch, loszuwerden von der reinen Materieformung, um sich mehr innerlich auszuwirken (Verinnerlichungsprozeß). Mit der Reizaufnahme wird das Wesen in Spannung versetzt, doch vermag das Tier auch in seinen höchsten Arten nicht die Spannung auszuhalten, längere Zeit zu verharren, ohne wenigstens in Bewegung überzugehen. Das Richtungs- wie das Spannungsmoment wird nicht frei verfügbar und die Verwirklichungen folgen trieb- und reflexartig, wenn auch die Ablaufskette komplizierter geworden ist.

In einem neuen großen Entwicklungsschub wird s e e l i s c h e s Leben möglich. Die Not der vorigen Schichtwesen besteht darin, gänzlich an die Aktualität gebunden zu bleiben. Aber es verderben haufenweise Lebewesen, weil die gegenwärtige Umwelt gar keine lebensnotwendigen Verwirklichungsbedingungen bietet und so mit den Möglichkeiten Empfindung-Bewegung nicht geholfen ist. Was Not tut, ist die aktive Form zeitlicher Ueberwindung (die passive Form, die zeitliche Schranke zu überwinden, sahen wir in der latenten Kraftanlage z. B. des Samenkorns). Das Wesen ist bestrebt, Leben zu sichern, indem es die Gegenwartslage überwindet. Die neuen Möglichkeiten, mit Hilfe deren dies gelingt, treten uns im Strukturzusammenhang B i l d - G e f ü h l zutage. Bilder in sich tragen können heißt, sich von der gegenwärtigen Umwelt loszu-

machen, handle es sich um Erinnerungsbilder oder Zukunftsträume. Jedenfalls vermögen die Bilder den Prozeß rückwärts über Empfindung und Bewegung und damit zur Verwirklichung auszulösen (z. B. Sicherung des Lebens in der Vorsorge kommt zustande, indem der Verhaltensträger die kommende Winterzeit nahen sieht, deshalb Lebensmittel aufspeichert, was viele Empfindungs- und Bewegungsprozesse erfordert). Im Ausdruck, das Gefühl sei gestoppte Bewegung, drückt sich der Verinnerlichungsprozeß deutlich aus. Das Wesen braucht nicht mehr in Bewegung überzugehen, vielmehr gelingt es ihm, die Spannung auszuhalten und in solcher Weise einen Eindruck in sich zurückzubehalten. So wird die Spannung innerlich verwertet und dem Leben auf eine neue Weise dienstbar gemacht.

Damit schreitet die Verselbständigung der Strukturpole fort und Leben in der Möglichkeit ist Tatsache geworden. Die Bilder verselbständigen sich weitgehend zu gelockerten Richtungsmomenten, und Spannungszustände können ertragen werden, ohne in Bewegung überzugehen. Die antizipatorische Innenwelt projiziert sich nach außen und gestaltet die Umwelt aktiv um. Ein solches Wesen bezeichnen wir als ein seelisches. Es ist von seinen Erlebnissen beherrscht und also zum Bewußtsein erwacht[35]. Dieser urtümlich primitiven Personalität entsprechen die physiognomischen, magischen und mythischen Verhaltensweisen[36].

Die Wandlung zur geistigen Schicht ist bereits im vorigen Kapitel berührt worden (S. 12 vom homo divinans zum homo faber). Geistiges Verhalten tendiert nach vollständiger Lageüberwindung. Die Aktivität des Verhaltensträgers erhält ihren höchsten Ausdruck in der teilweisen schöpferischen Umgestaltung der Wirklichkeit. Wenn auch eine gänzliche Neuschöpfung und Umgestaltung als hoffnungslos erscheint, so wird sie doch immer wieder als Maßstab vorweggenommen. Ueberhaupt nicht mehr abhängig sein von irgend einem schon verwirklicht Vorhandenen, von der Umwelt, diese vielmehr beherrschen nach Wunsch und Belieben, ist und bleibt das Ziel menschlichen Bemühens.

Die ganzheitlichen Vorwegnahmen früherer Schichten werden ersetzt durch elementarisierte Matrizen. Ganzheitliche Verwirklichungsabläufe sind mehr denn je problematisch geworden und wenn sie aufgegliedert

---

[35] Siehe dazu den Exkurs über das Bewußtsein, S. 37.

[36] *H. Werner* (52). Sein ganzes Buch befaßt sich mit urtümlichen, seelischen Verhaltensweisen: Urtümliche Wirklichkeiten etc.

worden sind, müssen sie in neuer Synthese vereinigt werden. Die Antizipationen metamorphisieren sich, werden materieärmer, inhaltsleerer, geistiger. Bilder werden ersetzt durch Begriffe und Gesetze, und zu Invarianten geworden, fehlt ihnen jeder Drang nach aktueller Verwirklichung. Wo aber die Richtungsfaktoren frei verfügbar erscheinen, da wird es sich auch erweisen, daß freie Spannung möglich geworden ist. Die Strukturpole haben sich verselbständigt und können in freier Weise das Leben formen helfen. Freiheit ist im Prinzip möglich geworden, wenn auch die tiefern Schichten dabei nicht überwunden und durchwirkt werden können. Immer neu schlagen die Wellen der Aktualität im Menschen auf und die Unterordnung unter die höchsten Schichten gelingt nicht. Die Gefühlswelt wird unter Beschwerden sublimiert zu Wertordnungen. Wohl erscheinen am Horizont letzte mögliche Vorwegnahmen als Richtlinien in Gestalt von Ideen, doch der absolute Maßstab verschwimmt immer neu bei jeder begrifflich gesetzlichen Fassung. So ist das letzte Ziel nicht erreicht und damit der Potentialisierungsprozeß nicht abgeschlossen. Neue Schichten müßten sich über die alten legen, um gänzliche Freiheit der Persönlichkeit zu bewirken.

Unter horizontaler Schichtung verstehen wir die Funktionsaufteilung der Person auf gleicher Potentialitätsstufe. Zu unterscheiden sind demnach nach altem Brauch die Erkenntnis-Wertungs- und Tatfunktion (Erkennen, Fühlen und Wollen). Verhaltenstheoretisch sind sie zu deuten als personale Kern- und Peripheriesphären. Im erkenntnismäßigen Verhalten werden Antizipationen voraufgebaut, die unabhängig von der Person als freie Richtungsmomente ihre Aufgabe erfüllen. Was erkannt wird, muß nicht umgesetzt werden in Wirklichkeit, kann als bloße Möglichkeit bestehen bleiben. Durch den Instrumentalisierungsprozeß wird die Mittelbeschaffung ins Unermeßliche gesteigert. Um gewisse Leistungen zu erfüllen, ist solch eine Absonderung unerläßlich. Der Zweckvoraufbau und damit die Wertungsfunktion ist personeigener. Man kann eher sagen, die Person handelt nach ihrem Werten, als sie handelt nach ihrer Erkenntnis. Logos und Ethos haben sich eben verselbständigt und müssen durch Entscheidungen, durch Tat erst wieder vereinigt werden. Der Kern ist deshalb Kraftquelle und Steuerung. Vollends enthält die Tatfunktion Kernsubstanz. Wille ist wirkliches Vorwegnehmen, vorwegnehmen mit dem bewußtgewordenen Drang nach Verwirklichung und somit nach Trägheitsüberwindung. Wer will, beseitigt die hemmenden Hindernisse bestmöglichst. Aber ge-

rade dadurch, daß sich eine Peripherie gebildet hat, ist die Einheit der Person gefährdet. Die Unstimmigkeiten und Verlagerungen im Verhältnis dieser Schichten werden als Desintegration bezeichnet, währenddem ihr harmonisches Zusammenklingen Integration verbürgt.

Da in der Verarbeitung im zweiten Teil die gebräuchlichen psychologischen Begriffe wie Wahrnehmung, Vorstellung etc. verwendet werden, kann die nachstehende Tabelle den Bezug auf die Verhaltenstheorie mit der entsprechenden Aktualitätsferne veranschaulichen. Erkennen, Fühlen und Wollen sind Funktionen, die ihren entsprechenden Niederschlag auf jeder Potentialitätsstufe aufweisen. Realisierung im Erkenntnisfeld kann so in Wahrnehmungs-, Vorstellungs- wie in Denkakten bestehen. Wesentlich ist die qualitative Steigerung des Zustandsbewußtseins. Ueber bloßes Fühlen, und da gibt es wieder Schichten zu unterscheiden als Körpergefühle, Erlebnisgefühle usw., steigt die Potentialisierung zum Werten[37]. Vom traditionellen, konventionellen Verhalten muß der Mensch zu einem eigenen Wertgrund durchstoßen. — Währenddem wir das neugeborene Kind gerne als Triebwesen charakterisieren, wachsen die Möglichkeiten selbständiger Entscheidungen an. Der Mensch tut nun etwas, weil er will, und das heißt (bitte den Pfeilen auf der Tabelle nachgehen), er fühlt und nimmt wahr, er macht sich ein Bild, wertet und denkt, und läßt den eigenen Wertgrund sprechen. Wollen heißt deshalb sich in die Peripheriezonen hinauswagen, um aber wieder zurückzukehren. Freies Wollen heißt die Peripherie bis in die letzten Möglichkeiten ausnutzen und doch dabei die Kernfunktionen nicht verlieren. Durch Anlage, Fremd- und Selbsterziehung kann ein Wesen hervorgehen, das zu schöpferischen Leistungen emporreicht und wenigstens von den Sphären höchsten Seins und Daseins Sehnsucht trinkt. Eine freie Persönlichkeit ist ein Grenzbegriff (Gott). Sollte man sich ein solches Wesen als Schichtwesen denken, so müßten in ihm alle Schichten, die horizontalen, wie die vertikalen, in Harmonie zusammenklingen, was im Gefühl als Seligkeitszustand empfunden würde. Hier wäre Rhythmik in höchster Vollkommenheit zu finden, Eurhythmie!

Nach dieser Darstellung lassen sich weitere verwendete Fassungen des Richtungssinnes unschwer verstehen und in Zusammenhang bringen. Zunehmende Potentialisierung schließt in sich den Differenzie-

[37] *E. Rothacker* (33) S. 53. Einteilung der Gefühle: Sinnliche Empfindungen, vitale Gefühle (Leibgefühle etc.) seelische und geistige Gefühle. Diese Unterscheidung stammt von Scheler. Die höchsten sind eben die Werte.

Gliederung des Psychischen.

	Horizontale Schichtung: Peripherie ← Kern			
Vertikale Schichtung – Zunahme der Potentialität	Erkennen	Fühlen	Wollen	
	Wahrnehmen Vorstellen Denken	Fühlen Werten Eigener Wertgrund	Treiben (Ausgang) Wollen Freies Wollen (Eingang)	Aktualität (wirkliche Spannung, Koppelung der Strukturpole. Potentialität als Disposition Mögliche Spannung, Lockerung der Strukturpole. Potentialität im Sinne reiner Möglichkeit Freie Richtung und Spannung
Faktoren der Persönlichkeit	Intellekt	(Temperament) Charakter	Tendenz, Naturell (Es) Persönlichkeit (Es und Ich) Freie Persönlichkeit (Es, Ich und Ueberich)	Vorwieg. Anlagebedingt Vorwiegend Milieubedingt durch Fremd- und Selbsterziehung Ziel und Maßstab Freie Selbstbestimmung
Momente der Verhaltensdynamik	Vorwiegend Richtungsfaktoren. Richtung wird bewußt	Vorwiegend Spannungsfaktoren. Spannung wird bewußt	Zusammenklang von Richtung und Spannung	
Aufgabe, Sinn und Bedeutung	Umwegleistung, um die Diskrepanz zwischen Wesen-Welt zu überwinden. Mittelvoraufbau (Peripherie)	Steuerung, Schutz vor Abweichung vom Richtungssinn aller Entwicklung. Zweckvoraufbau (Kern)	Verwirklichung in der Wirklichkeit. Hier besteht das Wesen ständig die Feuerprobe seiner seelischen Wirklichkeit. (Trägheitsüberwindung)	

rungs- und Zentralisierungsprozeß und damit die weitern Gegensatzpaare »Unbestimmtheit-Bestimmtheit, Gleichförmigkeit-Ungleichförmigkeit, Kontinuum-Diskretion, Einheit-Mannigfaltigkeit, Ganzes-Teil, Analyse und Synthese«. »Der Weg aller voll ausgelebten Entwicklungen geht von der undifferenzierten Einheit über die differenzierte Mannigfaltigkeit zu der differenzierten Einheit« (Simmel). Dieser seit *Spencer* und in der Gegenwart vor allem von der Ganzheitspsychologie (Krueger, Werner, Volkelt etc.) verwendete Richtungssinn unterstreicht das, was wir beim Voraufbauprozeß (S. 13) aussagten. Voraufbauen heißt einen Umweg einschlagen von der globalen Einheit über die differenzierte Mannigfaltigkeit zur neuen, höhern und wirkungsfähigeren Einheit (primitive Synthese-primitive Analyse-höhere Synthese).

Heinz Werners Begriffsdifferenzierung kennzeichnet vor allem vier antagonistische Prinzipien, die das urtümliche Verhalten besonders gut aufzuklären vermögen: Komplex-abgesondert, diffus-gegliedert, verschwommen-prägnant (artikuliert), unbestimmt (labil)-bestimmt (stabil, konstant). Solches Auseinanderhalten ist wegen der personalen Schichtung mit ihren verschiedenartigen Funktionen notwendig und ersprießlich[38].

Mit zunehmender Potentialisierung entfaltet sich das Bewußtsein. Zunehmende Bewußtheit ist ein gebräuchlicher Richtungssinn, und er wird gerade dort gerne verwendet, wo dem Dynamisch-Energetischen besondere Aufmerksamkeit zugewendet wird wie bei *Freud* und *Pierre Janet.*

Bewußtsein ist eine notwendige Teilfunktion in der seelischen Wirklichkeit. Es ist die Gestalt, die Verhalten annehmen muß, wenn es Möglichkeiten zu Verhalten voraufzubauen hat und tritt dort in Erscheinung, wo die Vorwegnahme sich nicht mehr ungehemmt verwirklicht, dort, wo zur Erfüllung des Dranges innere Distanz genommen wird und also Spannung auszuhalten ist. Bewußtsein gibt es, weil es Instrumentalisierung, Voraufbau gibt, weil Verhalten den Umweg wagt über die Differenzierung und Analyse zu höherer Zentralisierung und Synthese. Durch diese Fähigkeit wird das Wesen begabt zu schöpferischer Umgestaltung der Wirklichkeit, erlangt eine höhere, reifere Form der Wirkungsfähigkeit und wird zu einer freien Persönlichkeit, die in Verantwortung sich

[38] *H. Werner* (52) S. 42 ff.

entscheidet und ihre Pflicht und Aufgabe tut. Aber nicht alle Vorwegnahmen, die sich verwirklichen, werden bewußt. Es handelt sich nur um diejenigen, denen das Subjekt besondere Bedeutung beimißt und bei denen es sich erweist, daß sie unter eine höhere Kontrolle zu stehen kommen[39]. Vor allem sind es Vorwegnahmen, die die Lageerkenntnis fördern. Es erstreckt sich deshalb auf Kern- wie auf Peripheriefunktionen (Gegenstands-, Zustands- und Ursachbewußtsein). Nicht um der Verbesonderung willen ist es da, vielmehr um die Einheit in der Mannigfaltigkeit zu sichern und zu bewahren. Das Leben kann Ausdifferenzierungsprozesse in solcher Gestalt nur wagen, weil durch das Bewußtsein die Einheit bestehen bleibt. Die zeitliche Aufeinanderfolge wird in der Erinnerung als Einheit empfunden, als ganzes, einheitliches Erlebnis. Ebenso kommt dadurch die Kontinuität des Selbstbewußtseins zustande[40].

Um die großen Aufgaben zu erfüllen, werden unzählige Verwirklichungen unterer Schichten geopfert. In Spannung verharren heißt, dem rhythmischen Verlauf hemmend entgegenwirken, ihn sogar weitgehend aufheben. Bewußtsein bringt in allen seinen Formen momentane Ausebnung der Rhythmik mit sich, Dehnung der Verwirklichungsabläufe. Damit ist neuartiger Erfolg, aber auch Mißerfolg verbunden. Gelangen die hohen Vorwegnahmen nicht zu entsprechender Verwirklichung, dann können Störungen auftreten im gesamten Verhaltensablauf, indem die obern Schichten die untern vergewaltigen und ihnen den naturgegebenen Ablauf unterbinden. Bewußtsein hat jedenfalls nicht die Aufgabe, die Rhythmik aufzuheben, sondern sie immer vollkommener zu steigern zu umfassenderen Spannungsweiten, um sie im Grenzfall in gänzlicher Freiheit zu gestalten. Erfüllt es bloß die Aufgabe der Dehnung und damit der Ausebnung der polaren Verhaltensstruktur, dann zerstört es nur Leben, denn Rhythmus und Leben sind gleichbedeutend. Der Widerstreit der Schichten ist uns durch das psychoanalytische Schrifttum eindrücklich geworden (Ich und Es). Unstimmigkeit läßt sich verstehen als ein Nichtabklingenkönnen, nicht in Rhythmus übergehen können von Bewußtseinsvorwegnahmen. Wo die Rhythmen der verschiede-

---

[39] Bewußtsein wird geradezu als Voraussicht und Kontrolle definiert (prévision et contrôle).

[40] *E. Rothacker* (33) S. 61: »Darum bildet die Erinnerung den Kern des Bewußtseins und muß neben den spezifisch angeborenen und erzogenen geistigen Fähigkeiten des Menschen und dem Vorhandensein der Ichkontrolle als das dritte Wesensmerkmal des Menschen angesprochen werden«.

nen Schichten immer besser in Uebereinstimmung ablaufen (und das ist der Fall bei immer vollkommenerer Einordnung unter die höchsten Zwecke, schließlich unter den absoluten Maßstab), da kommt es zu überbewußten Schöpfungen und Daseinsweisen.

Indem sich die Vorwegnahmen bis zur Immaterialität umwandeln, ergibt sich eine Erhöhung des Spannungsniveaus *(Pierre Janet)*. Das Triebleben wird überbaut von seelischem und geistigem Verhalten. Und weil Spannung qua Spannung ertragen werden kann, verlängert sich der Verwirklichungsweg. Das Wesen vermag einen Gehalt zu intendieren, d. h. eine Vorwegnahme vorwegzunehmen und in diesem Zustande längere Zeit zu verharren. Dabei gelingt es ihm, verschiedene Gehalte innerlich mit dieser Vorwegnahme zu vergleichen und so Umschaltungen, Identifikationen etc. zu erwirken[41]. Kaum ein anderer Richtungssinn ist unserem verhaltenstheoretischen naheliegender als die Fassung, die besagt, daß Entwicklung in einer Ausweitung des intentionalen Spannungsbogens bestehe[42].

Schließlich kann der Sinn der Entwicklung auch dargestellt werden als Entemotionalisierung. In Polargegensätzen ausgedrückt heißt das, die Entwicklung schreite von Subjektivität zu Objektivität, vom zuständlichen zum gegenständlichen Erleben, von anschaulicher zu unanschaulicher Sphäre (Entbildlichung). Nachdem wir den Ort des Gefühls in der Verhaltensstruktur dargestellt haben, läßt sich diese Richtungsbestimmung leicht als Abart und Verbesonderung unseres allgemeinen Richtungssinnes nachweisen. Gefühl ist eine Funktion im Verhalten, die erst im Laufe der Entwicklung auftritt, dort nämlich, wo die merkliche Diskrepanz zwischen Vorwegnahme und Verwirklichung zustande kommt. Haben wir in der Schichtdarstellung den Zusammenhang von Gefühl und Bild der seelischen Schicht zugeschrieben, so könnte man auf die nächstuntere zurückgreifen und von dort aus den Richtungssinn kennzeichnen als zunehmende Bewegungshemmung (äußere, innere, geistige Bewegung). Es gelingt uns auf jeder beliebigen Schichtstufe, eine entsprechende Richtung festzulegen, und es ist deshalb klar, daß dabei nie die Gesamtentfaltung berührt und treffend erfaßt ist. Nach unserer Tabelle ist ersichtlich, daß sich die Entwicklung nach der horizontalen, wie nach der vertikalen Richtung hin vollzieht. Zunehmende Intellek-

[41] C. *Sganzini* (40) S. 8: Umschaltung und Invariantenbildung.

[42] Diese Fassung fand Verwendung bei Gestaltspsychologen wie *Koffka* und *Goldstein*.

tualisierung, Objektivierung usw. ist in diesem Zusammenhang längst verstehbar geworden. Gefühle zu objektivieren und sie zu sublimieren in Wertungen, bereitet dem Menschen unvergleichlich mehr Mühe, als die Entbildlichung im reinen Erkenntnisfeld. Gelingt es einem Wesen, zum eigenen Wertgrund durchzustoßen, dann muß er die Spannungszustände der untern Schichten (also die Körper- und Erlebnisgefühle) ertragen können, um sie zu objektivieren und dem Erkenntnisfeld auszuliefern, damit sie in den Dienst höherer Zwecksetzungen gestellt werden können.

Danzel hat in seinen grundsätzlichen Ausführungen[43] den Richtungssinn zusammengefaßt, indem er die verschiedenen Gesichtspunkte additiv hintereinandersetzte: »Die Struktur stellt sich als die Beziehung des Objektiven zum Subjektiven dar und ihre Wandlungen erweisen sich als im Laufe der Entwicklung zunehmende bewußtheitliche Differenzierung, zunehmende Intellektualität, zunehmende Objektivität, abnehmende Komplexheit des Bewußtseins, abnehmende Emotionalität, abnehmende Subjektivität.«

Unsere Fassung als zunehmende Potentialisierung erfaßt diese lange Aufreihung ganzheitlich, weil ihr die Grundstruktur allen Verhaltens zugrunde liegt.

3. Die Phasen der individualmenschlichen Entwicklung und die entsprechenden Weltbilder.

Der zweite Hauptteil der vorliegenden Arbeit wird die Entwicklung des Schulkindes zum Gegenstand der Untersuchung haben. Es ist deshalb angezeigt, innerhalb der genetischen Parallelen die individualmenschliche Entwicklung in ihrer Verbesonderung darzustellen und das Weltbild des Schulkindes in seinen Grundzügen verständlich werden zu lassen.

Die Individualentwicklung des Kulturmenschen vollzieht sich wie die Stammesentwicklung in abwechselnd qualitativen und quantitativen Phasen. Dabei hebt sie sich stufenweise von niedern zu höhern Schichten, windet sich gleichsam spiralförmig von unten nach oben, so daß stets entsprechende Ringphasen auf verschiedenem Niveau auftreten. In der qualitativen oder antizipatorischen Phase wird der Verhaltensträger zu neuen Möglichkeiten befähigt, um diese in der quantitativen oder Verwirklichungsphase mit der Umwelt in Kontakt zu bringen und sich ihr

[43] *W. Danzel* (11) S. 60.

anzupassen. Die verhaltenstheoretische Grundlage entspricht somit weitgehend den Darstellungen, wie sie *Charlotte Bühler,* aber auch *Jean Piaget* und *Oswald Kroh* zeichneten. Grundlegend ist bei ihnen das Verhältnis Wesen-Welt, das sich bei der Entfaltung unseres Strukturzusammenhanges von selbst ergab[44]. In »Kindheit und Jugend« spricht *Ch. Bühler* von subjektiver und objektiver Phasenfolge. Das Subjekt verselbständigt sich gegenüber der Objektwelt (Aufbau der Innenwelt), um diese auf höherer Stufe immer vollkommener zu beherrschen und zu überwinden. In einer Phase ereignet sich die Setzung im Subjekt (antizipatorischer Voraufbau), um in der folgenden neuartig auf die Objektwelt einzuwirken und aus ihr zu schöpfen (Entnahme, Verwirklichungsphase)[45].

Die ursprüngliche Formulierung des biogenetischen Grundprinzips, wonach die Ontogenese die abgekürzte Wiederholung der Phylogenese sei, entspricht nur ganz oberflächlich den Tatsachen. Nicht von festen gegenseitigen Zuordnungen kann die Rede sein, sondern bloß von gelegentlich entsprechenden Entwicklungszügen. Das Gesetz scheint umso größern Geltungsanspruch erheben zu dürfen, je mehr es bezogen wird auf tiefere und unterste Schichten. Wo die Entwicklung aber überformt wird von seelisch-geistigen Möglichkeiten, da nimmt die Gestaltungsfreiheit immer mehr zu. Die Verselbständigung und Lockerung der Strukturpole tritt durchgängig in aller Formung zutage, sie offenbart sich in der menschlichen Keimesgeschichte ebensosehr wie in der Stammesgeschichte oder in der Einzelhandlung.

Stammesgeschichte und Keimesgeschichte haben ihrer Aufgabe entsprechend gegensätzliche zeitliche Aufbauverhältnisse. In der Stammesgeschichte liegt der Akzent auf den untersten Schichten. Diese werden in äußerst langen Zeitabschnitten geformt und verfestigt. Die Grundlage allen Lebens muß Jahrmillionen erhärten, um ein schnellaufbaubares Fundament zu sichern für höhere Stockwerke. Aber weil dies geleistet wurde, kann sich der Akzent in der Ontogenese verschieben auf die see-

---

[44] *O. Kroh* (21) S. 72: »Besonders tiefe Einschnitte in der individuellen Entwicklung müssen allemal dort liegen, wo der junge Mensch mit hoher Regelmäßigkeit sein bisheriges Verhältnis zur Umwelt einer grundsätzlichen Veränderung unterzieht.«

[45] *Ch. Bühler* (6) S. X: »Eines der theoretisch wichtigsten Ergebnisse unserer Beobachtungen ist der Nachweis des prinzipiellen Vorangehens synthetischer Formgebung bei allen Funktionen gegenüber strukturierender im Gange der Entwicklung.«

lisch-geistige Schicht. Die untern Schichten gelangen hier in raschem Tempo zur Entfaltung und geben somit der freien und gelockerten Lebensentfaltung größere Spielraumchancen. In der zu kennzeichnenden Phasenfolge wirkt sich dieser Sachverhalt so aus, daß der unterste Spiralring zeitlich der kürzeste sein wird und die nachfolgenden gedehnter in Erscheinung treten.

Die zeitliche Akzentverschiebung von der Phylogenese zur Ontogenese bringt es mit sich, daß im Entwicklungsprozeß des Kulturkindes anfänglich beinahe nur der qualitative Voraufbau geleistet wird. Soll sich Leben rasch entfalten, kann es sich nicht aufhalten in langen Anpassungs- und Verwirklichungsphasen. Das phylogenetische lange Stehenbleiben auf einer erreichten Stufe (quantitative Ausweitung) hatte gerade den Zweck, die Formen zu finden, die alsdann in möglichst kurzer und doch sicherer Entfaltung der Umwelt gewachsen sind. Die kindliche Entwicklung, und das gilt wieder namentlich für die Frühstufen, nimmt deshalb formalen Charakter an, d. h. es entwickeln sich am Anfang des Lebens vorwiegend Möglichkeiten ohne Umweltkontakt. Es werden also vom Leben selber die Verwirklichungsphasen abgekürzt. So wird anfangs der Körper aufgebaut und später ereignet sich dieses abgekürzte Aufbauverfahren auch auf der seelisch-geistigen Stufe, indem das Kind Lernwesen wird, das im Verhältnis zur möglichen Verwirklichung viel mehr Gehalte aufnimmt[46].

Nach der strengen Fassung des biogenetischen Grundprinzips müßte der Schichtenaufbau in der Ontogenese gleich wie in der Phylogenese hintereinander erfolgen. Je höher aber ein Lebewesen überformt werden kann, desto eher gelingt eine Nebeneinanderschaltung. Der Streit um den körperlich-geistigen Parallelismus in der Entwicklung veranschaulicht das Problem. Von der Verhaltenstheorie aus ist vorerst klar, daß höhere Schichten einen größern Spannungsbogen aufweisen und demzufolge mehr Freiheit in der Ausformung besteht. Genauer gedeutet läßt sich diese entwicklungsgeschichtliche Modifikation verstehen als Rückwirkung des kulturell-geistigen Antizipationssystems auf frühere Entwicklungsbasen. Indem der kulturmenschliche Voraufbau (Milieu-

[46] Von hier aus ergäbe sich eine vertiefende Betrachtung der Methodenprobleme Lernschule-Arbeitsschule. Die Unmöglichkeit einer reinen Arbeitsschule ist leicht einzusehen, kann doch unmöglich ein jedes Kind neu wieder den ganzen Weg der Kulturentfaltung zurücklegen. Infolgedessen muß die Schule zum großen Teil formaler Natur sein.

faktor, Tradition etc.) seinen Einfluß schon auf die früheste Kindheit ausübt, entsteht eine Verschiebung in der individualmenschlichen Entfaltung, so daß die obern Schichten früher einsetzen, als es eine genaue entwicklungsgeschichtliche Parallele zu erwarten hätte. Welche Gehalte aber nun so eingehen (assimiliert werden) können, läßt sich noch genauer festlegen. Im Kleinkind entfaltet sich nicht nur das Anlage- und Milieubedingte der betreffenden phylogenetischen Stufe, sondern auch alles kann dort aufgenommen werden, was dem intentionalen Spannungsbogen dieser Stufe entspricht. Das sind aber Vorwegnahmen, die erst einer höhern Stufe entsprechen würden. Niemals käme sonst ein menschliches Wesen dazu, in den ersten zwei Jahren die Nennfunktion zu erreichen. Als klassisches Beispiel sei hier an die Aufnahmefähigkeit *Rousseaus* erinnert, der, wie er es selbst in seinen Bekenntnissen niedergelegt hat, in seiner Romanlektüre als Kleinkind die ganze Welt mit ihrer Lust und ihrem Schmerz erfühlt hatte, lange bevor die entsprechende intellektuelle Fähigkeit genügend entfaltet war: »In kurzer Zeit gewann ich auf diesem gefährlichen Wege nicht allein eine außerordentliche Leichtigkeit im Lesen und Auffassen, sondern auch ein für mein Alter unerhörtes Verständnis für die Leidenschaften. Ich hatte noch keinen Begriff von der Welt, als mir alle Gefühle schon vertraut waren. Begriffen hatte ich nichts, aber alles gefühlt«.

Demzufolge lassen wir den körperlich-geistigen Parallelismus ebensowenig gelten in seiner schematisch starren Form, wie das biogenetische Grundprinzip. Weder eine einfache Hintereinander- noch eine unabänderliche Nebeneinanderschaltung entspricht den Tatsachen. Vielmehr beobachten wir in der Entwicklung höherer Lebewesen vermehrten Spielraum und somit Zunahme an Freiheit in der Ausformung. Leben vermag immer wieder irgendwie an den Anfang zurückzukehren. Höheres Leben tut dies in vollem Bewußtsein, indem es den absoluten Maßstab zu fassen versucht, um von ihm aus alles zu bestimmen. Aber weder dem unbewußten noch dem bewußten Drängen gelingt eine vollständige schöpferische Umgestaltung. Immer bleibt es bei kleinen Sprüngen, die allerdings eine Ausweitung erfahren von den tiefern zu den höhern Schichten.

Das Entwicklungsbild, das aus diesen Betrachtungen hervorgeht, gleicht einem Hausbau. Nach der unumgänglichen Arbeit der Fundamentlegung (Embryonalentwicklung) kann sich der Bau über die Erde erheben. Es wird ein Grundgerüst aufgerichtet, das provisorisch und unbe-

stimmt den Verwirklichungsplan enthüllt. Anfänglich ist die Reihenfolge der Arbeit gegeben, je weiter aber der Bau fortschreitet, desto mehr Möglichkeiten bieten sich, die verschiedensten Arbeiten nebeneinander und nacheinander auszuführen. Der Aufbau kann an verschiedenen Stellen zugleich ansetzen, und er kann desgleichen an manchen Stellen unterbleiben, ohne jedoch eine dauernde Vernachlässigung zur Folge zu haben. Die Möglichkeit des Nachholens wird immer größer. Die letzte Ausgestaltung und Reinigung des Gesamtbaues kommt erst dann zustande, wenn die äußere Form und Gestalt längst sichtbar geworden ist. — Bei der individualmenschlichen Entwicklung verläuft die erste Entfaltung in festgelegten Bahnen. Höher oben ergeben sich immer mehr Aufbaumodifikationen. Die Entwicklung differenziert sich aus und die Reifung kann ihren Ausgang von ganz verschiedenen Ansatzstellen erhalten. War sie anfangs gänzlich anlagebedingt, so wird sie jetzt in zunehmendem Maße milieuabhängig. Entfaltung wird damit in vermehrtem Maße dem Zufall und dem Schicksal ausgeliefert. Ob das Individuum die höchste Stufe erreicht, wird abhängig von seiner Umwelt. Diese schicksalsbestimmende Schwere wird gemildert, indem die Anlage so viele Möglichkeiten zuläßt, daß von sehr verschiedenen Seiten aus der Voraufbau weitergetrieben werden kann. Dem einseitigen Milieueinfluß vermag der Mensch sodann zu entrinnen, weil er zur Selbstbestimmung und Selbsterziehung gelangt. Der Streit um die individualmenschlichen Bestimmungsfaktoren Anlage, Milieu und Selbstbestimmung[47] wird somit von der Verhaltensstruktur aus geklärt. Daß alle drei ihre notwendige Bedeutung haben in der Entfaltung, ist Folge der Erweiterung des intentionalen Spannungsbogens. Bei kleinem Spannungsbogen ist die Anlage sozusagen alleinherrschend, während bei seiner Ausweitung immer mehr Offenheit besteht, Umwelteinflüsse zu verarbeiten. Selbstbestimmung wäre der obere Grenzbegriff und würde, wie schon dargelegt, mit einem intuitiven Wesen zusammenfallen. In der Wirklich-

[47] Siehe die Auseinandersetzung zwischen *Kroh und Blättner* in *Kroh* (21) S. 61: *Kroh* will gegenüber *Blättner* den Primat des innern Entwicklungsvorganges beweisen. Wir sind damit einverstanden, denn die untern Schichten sind durchaus vorwiegend anlagebestimmt. Wie weit aber eine Auflockerung zustandekommt, kann nur von Fall zu Fall oder von Entwicklungszug zu Entwicklungszug festgelegt werden. Prinzipiell ist eine totale Bestimmung von oben her möglich, die die Anlage und sogar das Milieu in den Hintergrund drängt und beiden den Primat entreißt. Selbst in der Wirklichkeit glauben wir an einzelne schöpferische Akte, die total aus dem Ursprung heraus zu verstehen sind und als Wunder gewertet werden müssen.

keit sind es immer nur Einzelhandlungen, denen wir Selbstbestimmung zugestehen können. In der einschlägigen Literatur werden sozusagen immer nur die zwei ersten Faktoren genannt, Anlage und Milieu. Damit ist die Mittelstellung der Umwelteinflüsse, die wir als typisch offene menschliche Situation hinstellten, nicht ins rechte Licht gerückt. Besser gelingt eine prinzipielle Behandlung dieses Fragenkomplexes, wenn zum vornherein Anlage und Selbstbestimmung als Grenzbegriffe gedeutet werden.

Nach dieser einleitenden Betrachtung, in der die Grundfragen einer Stufeneinteilung vom verhaltenstheoretischen Gesichtspunkte aus geklärt wurden, kann nun ein provisorischer Entwurf in aller Kürze dargestellt werden. Nach den inhaltsreichen, entwicklungsgeschichtlichen Darstellungen sind wir imstande, die wesentlichen Stufen herauszuschälen, wie sie unserem Standorte entsprechen. Daß wir uns dabei vorwiegend an die Angaben *Krohs, Bühlers* und *Piagets* halten, wurde bereits erwähnt, doch entgehen uns dabei die vielen weiteren Abgrenzungen nicht, die einseitiger z. B. die körperliche, seelische, die Emotional- oder Interessenseite zum Ausgangspunkt nahmen[48].

Der erste Spiralring, die Stufe der sensumotorischen Weltbeherrschung[49], umfaßt die Zeit der Embryonalentwicklung und der anderthalb ersten Lebensjahre. Die vorgeburtliche Entfaltung entspricht der aufbauenden oder antizipatorischen Ringhälfte. In ihr wird das grundlegende System von Handlungsmöglichkeiten geschaffen, doch streng abgesondert von jedem Umweltkontakt. Die körperliche Grundlage wird konstituiert und der Aufbau betrifft im Besonderen die grundlegende Motorik (Reflexe, Organrhythmen, Instinkte) und die Sinnesorgane. Der Voraufbau besteht vor allem aus starren Antizipationen, die automatisch-reflexartiges Handeln ermöglichen.

Die Geburt bildet den Trennungsstrich zwischen der ersten und zweiten Ringhälfte und führt, um einen Ausdruck von *Tumlirz* zu verwenden, von der Vorwelt zum animalisch-triebhaften Handeln. Da die menschliche Lebenszeit erst von der Geburt an gezählt wird, beginnt sie

---

[48] Dabei denken wir an *Stratz* und seinen Körperwachstumsrhythmus, Fülle und Streckung; an die Genferschule *Claparède* und *Ferrière*, an *Busemann, Meumann* und *Spranger*.

[49] O. *Kroh* (21) S. 83 ff.

also mit einer Verwirklichungsphase. Die erblich vorbestimmten Antizipationen gelangen mit der Umwelt in Kontakt, doch ist menschliches Verhalten so aufgelockert, daß nur wenig Handlungsabläufe ohne Uebung gelingen. Innerhalb dieser Stufe weitet sich der Spannungsbogen, so daß zwischen Reiz-Reaktion, Bedürfnis-Befriedigung weitere Zwischenverwirklichungen eingeschoben werden können.

Der zweite Spiralring, die Stufe der sprachlich-instrumentalen Weltbeherrschung, umfaßt die Kindheit vom zweiten bis zum zwölften Lebensjahr. In der antizipatorischen Ringhälfte, die ungefähr mit dem siebenten Lebensjahre abschließt, werden die Wirkungsmöglichkeiten zu einer mittelbaren Beherrschung der Umwelt voraufgebaut. Die Verwirklichungen beruhen nicht mehr auf bloß körperlichen Entspannungen. Bewegungshaftes wird immer mehr ersetzt durch Gefühl und Wort. Das Erleben kann als typisch Seelisches bezeichnet werden und das Weltbild wird treffend als magisch-egozentrisches zu umschreiben sein[50]. Der Sinn dieser Aufbauphase ist die Entfaltung der Grundformen spezifisch menschlichen Verhaltens. Die Antizipationen sind schematischer Art. Schemas sind für uns abgehobene Ganzheiten, die instrumentalen Charakter haben, leicht realisierbar und abwandlungsfähig und sowohl anlage- als auch milieubestimmt sind[51]. Solche schematische Antizipationen treffen wir auf allen Lebensgebieten an, im Sozialen, Aesthetischen, Ethischen und Religiösen. Das Kind gelangt durch Uebernahme abwandlungsfähiger Schemas (im Lernprozeß) von Stufe zu Stufe. Die Eigenart dieser Ringhälfte ist es, daß die gewonnenen Antizipationen in ihrer ganzheitlich stabilen Form an die Wirklichkeit angelegt werden und sie so vergewaltigen. Was das Kind denkt, wünscht, träumt, was es antizipiert, das ist wirklich.

Die mitmenschliche Beziehung ist infolgedessen egozentrisch. Das erste Trotzalter, bei dem sich das Ich in besonderem Maße abzuheben beginnt,

---

[50] O. Kroh (21) unterscheidet eine physiognomische, eine magische und eine mythische Stufe innerhalb dieser Ringhälfte.

[51] Der Begriff Schema wird in der Zeichnungsentwicklung verwendet. Die Abwandlungsfähigkeit vom primitiven zum naturgetreuen Schema gelangt darin bildlich zum Ausdruck. Diese Bezeichnung finden wir deshalb auch passend für alle andern ganzheitlichen Vorwegnahmen auf den verschiedensten Lebensgebieten (Sprache, konventionelle Regeln etc.). Für uns bedeutet der Begriff Schema also eine Art Vorwegnahme neben andern, die auf höherer oder tieferer Schicht typisch sind.

liegt im ersten Drittel dieser Ringhälfte. *Krohs* Hauptstufen werden durch die beiden Trotzperioden abgegrenzt. Damit legt er das Hauptgewicht auf die soziale Entfaltung und scheidet nach unserem Ermessen die antizipatorische Aufbaustufe an einem ihrer Höhepunkte mitten entzwei. Dasselbe gilt auch für das zweite Trotzalter. Auch dieses fällt in den ersten Drittel der antizipatorischen Ringhälfte der dritten Hauptstufe. Es ist unserer Meinung nach falsch, eine ausgesprochene Kulmination zum Ausgangspunkt einer neuen Periode zu machen. Damit bekunden wir nur, daß die vorangegangene innere Wende nicht beachtet wurde. So sind auch die Revolutionen nur die äußern sichtbaren Zeichen der vorangegangenen Auflockerung und Wandlung.

Die zweite Ringhälfte ist die Verwirklichungsphase der Knaben- und Mädchenzeit. Ein ausgesprochenes Verlangen nach Eroberung der Umwelt macht sich geltend, und die eigentliche Lernzeit ist erreicht. Wissen und Können werden überschätzt und die extreme Wirklichkeitszugewandtheit führt zu einem Wahrnehmungsrealismus. Von der magisch-mythischen Weltauffassung weg, zuerst noch phantastischer Art, wird das Erleben stets naturalistisch-realistischer (siehe Zeichnungsentwicklung). Dieses realistische Weltbild führt zu einer höheren Werkreife, die sich im Basteln der Knaben und in der Handarbeit- und hauswirtschaftlichen Betätigung der Mädchen äußert. Die quantitative Ausweitung ist enorm und die schematischen Antizipationen wandeln sich ab und passen sich der Wirklichkeit an.

Wenn schon der zweiten Hauptstufe eine zeitliche Ausweitung zugestanden wurde, wievielmehr muß eine solche beim dritten Spiralring zutreffen. Besser wird es sein, hier nurmehr ungefähre zeitliche Angaben hinzusetzen, fallen doch die verschiedenen geistigen Lebensformen bereits weit auseinander. Es ist die Zeit der Reifung oder der geistig-kulturellen Weltbeherrschung. Hier soll das Individuum den intentionalen Spannungsbogen erreichen, der ihn befähigt zum abstrakten Denken, zum Werten aus eigenem Wertgrund und ihn somit befähigt zu eigener schöpferischer Tätigkeit.

Die antizipatorische Phase umfaßt ungefähr die Reifezeit. Der Voraufbau, der hier geleistet wird, soll das Individuum fähig machen, innerhalb der kulturellen Welt tätig zu sein. An Stelle der schematischen treten nun symbolische Antizipationen. Damit sind allerdings solche gemeint, die selbständig aus innerer Tätigkeit heraus ge-

schaffen werden. Schon das zweijährige Kind ist ja imstande, durch Umwelteinflüsse und Lernprozesse symbolische Gehalte aufzunehmen, wie das in der Eroberung der Sprache zum Ausdruck kommt. Zu einer höheren schöpferischen Synthese ist mehr erforderlich, und die vorangegangene Analyse ist unerläßlich. Die ganz auffällige Rückwendung nach Innen kündigt die Neubesinnung an. Die Körperreifung lenkt die Aufmerksamkeit erneut auf das eigene Ich, und in seiner deutlichen Abhebung gewinnt auch das Du neue Gestalt. Aehnlich wie im magischen Weltbild, so wird auch hier die neugefundene Synthese, die neue Ganzheit verabsolutiert und die Wirklichkeit vergewaltigt. Es entsteht so ein soziozentrisch-idealistisches Weltbild. Wenn um das sechzehnte Jahr eine deutliche Neuhinwendung zur Wirklichkeit betont wird, so kann sich dies nur auf Einzelgebiete beziehen; zudem ist der Drang nach Umweltkontakt nie mehr so ganz zurückzuhalten wie in der Vorwelt oder der magischen Welt. Die hier auftauchenden vermeintlichen Verwirklichungszüge müssen aber als innerhalb der großen aufbauenden Ringhälfte (Reifezeit) angesprochen werden.

Als zweite Ringhälfte sprechen wir die ausgesprochene Jünglings- und Jungfrauenzeit an, in der die symbolischen Antizipationen mit der Umwelt in Kontakt gebracht werden, um von da aus modifiziert zu werden. Durch die Schlagwörter »Idealanpassung und Idealzertrümmerung« werden die Aufgaben angedeutet, die diesem Lebensabschnitt spezifisch zukommen. Die Kontaktnahme mit der Umwelt geschieht auf ganz verschiedenen Gebieten und da die Lebensaufgaben schon beruflich variieren, kommt es zu bevorzugten Lebensformen[52]. Der ganze Prozeß sollte zu einem existentiellen Weltbild führen, das einigermaßen abschließend den Weg bereitet zur Wirkzeit im Mannes- und Frauenalter. Die ausgesprochene Zuwendung zur Wirklichkeit vollzieht sich, indem das Individuum eine Verbindung eingeht mit dem andern Geschlecht, eine berufliche Tätigkeit aufnimmt und sich charakterlich ausformt.

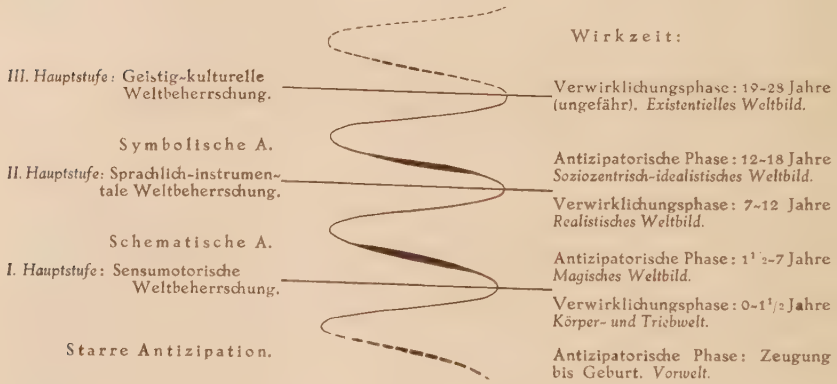
Noch auf dieser Stufe kann ein anlagebedingtes durchschnittliches Alter ungefähr angegeben werden, obschon größte Differenzen möglich sind, wegen sich einstellenden Abwegigkeiten, Milieueinflüssen und

---

[52] *E. Spranger* in »Lebensformen«: Intellektuelle, ökonomische, ästhetische, ethische, soziale, religiöse, politische Lebensform.

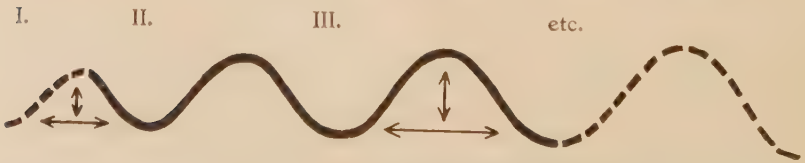
Selbsterziehung. Für die Frau gegen Mitte und beim Mann gegen Ende der Zwanzigerjahre beginnt eine durchschnittlich ruhigere Zeit. Doch stellen sich auch hier Neuansätze, Aufbau- und Verwirklichungsphasen ein (oder wie Schmëing sagt: mehrfache Pubertäten), so daß die Lebensrhythmik keineswegs erstarrt. Ewige Revolution steht auf dem Programm gegenwärtiger nationaler Erhebungen. Dies besagt, daß der Ernst der vorüberrollenden Zeit keinen Stillstand erträgt, daß volle Ausreifung nur dem Unermüdlichen und Opferbereiten zuteil wird.

Zum Kapitel: Die Phasen der Entwicklung und die entsprechenden Weltbilder.



Die Phasen der Entwicklung und die Erweiterung des Spannungsbogens.

Antizipatorische Phase (Hebung), Verwirklichungsphase (Senkung).
Nach *Ch. Bühler*: Subjektive Phase, Setzung, synthetische Formgebung.
Objektive Phase, Entnahme, strukturierende Funktion.



Spannungsbogen-Erweiterung.

B. Analyse des Aufsatz- und Zeichnungsverhaltens.

1. Aufsatzschreiben als Verhalten[53].

Mit der Aufforderung, einen Aufsatz zu schreiben, versetzen wir den Schüler in ein eigenartiges Verhalten. Es wird dabei scheinbar nicht viel getan. Wir wissen aber, daß hinter der äußerlich beobachtbaren Bewegungs- und Ausdrucksarmut inneres Leben herrscht, daß hier äußerst intensive Handlungsabläufe sich vollziehen.

Das Kleinkind handelt dort, wo die Umwelt in ihrer Unmittelbarkeit Wünsche und Aufgaben setzt. Seine Situationen sind gekennzeichnet durch Wahrnehmungslagen. Die sinnenfällige Welt, und wäre es sein eigener Körper samt seinen Bedürfnissen, lockt, reizt und drängt zum Verhalten.

Im Aufsatzschreiben ist keine unmittelbare Situation vorhanden. Das, was man sieht und beobachtet, ist gerade das Unwesentliche. Die Umwelt, die dem Verhaltensträger zur Situation wird, trägt er als ständiges Eigentum in sich selber. Je entwickelter, desto mehr hat sich in ihm aus Anlage und dem fortwährenden Verhalten eine ganze Welt voraufgebaut. Diese innere Welt genügt, um stets neue Situationen zu schaffen, so daß letztlich in der Reflexion sogar das Voraufbauen selbst zur Situation werden kann. Was etwa als freies Gedächtnis bezeichnet wurde und die Erinnerungen, Vorstellungen, Begriffe und Ideen umfaßt, steht dem Träger des Verhaltens als Anwendungs- und Verwirklichungsmöglichkeit jederzeit zur Verfügung. Sie wirken deshalb als Vorwegnahmen zukünftigen Verhaltens, und sie bleiben auch dann erhalten, wenn ein Gebrauch, eine Verwirklichung zustande kam.

Durch die Themasetzung werden die verfügbaren Vorwegnahmen mobilisiert. Ihr Vorhandensein schafft eine entsprechende Situationsbasis, in der sich nachfolgend Verhalten abspielen kann. Eine Themasetzung ist dann vollständig unangebracht, wenn das Kind gar keine entsprechenden voraufgebauten Vorwegnahmen besitzt. Bei einem achtjährigen Kind dürfen wir z. B. annehmen, daß eine voraufgebaute »Weihnachtssituation« vorhanden ist, daß es aber innerlich kaum angesprochen würde bei einem Thema wie »Pfingsten«.

---

[53] Nach dieser theoretischen Behandlung folgt die praktische im Laufe der Auswertung, II. Hauptteil.

Aufsatzschreiben ist ein Verhalten in der Möglichkeit, bei dem die Hauptverwirklichungen sich in geistiger Schicht abwickeln, das aber naturgemäß die untern Schichten zur Mithilfe beansprucht. Wer Aufsatz schreibt und damit gedankliches Gut verarbeitet, bei dem schlägt das Herz, bewegt sich die Hand, erhebt sich das Gefühl für den Gedanken, den er denkt. Auch die gebundenen Gedächtnisformen, die Gefühlswelt, Stimmungen, das Zumutesein etc. wirken als Vorwegnahmen, die das Aufsatzschreiben beeinflussen. Sie sind zwar nicht deutlich darstellbare, abgehobene Bestandteile und deshalb ist auch ihre Verwirklichungsfolge nicht deutlich und klar festzustellen. Sie sind nicht verwendbar wie die Vorstellungs- und Begriffsmatrizen der obern Schichten und doch hängt Gelingen und Versagen so sehr von ihnen ab. Sogar unsere Gewöhnungen und Bedürfnisse erkennen wir als Vorwegnahmen. Sie sind gestiftet worden, dem Leben zielsicheres Verhalten in unterer Schicht zu geben. Wie wäre Aufsatzschreiben möglich, ohne solche Vorwegnahmen, die so personales Eigentum geworden sind, daß sie ohne willentliche Lenkung sich verwirklichen können. Selbst in den mnemischen Wirkungen, als Vererbungsgut, Anlage, in den Körperfunktionen finden wir die Vorwegnahmefunktion, die auf unterster Ebene zwangshaft und notwendig die Grunderlebnissituationen mit ihren Verwirklichungen schaffen, ohne die das Aufsatzschreiben selbstredend unmöglich wäre. So übersehen wir ein ganzes System hierarchisch abgestufter Vorwegnahmen mit ihren Verwirklichungen, die im Aufsatzschreiben mobilisiert und den obersten Vorwegnahmen zu Diensten gestellt werden.

Weil eine solche Organisation von Antizipationen großen Schwierigkeiten begegnet, sieht sich der Schreiber oft veranlaßt, das Vorwegnahmeverhalten noch zu steigern. Das geschieht unter anderem so, daß er das Aufsatzschreiben zerlegt in Disposition, Ausarbeitung und Reinschrift. Wohl ist das Gesamtverhalten im Augenblick des Schreibens unter der Zentralvorwegnahme des betreffenden Themas und seiner Verwirklichung. Aber es gelingt ihm nicht, seinen Voraufbau richtig auszuwerten, wenn er nicht vorerst in Form einer Disposition neue Vorarbeit leistet. Das ist ein Umweg, der ebenfalls nur mit einer gewissen Entwicklungshöhe zu bewerkstelligen ist (Grundschulkinder disponieren bekanntlich nicht, die Aufsätze würden bei einer vorangehenden Disposition nicht reifer ausfallen), aber er lohnt sich. In der Disposition wird das Bild des Ganzen, der Plan, die Idee voraufgebaut, die Gesamtverwirklichung in der Vorwegnahme er-

lebt. Wenn das Aufsatzschreiben ein Leben in der Möglichkeit bedeutet, so ist die Dispositionsgewinnung ein nochmaliges Vorwegnehmen dieses Verhaltens in der Vorwegnahme. Das ist aber nur eine scheinbare Potenzierung im Vorwegnahmeprozeß. Mit der Gewinnung der einen Möglichkeit ist im Prinzip auch jede vielfache Umwegleistung, jedes vielfache Vorarbeiten möglich gemacht. Der Schüler lernt bald einmal, selbst in der Disposition, neue Zwischen- und Vorarbeit zu leisten. Immer wird dabei ein sofortiges Uebergehen der auftauchenden Vorwegnahmen in Verwirklichung gehemmt und werden Zwischenglieder eingeschaltet (Zwischenantizipationen mit ihren Verwirklichungen).

Die Disposition hat zur Folge, daß bei der provisorischen Niederschrift die einzelnen Unterantizipationen von der Zentralantizipation entlastet sind. Dem Schreiber gelingt eine bessere Vertiefung in die Einzelsituation, der er sich zuwendet. Er weiß ja, daß sich nach seiner Disposition alles zu einem Ganzen fügt. Einzelne Teilaspekte treten in den Vordergrund und haben einige Zeit zentrale Bedeutung. Zu ihrer Verwirklichung sind neue, dem Gesamtverhalten untergeordnete Antizipationen nötig, die die gedankliche Ausgestaltung, die sprachlichen Schwierigkeiten usw. regeln, ordnen und kontrollieren. All dies Tun ist in dem Maße nicht möglich, ohne jene Entlastung, die darin besteht, daß Arbeit vorangegangen, Vorleistungen geschehen sind, Voraufbau hergestellt worden ist.

Bei der definitiven Niederschrift (Reinschrift) endlich ist die Entlastung von der Zentral-Antizipation nicht mehr zu verkennen. Das hierarchische Gefüge der Antizipationen dringt schließlich zu Verhaltensformen, die wir mechanische, automatische nennen. Wenn die Herstellung von Disposition und Ausarbeitung hohe geistige Kräfte beansprucht, treten hier recht bescheidene Ansprüche an den Autor heran. Ihm ist bereits, als habe er seine Aufgabe verwirklicht. Was aber dem Erwachsenen keine Mühe macht, gilt nicht für den Schüler. Noch treten Forderungen genug an ihn heran, noch muß er ringen mit deren Verwirklichung. Die dahingehörigen Antizipationen sind etwa Forderungen der Rechtschreibung, des Satzgefüges, des Stiles, der äußern Darstellung und der Schrift. Immer mehr Gelerntes, Regel, Konventionelles kommt zur Geltung. Ob so oder so, ist schon entschieden, es bedarf nur noch des sich daran Erinnerns. Die Arbeit trägt immer weniger den Charakter des Ganzen. Die einzelne Unterarbeit hat nichts mehr zu tun mit der zentralen Situation und deren Stimmung. Solches Verhalten

ist starr, unschöpferisch, mechanisch. Und doch ist es notwendig, daß sich Verhalten auflöst bis zu solchen starren Formen. Ohne sie hätte der Akzent nie so stark auf dem Zentralen, Spontanen liegen können.

Um die Dynamik im Aufsatzschreiben noch deutlicher zu kennzeichnen, müssen wir unser Augenmerk ferner den Spannungszuständen schenken. Der Bereitschaftszustand bei Beginn des Schreibens wird erlebt als Anspannung. Mit der Verwirklichung und nach Beendigung der Arbeit erleben wir eine Entspannung, eine Beruhigung, haben wir beziehungsweise eine Erfüllung. Es hat sich somit eine rhythmische Bewegung abgespielt, deren Hebungsphase hervorgerufen wurde durch die Vorwegnahme der Aufsatzsituation und deren Senkungsphase dem nachfolgenden Verwirklichungsprozeß gleichkommt. Die zentrale Antizipation »Aufsatz über das Thema X« schafft eine Hebung, eine Anspannung, gibt aber auch gleich die Richtung an, in der die Verwirklichung erfolgen soll.

Die Aufsatzsituation als solche (gegeben mit der Aufforderung »schreibt einen Aufsatz«) ist vor allem spannungschaffend. Die Verwirklichungsrichtung ist nur als Aufsatzsituation bestimmt, darüber hinaus ist sie vorläufig offen, frei. Welcher Examinand kennt diese Situation nicht und wüßte nicht, wie schwer es fällt, freie Spannung zu ertragen, Spannung, die nicht entspannt werden kann, weil ihr noch keine Richtung gegeben wurde durch das erlösende Themawort? Die Themasetzung als neue Vorwegnahme (z. B. »Weihnachten«) bringt nun Richtung hinein. Fortan ist es dem Schüler überlassen, die Spannungsquellen auszunutzen und ihnen die notwendige Richtung zu geben. Jede Antizipation bedingt neue Spannung und Richtung, die in der Niederschrift als Verwirklichung zu einer Erfüllung gelangen. Wie stark der Antrieb und die Ausdauer zur Bewältigung der Gesamtaufgabe ist, hängt davon ab, wie intensiv sie antizipiert wurde. Aber die Möglichkeit solcher Energiefreigabe ist letztlich von einer der zentralen Antizipation übergeordneten Spannungsquelle abhängig. Es ist letzten Endes die lebenswirkliche Person selbst, die eine nur ihr zukommende Spannungsökonomie besitzt, hervorgerufen durch entsprechende angeborene und tiefverwurzelte Kernantizipationen.

In der Dispositionsbildung wird der Spannungshaushalt am bewußtesten geregelt. Die wesentlichen Vorwegnahmen, als Ideen und Hauptgedanken, müssen mit der notwendigen Kraft versehen werden. Das heißt, eine Idee braucht noch Energie, um Verwirklichung zu erfahren, und die

allgemeine Bereitschaft zum Schreiben hat Inhalt nötig, um sich zu entspannen. Nur wo diesbezügliche Beweglichkeit und also Freiheit in der Gestaltung herrscht, kann das Große, Schöpferische entstehen.

Die Disposition erleichtert und erfüllt so ihre Vorarbeit, indem sie der Ausarbeitung die schwerste Aufgabe löst, nämlich die der freien Verbindung von Richtung und Spannung. Was hier als gedankliche Ausarbeitung getan wird, verlangt ebenfalls und je nach Entwicklungshöhe solch freie Gestaltung. Abstand nehmen, in der Vorwegnahme verweilen, innerlich prüfen und ummodeln sind so kenntlich als ein Richtungssuchen. Wo ein Verharren in der Vorwegnahme möglich ist, da wird Spannung ausgehalten, solange, bis der Richtungsvektor bestimmt worden ist.

In den Verwirklichungen, die der Reinschrift spezifisch zukommen und welches Verhalten wir als mechanisches darstellten, zeigen sich die Richtungsfaktoren im höchsten Grade verselbständigt. Das zeigt sich schon darin, daß der einzelne Laut und der einzelne Buchstabe beim Niederschreiben nicht deutlich bewußt erlebt wird. Diese sind so Instrument geworden, daß sie ohne wesentlichen Energieverlust Anwendung erfahren. Aus rhythmischer Gestaltung, bei der Spannung und Entspannung deutlich auseinanderzuhalten waren, ist ein Minimalrhythmus geworden. Solch eine rhythmische Ausebnung hat den Vorteil der Energieersparnis, kann aber deshalb nur in der Situationsperipherie Bedeutung erlangen. Wo Mechanismus, da Energiefreigabe für höhere Tätigkeit. Die zentralen Vorwegnahmen in der Aufsatzsituation kommen nie zu solcher Instrumentalisierung. Sie sind vielmehr persönliches Eigentum des Verhaltensträgers, machen sein Wesen, seinen Kern aus und schaffen bei ihrer Mobilisierung ein hohes Potential, so daß der rhythmische Verlauf keine Ausebnung erfährt.

Nicht selten ist bei den vorliegenden Erhebungen die Tatsache in Erscheinung getreten, daß Schüler allein durch das Themawort und die nachfolgende Auseinandersetzung in solche Erregung gerieten, daß sie weit über die Aufsatzsituation hinaus dem Thema zugewandt blieben. Das bekundete sich in vielen andern Verwirklichungen, wie Zeichnungen, Lektüre, Apparatebau etc. Darin kommt zum Ausdruck, daß die Themawahl ein Vorwegnahmefeld traf, das enorme Energiefreigabe möglich machte, die nun irgendwie und anfangs ganz ungerichtet Erfüllung fand. Interesse hat sich so zur Hauptsache als Spannungsfaktor

erwiesen, dessen Richtungssinn weitgehend offen bleibt, d. h. dessen Entladungsrichtung einem zwar bestimmten, aber großen Felde zugehört.

Wenn wir bis dahin das Aufsatzschreiben als ein Verhalten in der Vorwegnahme kennzeichneten, so gilt es nun, das schriftsprachliche Verhalten deutlich abzuheben von der gesprochenen Sprache. Sie beide liegen in derselben Entwicklungsreihe. Die Schriftsprache steht gewissermaßen an ihrem Ende. Mit ihr wird größtmögliche Reflexion aufs Verhalten möglich, so daß die das Verhalten bestimmenden Vorwegnahmen qua Vorwegnahmen am klarsten bewußt werden. Der literarische Niederschlag einer Epoche vermag uns am eindeutigsten das jeweilige Weltbild zu erschließen. Währenddem die Anfänge einer Sprachentwicklung in historisches Dunkel führen, ist die Schriftsprache eine verhältnismäßig junge Errungenschaft. Der aufzuzeigende Schritt kann deshalb schärfer umschrieben werden und da er die Fortsetzung eines und desselben Entwicklungszuges ist, wird von diesem Schritt aus auch wesentliches Licht rückschließend das gesprochene Wort erhellen.

Vor allem ist zu sagen, daß im schriftsprachlichen Ausdruck der Verwirklichungsweg bedeutend länger geworden ist. Eine angemessene Verwirklichung erfordert Vorarbeit und Zwischenarbeit. Den zentralen Antizipationen müssen neuartige untergeordnet werden. Der gedankliche Gehalt muß in ganz anderem Maße vom Handlungsvollzuge abgehoben werden, vergegenständlicht sein, damit er lautlich zerlegt und durch Symbole, hier Schriftzeichen, dargestellt werden kann. Dabei kommt das allgemein menschliche Bestreben zum Ausdruck, möglichst alles dem optischen Sinnesgebiet zugänglich zu machen. Hier ist es der Gegenwart entrissen und kann jederzeit eine Wiederbelebung erfahren.

Anschaulich dargestellt und auseinandergehalten würde die Verlängerung des Verwirklichungsprozesses von der gesprochenen zur geschriebenen Sprache in nachfolgenden Schritten bestehen.

a) Grundlage allen schriftsprachlichen Verhaltens ist die Gewinnung eines sprachlich-geformten Vorstellungs- oder Gedankenkomplexes in einer Situation. Diese sprachliche neuvoraufgebaute Vorwegnahme ist Ausgangspunkt, und es ist vorerst unwesentlich, ob sie gewonnen wurde in aktuellem oder potentiellem Verhalten (im Erlebnisvollzuge oder in einer deutlich abgehobenen Vorwegnahmesituation). Statt daß sie nun aber ihre Verwirklichung erfährt in der entsprechenden akustisch-symbolischen Form, muß sie sich von

dieser distanzieren, Spannungsenergie frei behalten, um erst in einem neuartigen Veräußerlichungsprozeß sich zu verwirklichen. Damit ist die Möglichkeit geschaffen, neue Verwirklichungsschritte einzuschalten.

b) Eine erste Schwierigkeit, die als Zwischenarbeit bereinigt werden muß, bietet die Schriftsprache. Sie birgt anfänglich fremdsprachliche Hindernisse, indem das Kind einen ganz neuen sprachlichen Voraufbau leisten muß. Diese Umformung geschieht zwar größtenteils im Handlungsvollzuge, im täglichen Schulumgang und wird so ganz gefühlshaft angeeignet. Sie ist aber doch geeignet, die sprachliche Ausformung ganz allgemein zu fördern, indem vor allem auch das einzelne Wort deutlicher abgehoben wird. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Personen aus Dialektgebieten schriftsprachlich schwerer formen, aber bewußter. Da ihnen dieser Schritt Schwierigkeiten bietet, sind sie gezwungen, den Verwirklichungsprozeß zu hemmen, Spannung auszuhalten, um die notwendige richtige Antizipation, hier Schriftwort, einzusetzen. So gelangen meist auch Männer vor Frauen zu höchster Sprachformung, trotzdem das weibliche Geschlecht sich leichter Sprachen erwirbt. Der Mann erwirbt sich die Sprache in virtuellerer Verhaltensform.

c) Ein weiterer Schritt ist die lautliche Analyse. Währenddem die schriftsprachliche Umformung imstande war, das »Wort« in besonderem Maße herauszuheben aus dem ganzen Sinnzusammenhang, muß nun dieses lautlich zerlegt werden. Wer sich beim Wort »Wolf« nicht zu lösen vermag vom Bild, von der Vorstellung mit ihrem Erlebniszusammenhang, der wird keine Möglichkeit haben, es zu zerlegen in W-o-l-f. Eine lautliche Zergliederung fordert Vergessen des Situationszusammenhanges; dieser wird für gewisse Zeit in Klammer gesetzt und damit davon Abstand genommen. Unsere Buchstabenschrift erfordert also größeren Spannungshaushalt als etwa eine Bilderschrift, die ja auch kulturgeschichtlich frühern Zeiten angehört. Das Wortbild einer Buchstabenschrift weist keine Aehnlichkeit mehr auf mit der Wahrnehmungssituation. Es bedeutet Auflösung in Elemente, größtmögliche Instrumentalisierung. Statt vieltausend Bilder, nur 24 Laute. Dafür ist jeder Laut bloßes Instrument, das in unzähligen Wörtern Verwendung findet. Darin vermögen wir einen allgemeinen Entwicklungszug geistigen Lebens zu ersehen, indem überall solche Invarianten gesucht werden, die auf eine Kleinzahl reduziert, möglichst allem Erleben gerecht zu werden versprechen. Geistige Entwicklung besteht schlechterdings im Auffinden solcher Invarianten, die bei jeder Situation angewendet werden können.

d) Gegenüber einer Bilderschrift, in der vielhundert verschiedenartige Zeichen zum Lernen erforderlich sind, tritt nun in der Buchstabenschrift schon eine bedeutende Vereinfachung zutage. Buchstabenschrift und also Instrumentalisierung wirkt sich sofort als ökonomisch aus, indem nur 24 resp. 48 Zeichen gelernt werden müssen. Das Erlernen dieser Buchstaben bringt zwar wieder eine Schwierigkeit mit sich, weil nicht ohne weiteres ein Sinnzusammenhang gestiftet werden kann zwischen Laut und Zeichen. Diese Anstrengung kommt aber nur im Lernprozeß zur Geltung und schaltet sich vollständig aus im Laufe zunehmender Schreibgewandtheit.

e) Nach der Mobilisierung der Antizipationen des Gehaltes, der Schriftsprache, der Laut- und Zeichenerfassung treten nun auch diejenigen der Schreibmotorik in Aktion. Im Lernstadium ist es notwendig, daß jeder einzelne Buchstabe besonders und scharf antizipiert wird, damit alle Anweisungen über Größe und Form bedacht werden, um so eine einwandfreie Ausformung zustande kommen zu lassen. Das Erlernen der Buchstaben erfordert wie das Analysieren solche Verwirklichungskraft, daß es nur als selbständiges, zentrales Verhalten angeeignet werden kann. Sind die Buchstaben gelernt, d. h. genügend vermechanisiert und damit als bloße Richtungsfaktoren zur Hand, so können sie als untergeordnete Antizipationen, zu dem sie auch geschaffen wurden, in jeweiligen Dienst eingesetzt werden. Nur eine totale Vermechanisierung bringt neuerdings gewaltige Kraftersparnis. Das Niederschreiben, das anfänglich die allermeiste Kraft beanspruchte, stört den übrigen Ablauf der antizipatorischen Funktionen immer weniger. Ja wir können sogar von einer gewissen Förderung des gesamten Arbeitsprozesses sprechen. Währenddem inneres Sprechen Bewegungs- und Ausdruckshemmung verlangte, gelangt in der Schreibmotorik neue Bewegung zur Erfüllung. Wenn es auch kein zentralerlebnisadäquates Sich-Bewegen ist, so vermag es sich doch der tiefern, allgemeinen Bewegungsfunktion weitgehend einzuordnen, so daß mancher Schreiber vom Schreibprozeß angeregt wird, weil in ihm die Bewegungsvorwegnahmen Erfüllung erfahren.

Wir begreifen nun auch, warum die Schrift eine hervorragende Quelle charakterologischer Deutungen ist. Das Schreiben stellt gewissermaßen einen rückläufigen Prozeß dar vom potentiellen zum aktuellen Verhalten, vom Unanschaulichen zum Anschaulichen, vom Geistigen zum Körperlich-Bewegungshaften. Die Vorwegnahmen aller höheren Schichten, ins-

besondere die werterfüllten Kernvorwegnahmen, vermögen sich deshalb so verblüffend gut auszuprägen darin.

f) In der Niederschrift begegnet der Schüler noch vielen andern Hindernissen. Eine ganze Voraufbauwelt von Regeln, Vorschriften usw. muß bedacht werden. Wie schreibt man dies oder jenes usw. All diese Vorwegnahmen haben mit der zentralen Erlebnissituation rein nichts mehr zu tun. Sie sind übrigens auch in ganz anderem Zusammenhang gewonnen worden, sind voraufgebaute Matrizen, die jederzeit ihrer Verwendung harren.

g) Der Analyse muß die Synthese folgen: Aus dem Zeichen die Lautgebilde formen und darin den Sinn wiedererkennen, also lesen. Für den Schreiber bedeutet Nachlesen und damit Nachkontrollieren ein Neuerleben, ein Wiederlebendigmachen des früher abgehobenen Gedankens. Darin liegt aber der Sinn des ganzen schriftsprachlichen Sonderverhaltens beschlossen. Der sprachlich geformte Gedanke dient so in neuer Form als Vorwegnahme dem Schreiber, wie seinen nachlesenden Mitmenschen. Der Kreis ist geschlossen, die Verwirklichung zustande gekommen. Die Vorwegnahme (als niedergeschriebener Gedanke) kann ihre dritte Funktion erfüllen, die der Kontrolle. Das schriftsprachliche Verhalten stellt sich somit dar als das beste sprachformende Mittel, ja sogar der geistigen Entwicklung auf bestimmter Entwicklungshöhe. Es steht als Hilfsmittel zum abstrakten Denken gewissermaßen am Ende einer langen Entwicklungsreihe. Sowie das Sprechen das Denken fördert, so das Schreiben das abstrakte Denken. *Klages*[54] redet vom »sichselbstunterhaltenden Denker», der nur durch das geschriebene Wort dazu kam, »lesend zu hören« und »tonlos zu reden«. Es hat uns ungeahnte Möglichkeiten erschlossen. Daß der Aneignungsprozeß selbst bedeutsame Schwierigkeiten und Anstrengungen bietet, weist uns wieder zurück zur Anerkennung der großen geschichtlichen Tat der Entwicklung der Schriftsprache, die sich in Jahrtausenden herauskristallisierte.

Rückblickend kann gesagt werden, daß in der Schriftsprache der Verwirklichungsweg insofern erweitert ist, als der abgehobene, sprachlichgeformte Erlebnisbestand, der in der gesprochenen Sprache bereits Endverwirklichung bedeutet, als Vorwegnahme zurückbehalten wird, um eine koordinationsreichere Verwirklichung zu ermöglichen. In jedem Schritt sahen wir neue untergeordnete Richtungsfaktoren auftauchen, die aber

---

[54] *L. Klages* (20) S. 334 ff.

so wenig Verwirklichungskraft beanspruchen, daß Energie genug übrig bleibt, die zentralen Antizipationen einer angemessenen Verwirklichung entgegenzuführen. Die einzelnen Schritte sind zum Teil nebeneinander erworben worden. Es sind Schritte, die einander in ihrer Funktion selbst fordern und fördern, namentlich Analyse und Synthese, Lautkenntnis und Symbol. Ein Auseinanderreißen, wie wir es getan haben, entspricht deshalb nicht dem Arbeitserlebnis. Als situationsferne Antizipationen helfen sie das potentielle Verhalten steigern, weil sie eine sofortige Verwirklichung der zentralen Aufgabe hindern. Mit der Schriftsprache entwickelt sich deshalb der Verselbständigungsprozeß der Strukturpole. Diese fallen auseinander, so daß ein Leben in der Vorwegnahme immer möglicher wird.

Von dieser Darstellung gelangen wir nun mit Leichtigkeit zur Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis der gesprochenen zur geschriebenen Sprache. Es ist klar, daß es sich um ein variables Verhältnis handelt. Praktiker hätten gerne, wenn ihnen ein einfaches dargestellt werden könnte, indem etwa gesagt würde, daß das schriftsprachliche Verhalten dem mündlichen um ein Jahr vorausgehe oder nachhinke. Beides aber wäre falsch.

Es muß aufs neue betont werden, daß es sich hier um ein neuartiges Verhalten handelt. So werden wir in den Anfangsstadien, wo die Koordination von Sprache und Schrift noch nicht recht gelingt, fast unüberwindliche Ausdruckshemmung feststellen. Im mündlichen Sprachgebrauch ist eine solche Verzögerung festgestellt worden gegenüber dem innern Verstehen. Das Kind hat innerlich längst verstanden, was im Ausdruck erst später geformt werden kann. Ueberall nämlich, wo neue Instrumentalisierung eintritt, der Weg zum Ausdruck und so zur Verwirklichung länger wird, werden wir mit einer bezüglichen Verzögerung solange zu rechnen haben, bis die Koordination vollständig gelungen und sie zu einem integrierenden Bestandteil der Persönlichkeit geworden ist[55].

Immerhin muß ständig neu untersucht werden, wie stark die Hemmung ist. Es könnte sein, daß es so oder ähnlich wäre wie *H. Volkelt* bei Zeichnungsuntersuchungen gefunden hat, daß das Kind wirklich anders erlebt, einfacher formt, so daß seine Schreibweise seinem Erleben adäquater ist, als wir glauben könnten. Von Schulstufe zu Schulstufe wird sich Spon-

[55] Siehe dazu O. *Kroh* (21) S. 346.
[56] *H. Volkelt* (51) S. 109 ff.

tanes besser durchsetzen können. Der personale Kern kann wegen des hindernisreichen Weges immer neu verloren gehen. Schablone, Routine und Phrasen stellen solche Trägheitsformen dar, die es in allen Stufen zu durchschauen gilt. In oberen Schuljahren gelingt denn auch bald eine Ausformung, die dem gesprochenen Wort weit vorauseilt. Aber auch hier ist ein bemerkenswerter Unterschied zu beachten von Kind zu Kind, von Klasse zu Klasse. Währenddem Begabtere mit Riesenschritten aus der Schriftsprache und also auch aus der Lektüre Gewinn ziehen, bleiben viele auf einer Stufe stehen, bei der man schwerlich ein Vorauseilen gedanklicher Gehalte feststellen kann. Immer und ewiglich werden solche Leute im Situationsvollzuge ihre Gedanken besser zu formen verstehen und vielleicht nicht selten überraschende Einsicht kundtun. Die Schriftsprache stellt somit ein Verhalten dar, das für einen Großteil der Menschen höchste Anforderungen stellt und so lange nicht für alle gewinnbringend angeeignet wird. Sie ist zum Glück auch nicht das einzige Mittel, Geistigkeit zu fördern. Es ist möglich, daß Personen an andern Verhaltensweisen geistig mehr wachsen und daß sich diese Entfaltung doch wieder irgendwie im Aufsatz äußert. Um dies festzustellen, muß bei einer Auswertung stets das Gesamtverhalten im Auge behalten werden. Gerade diese Ueberschneidung des geistigen Lebens in verschiedenen Situationen macht es unmöglich, von einem einfachen Verhältnis zu sprechen. Aufsatzschreiben bleibt ein Sonderverhalten innerhalb des Gesamtverhaltens. Es ist, da es weit weniger lebensnotwendig ist als das Sprechen, eine Spezialisierung geistiger Welt, deshalb in vielen Fällen wohl auch eine Gefahr (Uebersteigerung der Instrumentalität, Widersacher der Seele).

Wenn *Charlotte Bühler* mit Recht behauptet, daß das gesprochene Wort der ausgezeichnetste Zugang zur geistigen Welt des Kleinkindes sei, so darf weitgehend, aber immerhin eingeschränkter behauptet werden, daß der Aufsatz ein vortrefflicher Zugang ist zur geistigen Welt des Schulkindes[57].

2. Zeichnen als Verhalten.

Zeichnen ist ein allgemein menschliches Bedürfnis. Seine erfüllunggebende Wirkung erleben wir an jedem geistig normalen Kinde. Welche Entdecker- und Schaffensfreude, wenn es mit dem Stift in der Hand

[57] *Ch. Bühler* (6) S. 153.

dem Papier Formen und Gestalten entlocken kann. Aehnliches Erleben zeigt das primitive Menschentum. Hier scheint der Urgrund zeichnerischer Darstellung besonders deutlich hervorzutreten. Das Bild tritt an Stelle des Gegenstandes, vertritt die Wirklichkeit. So ist ein Weg geebnet zur Erringung bloß möglicher Welten. Dem Drang, die wechselvolle, stets im Flusse begriffene Wirklichkeit festzubannen, sie wunschhaft auszugestalten, vermag das zeichnerische Verhalten mannigfaltige Verwirklichung zu geben. Es ist das Zeichnen, das so viele Möglichkeiten zuläßt, daß es verbunden mit Malerei zur reichsten und verwirklichungskräftigsten aller bildenden Künste geworden ist.

Zeichnen ist so ein Hilfsmittel, Leben in der Möglichkeit zu steigern. In dieser Hinsicht steht es allerdings der Sprache nach. Durch Zeichnungen allein vermögen wir keinen so klaren und eindeutigen Einblick zu gewinnen in das kulturell-geistige Leben. Aber gerade im Gegensatz zur Sprache vermag sich seine Besonderheit, sein Vor- und Nachteil gut abzuheben.

Die Zeichnung als Ausdruck und Darstellung wirkt unmittelbarer auf den Wahrnehmenden als die Sprache. Sie ist gewissermaßen international verständlich, wenigstens in den Grundzügen. Wir verstehen die japanische Malerei eher als die japanische Sprache. Die Zeichnung ist sinnenfälliger, leibhafter, wahrt immerhin den Schein der Wirklichkeit, währenddem die Sprache abgehobener, geistiger, durchsichtiger, reines Symbol geworden ist, dessen Sinnzusammenhang weitläufig erlernt werden muß. In der Schriftsprache verquicken sich beide miteinander. Der Vorteil des Zeichnerischen, der in der bequemen Aufbewahrungs- und Reproduktionsmöglichkeit besteht, tritt in den Dienst der abstrakteren Sprache. Die Zeichnung wird zum Schriftzeichen, zum stilisierten, ebenfalls lebensfremden Symbol, um dadurch den Vorzug größerer Dienstleistung zu ergeben. Der vorangegangene Abschnitt hat dies zur Darstellung gebracht.

Zeichnerische Verwirklichung ist aber keineswegs unmittelbare, aktualitätsnahe Verwirklichung. Zwei große Transformationen inneren Erlebens machen sie erst möglich. Die Leistungen dieser Umschaltungen sind abhängig von einem umfangreichen spezifischen Voraufbau.

Vor allem muß das gesamte Erleben umgeschaltet, umgedeutet werden auf das optische Sinnesgebiet. Hier wird wahrgenommen, erlebt, verwirklicht. Die Schwierigkeit in der Verwirklichung besteht darin, daß die Zeichnung eine bewußte Erfassung der optischen Qualitäten erfor-

dert. Der Mensch projiziert im unmittelbaren Erleben nur seine inneren Erlebnisse nach außen, das was ihm z. B. bedeutsam erscheint. Er sondert seine Eindrücke aber keineswegs in die verschiedenen Sinnesgebiete. Im Erlebnis ist er sich der spezifischen Sinnesqualitäten nicht bewußt. Deshalb ist er auch nicht imstande, visuelles Erleben visuell wiederzugeben. Das erfordert Abstand, Sonderung, Abstraktion. Ein Steckenbleiben im Emotionalen, d. h. in stark affektiv-bedeutsamen Gegenstandsmerkmalen ist die Folge davon. Bewegung z. B. will sich direkt ausdrücken, ohne umgeschaltet zu werden auf das rein Visuelle. Wir kennen die Sonderbarkeiten kindlicher Zeichnungen, wie sie uns entgegentreten in den »Pars pro toto«, den Unproportioniertheiten und Vergrößerungen. Um die genannte Umschaltung bewältigen zu können, muß ein Voraufbau mühsam geleistet werden, der Uebereinstimmung herstellt zwischen visuell wahrgenommener Welt und Zeichnung. Das Kleinkind gelangt nur langsam von Einsicht zu Einsicht, in dem Maße, wie es eben diesen Zusammenhang versteht.

Innerhalb der optischen Sphäre liegt die andere bedeutsame Transformation. Alles Raumhafte muß flächenhaft werden. Das Auge soll vom Bild so getäuscht werden, daß es vermeint, Räumliches zu erblicken. Mit andern Worten: Die Dreidimensionalität wird zur Zweidimensionalität, aber möglichst ohne Verlust. Das Leben ist bestrebt, zu vereinfachen, aber so, daß der Wirklichkeitsverlust möglichst unwesentlich erscheint. Um diese Forderung zu erfüllen, ist der Zeichner darauf angewiesen, tief in die Struktur der visuellen Welt einzudringen. Er wird veranlaßt, die Farben besser zu beobachten, die Formen genauer zu erfassen, Gestalten zu sehen, Schatten zu entdecken. Mit der Einsicht in diese und viele andere Elemente vermag er die Tiefendimension scheinbar zu überbrücken. Damit ist wiederum ein Abstraktionsprozeß gekennzeichnet, der nur langsam geleistet werden kann und der letzten Endes abhängig ist vom gesamten Spannungshaushalt des Verhaltensträgers. Zeichnerisches Verhalten ist potentielles Verhalten, das in hohem Maße geeignet ist, die Gesamtgeistigkeit zu fördern. Vor allem aber hat es all die Erlebnisgebiete gefördert, die mit der räumlich-visuellen Wahrnehmung und Vorstellung in Zusammenhang stehen.

Können wir nun aber von einem eindeutigen Maßstab im zeichnerischen Verhalten sprechen? Es scheint auf den ersten Blick, als ob die photographische Wiedergabe Maßstab sei. Die naturgetreue Wiedergabe ist im Zeichnen und in der Malerei in den vergangenen Jahrhunderten

antizipiert worden. Die wirklichkeitsgetreue Darstellung war weitgehend Maßstab geworden. Kein Zufall, daß die wirkliche Photographie gewissermaßen das Jahrhundert abschloß. Die Photographie und neuerdings die Farbenphoto sind der schlagende Beweis, daß der Mensch im Laufe der Jahrhunderte die Natur physikalisch richtig darzustellen verstund. Damit hat er also das Problem einwandfrei gelöst, den Raum zur Fläche werden zu lassen. Ein mathematisch-naturwissenschaftliches Zeitalter war dazu notwendig.

Die Kunst zeigt aber, daß dies nicht der alleinige Maßstab sein kann. Die Wirklichkeit soll auch umgemodelt, neugeformt werden. Zu dem Eindrucksgehalt aus der Welt soll hinzukommen ein Ausdrucksgehalt aus der Person. Der Abstraktionsprozeß geht also über das Wirklichkeitsentsprechende hinaus. In den Zeichnungen haben wir mehr als Wirklichkeit. Wir haben das, was der Primitive ganz ursprünglich fühlt, eine ganz neue Möglichkeit. Was wir als Maßstab hinsetzen dürfen, das ist der eindeutige zeichnungsspezifische Sinn, der erfüllt ist, wenn das Erleben in Reinheit auf das Flächenhafte und Visuelle übertragen wird, ohne indessen reine Wirklichkeit wiedergeben zu müssen (Leben in der Möglichkeit). Anders ausgedrückt: Reine Transformation des Erlebens nach visuell-flächenhafter Darstellung, aber Offenheit in Bezug auf die Ausdrucks- und Erlebnismöglichkeit. Einerseits bedeutet dies Einschränkung der Seele, absehen von der leibhaften Räumlichkeit, andererseits enorme Ausweitung nach der Ausdrucks- und Darstellungsmöglichkeit inneren Erlebens.

Wenn in den folgenden Ausführungen Zeichnungen zur Auswertung gelangen, haben wir ein Weiteres zu bedenken. Zeichnungen sind die Verwirklichung von zwei verschiedenartigen Voraufbausystemen (a. Der zeichnerische Voraufbau. b. Der inhaltliche, erlebnismäßige Voraufbau). Die eben gekennzeichneten Umschaltungen, die in einer langjährigen Entwicklung bewältigt werden, sind formaler Natur, d. h. sie geben nur das Rüstzeug ab, mit dem die verschiedenartigen Inhalte zur Darstellung gebracht werden können. Die bezügliche Leistungssteigerung zeigt einen Entwicklungsgang, der auch unabhängig von jeder inhaltlichen Komponente gekennzeichnet werden kann. In den vergangenen Jahren ist dies reichlich geschehen[58]. Unserm Standpunkt gemäß werden wir den Rich-

[58] Von uns direkt verwendet: *H. Eng* (12), *H. Graewe* (13), *G. Kerschensteiner* (19).

tungssinn auch in diesem Abstraktionsprozeß wiederzuerkennen suchen. Vor allem aber muß bei einer Auswertung der Situationen (des Erlebnismäßigen) hervorgehoben werden, daß die Verselbständigung eines Voraufbausystems Gefahren in sich birgt. Die Trägheitsformen, die vom formalen Voraufbau die inhaltliche Verwirklichung stören, sind darin zu erblicken, daß bestimmte zeichnerische Formen und Motive, Schemas, Farbvorliebe usw. beharrlich hingesetzt werden. »Das Kind zeichnet nicht, was es weiß, sondern das, was es kann,« so müßten wir den bekannten Satz *Riccis* ummodeln, wenn zeichnerisches Verhalten vor allem vom zeichnungsspezifischen Voraufbau bestimmt wäre[59].

Uns ist ebensosehr daran gelegen, das inhaltliche, materielle Erleben zu erschließen. Wie erlebt das Kind diese oder jene Situation? Der Erwerb des materiellen Voraufbaus hat sich aus den verschiedenartigsten Erlebnissen ergeben und ist deshalb eine ebenfalls weitgehend verselbständigte Leistungsquelle. Von hier aus gesehen ändert sich die zeichnerische Verwirklichung zugunsten des rein Erlebnismäßigen und wir könnten sagen: »Das Kind zeichnet nicht, was es kann, sondern was es weiß (erlebt)!« Aus dem Inhalt der Zeichnungen kann, wie aus dem Inhalt der Aufsätze, die Erlebnisrichtung festgestellt werden. Die Auswertung ist besorgt, diese Seite möglichst voll auszunützen.

Nun aber ist längst ersichtlich, daß keines der Voraufbausysteme sich ungehemmt verwirklichen kann. Der Satz muß einwandfrei und unmißverständlich lauten: Das Kind zeichnet das, was es weiß und sieht in Formen, die es kann! (Mit Formen, die seinem Abstraktionsvermögen entsprechen.) Damit gelangt die Dialektik in der bezüglichen Verwirklichung zum Ausdruck. In einer Auswertung leistet uns diese Einsicht deshalb Vorteile, weil wir darin ein Kriterium besitzen, das uns die Dynamik dieses Verhaltens erhellt. Die Einsicht in die zwei Voraufbausysteme läßt uns den Blick offen, hinter den Darstellungen die allgemeinen Richtungs- und Spannungszustände, die in der Person wirksam sind, zu erhellen.

---

[59] »Das Kind zeichnet nicht was es sieht, sondern was es weiß«, so heißt eigentlich der Satz *Corrado Riccis*. Das will sagen, das Kind antizipiere auch beim Zeichnen nach Natur nur den seiner komplexen Erlebnisweise adäquaten Gehalt; maßgebend bei der Verwirklichung sind also die Antizipationen, die sein Innenleben ausfüllen und nicht diejenigen, die von außen durch den Eindruck erst geschaffen werden. Um dies leisten zu können, müßte es sein Innenleben zurückdämmen, um Distanz zu bekommen, Eindrücke objektivierter zu empfangen.

C. Besinnung auf die Auswertungsmethode und vorliegende Arbeiten.

1. Aufsatz und Zeichnung als Quelle.

Eine kritische Besinnung über die Verwertung des Quellmaterials ist unerläßliche Vorarbeit. Jedes Material hat seine Tücken, jeder Weg seine spezifischen Schwierigkeiten und Vorzüge. Darum zu wissen, heißt die Leistungsfähigkeit abschätzen, falsche Hoffnungen beschneiden, rechtes Vertrauen wecken.

Die hier verwendeten Quellen versprechen schon deshalb ertragreich zu sein, weil sie der Niederschlag sind von bedeutendem Sonderverhalten innerhalb der kindlichen Gesamtgeistigkeit. Aufforderung zu vermehrter Verwertung von Aufsatz und Zeichnung zu jugendpsychologischer Forschung spricht deshalb aus jedem gemachten, vorliegenden Versuch.

Dem wissenschaftlichen Forscher scheint ihre Verwendung aus verschiedenen Gründen vorteilhaft zu sein. Seine wichtigste Forderung, günstige Bedingungen zu einer Analyse der Bestandteile zu haben, ist hier erfüllt[60]. Aufsätze und Zeichnungen haben jene vorteilhafte Eigenschaft, daß sie feste, bleibende Gestalt angenommen haben, erstarrte geistige Wirklichkeit vorstellen und so eine überlegte Verarbeitung gestatten. »Denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.« Bei andern Quellen müssen künstliche Mittel eingeschaltet werden, um die entsprechende Situation möglichst wirklichkeitsnah aufzubewahren. Gebärden werden gefilmt, spontane Aussprüche stenographiert, Laute auf Platten festgehalten usw., um ebensolches gut verarbeitbares, dem Flusse der Aktualität entrissenes Material zur Verfügung zu haben. — Das ist gewiß eine große Erleichterung. Mit wenig Mitteln erhalten wir eine große Materialanhäufung in bestmöglicher Verarbeitungsform.

Ebenso vorteilhaft scheint es mit der Experimentierfähigkeit bestellt zu sein. Das will sagen, daß Umstände und Bedingungen weitgehend gestaltbar sind. Vor allem ist es die Themawahl, die unbeschränkte Mög-

[60] *F. Krueger* (23) S. 76: Zwei heuristische Prinzipien psychischer Forschung werden erwähnt: 1. Prinzip möglichst vollständiger psychischer Analyse. 2. Prinzip einer speziellen, aber möglichst einheitlichen Gesetzmäßigkeit alles Psychischen. — Unter Prinzip 1 fordert er die deutliche Unterscheidung einer Analyse der Bestandteile und einer solchen der Bedingungen.

lichkeiten zuläßt und systematisch vorgenommen, allseitige Ergründung geistigen Horizontes verspricht. Es lassen sich ferner Forderungen aufstellen über die weitere Gestaltung der Arbeit; örtliche und zeitliche Verhältnisse sind feststellbar. Die Schule bietet weitgehend Gewähr, befriedigende Auskunft zu geben über Standesverhältnisse, Alter und Geschlecht, Charaktereigentümlichkeiten, Gesundheitszustand usw. Vor allem aber liegt es einer entwicklungspsychologischen Forschung daran, ein Gebiet verarbeiten zu können, dessen ganzer Entwicklungsverlauf, namentlich der Anfang, erfaßt werden kann. Das ist beim Aufsatz durchaus der Fall. Im Gegensatz zur gesprochenen Sprache und zum Zeichnen ist das Aufsatzschreiben eine Verhaltensform, die die geistige Reife des schulpflichtigen Alters erfordert.

Ermunterung zur Verwertung dieser Quellen vernimmt man auch aus Lehrerkreisen. Unmittelbarer Kontakt mit der Jugend läßt sie das pulsierende Leben auch im Aufsatz und in der Zeichnung verspüren. Wie jugendfrisch und farbenfroh ist doch die neuere einschlägige Literatur ausgefallen[61]. Diesen Erziehern ist es daran gelegen, tiefere Einblicke ins kindliche Weltbild zu erhalten. Sie empfinden es als einen Verlust, die wertvollen Andeutungen kindlichen Seelenlebens, die hier zu erkennen wären, unverwertet bleiben zu lassen. Ihre pädagogische Liebe fordert eine würdige Beachtung der so oft von Hingabe zeugenden Arbeiten. Und zudem wissen sie, daß damit eine gerechtere Beurteilung solchen kindlichen Schaffens errungen ist. Wieviel Unrecht im Zensurieren würde vermieden, wenn die sichtende Instanz Kindertümliches besser zu erfassen verstünde. Vor allem ist es der Aufsatz, der immer noch als vornehmstes Prüfungsmittel gilt und unter dem mangelnden Verständnis unangemessener Beurteilung zu leiden hat. Um einen objektiveren Maßstab zur Beurteilung von Aufsatz und Zeichnung zu erlangen, ist es notwendig, all die bloß intellektuellen Beurteilungsgesichtspunkte zu beschneiden, um von einer lebensvolleren Erfassungsweise aus Form und Inhalt zu bestimmen. Das ist auch das Vermächtnis dieser neuen, man möchte fast sagen idealen Praktiker an den Wissenschaftler, daß sie die Lebensnähe und Gestaltungsart der Arbeiten ihrer Anvertrauten gebührend ans Licht gestellt haben und sich nicht zuviel vormachen ließen von den Ergebnissen einer irreführenden, weil einseitig orientierten Psychologie. Je und je

[61] Es sei hier nur an das Aufsatzbuch von *H. Siegrist* erinnert (45). Daneben sind mir innert kurzer Zeit in allerlei Zeitschriften Artikel in die Hände geraten, die denselben Drang verraten.

wird der Wissenschaftler wohl tun, wenn er den Worten einfacher, aber lebensnaher Schulmeister ein Ohr leiht.

In letzter Zeit haben denn auch verschiedentliche Male Lehrer einen Versuch veröffentlicht, in denen diese beiden Quellen verwertet werden. Sie wollen damit nicht die Wissenschaft fördern. Sie möchten ihren Kollegen bloß zeigen, wie gewinnbringend und aufschlußreich solches Tun ist. Ihre Andeutungen sind meist nur flüchtige, bescheidene Resultate, eine Widerspiegelung ihrer Wesenseinsicht ins kindliche Verhalten, kunterbunte Flicken. Sie spüren selbst, welche große Arbeit es erfordert, gründlich und gewissenhaft vorzugehen. Es ist immer leichter, vom eigenen gefestigten Weltbild aus Aufsätze und Zeichnungen zu beurteilen, als umgekehrt sich von solchen Verhaltensäußerungen das bezügliche Weltbild korrigieren und neugestalten zu lassen. Das erfordert in ganz anderm Maße geistige Wirklichkeit. Hier ist denn auch der Ort, wo sich Theoretiker und Praktiker die Hand bieten sollen. Die auffordernden Arbeiten aus dem Kreise der Lehrer, die selbst zu wenig präzise in ihrer Durchführung sind, müssen mit den darin ausgesprochenen Anliegen von Leuten erforscht werden, die Zeit und Muße dazu haben. Die Lehrerschaft ihrerseits begrüßt jeden ernsthaften Versuch und stellt, wie die Erfahrung lehrt, dem Forscher seine ihm möglichen Mittel zur Verfügung.

Man könnte nun glauben, daß sich solche Arbeiten häuften. Dem aufmunternden Begehren ist aber nur in sehr bescheidenem Maße entsprochen worden. Daran sind verschiedene Umstände schuld. Vor allem waren es die vorliegenden Versuche selbst, die meist mit großem Arbeitsaufwand im Grunde recht geringe Erfolge zu verzeichnen hatten. Jede Neuvornahme ging von andern Gesichtspunkten aus, da Methode und Fruchtbarkeit vorangegangener Arbeiten wenig zu überzeugen vermochten. Es zeigte sich immer mehr, daß sowohl einer Analyse der Bestandteile, als einer solchen der Bedingungen größte Schwierigkeiten im Wege stehen. Hier eine brauchbare Arbeitsmethode zu finden, bedeutet wesentlichste und notwendige Hilfe. Indessen ist zu beachten, daß Methode und Leitgesichtspunkt sehr voneinander abhängen. Dem großen Wandel entsprechend, der sich innerhalb der Psychologie vollzog, änderten sich auch die Forschungsmethoden. So ist es erklärlich, daß jeder Versuch einen gangbaren Weg darzustellen beanspruchte, der aber in wesentlichen Stücken sogleich wieder verlassen wurde. Die großen Gesamtdarstellungen der kindlichen Entwicklung, die allen Gehalt unter einen Richtungssinn zu stellen versuchten, haben zudem wenig angeregt, Aufsatz

und Zeichnung auch nur als Verifikation ihrer Ergebnisse und Hypothesen zu benutzen[62]. In ihrem Kreise ist andere Kleinarbeit ausgeführt worden, die gewinnbringender zu sein schien. Es ist deshalb verdienstvoll von *Martin Keilhacker*, einen neuen Angriff unternommen zu haben. Seine Arbeit werden wir besonders zu würdigen haben[63].

Was nun eine Analyse der Bestandteile betrifft, so ist zu sagen, daß der zuerst hervortretende Vorteil einen ebenso großen Nachteil in sich birgt. Wohl liegen die fertigen Arbeiten in günstiger Form vor uns, aber ihnen ist das unmittelbar Lebendige entflohen. Erstarrte Geistigkeit nannten wir das Geschriebene und Gezeichnete. Nun heißt es eben, dies innerlich wieder lebendig werden zu lassen, um es dann erst noch zu deuten. Neben der Gabe, das Dargestellte naiv und frisch auf sich einwirken zu lassen, muß scharfe sichtende Kritik und Reflexion treten, um das Empfundene und Geschaute gewinnbringend zu verwerten. Intuition, verbunden mit logischer Schärfe, ist hier Ideal. Anders ist dem geistigen Gehalt nie beizukommen. Ein vorwiegend intellektueller Standpunkt, wie ihn das vergangene Jahrhundert bevorzugte, kann nicht mehr hoffnungsfreudig angelegt werden. Zudem hat man längst erkannt, daß eine Summe, wenn auch eine Summe interessanter und aufschlußgebender Teilstücke nie das echte Ganze in seiner Wesensart ergibt. »Hält er die Teile in seiner Hand, fehlt leider nur das geistige Band«.

Es ist einem wahren Ganzheitsgesichtspunkt nicht Genüge getan mit einer methodischen Erarbeitung, wie sie *Cohn* und *Dieffenbacher* vorgeschlagen, und bei der die Erfassung des Gehaltes in der dreifachen Bearbeitung erfolgen solle: 1. Erfassung des Aufsatzes als Ganzes, 2. als die Summe seiner Teile, 3. in seinen Stilformen etc. Erst ein zugrundeliegender weiter Rahmen, der allem Leben in gleicher Weise gerecht zu werden verspricht, erfüllt die Forderung eines Ganzheitsstandpunktes. Das ganze Leben als Ausfluß gleicher Strukturgesetzlichkeit, also in Beachtung der letztmöglichen Ganzheit, erfüllt diesen Sinn.

Wir müssen vom Forscher in vermehrtem Maße eine gründliche Grundlagenbesinnung fordern und was ebenso wichtig ist, an seine psychologische Eignung appellieren. Kenntnisse der experimentellen Methode können hier sehr förderlich mitwirken, aber ihre allzustark hervortretende

---

[62] Im Buch von *W. Hansen* (14) sind diese beiden Verhaltensweisen in reichem Maße verwertet worden.

[63] *M. Keilhacker* (16).

Rolle müssen wir dämpfen, um offenes Feld zu bewahren für ursprünglichere Einsichten.

Die vorliegenden Arbeiten, von *Binets* Anfangsversuch bis zu den reiferen Beiträgen *Keilhackers*, verdeutlichen das Ringen um die Auswertung des gedanklichen Gehaltes. Im Großen und Ganzen vollzog sich im Laufe der Zeit eine Umstellung, die den spontanen Aeußerungen immer mehr Beachtung schenkte. Man traute dem Kinde mehr eigenwüchsige, sinnvolle Kräfte zu. Diese Wandlung ist schon ersichtlich in der Themaverarbeitung jeweiliger Erhebungen. Von Niederschriften über vorgezeigte Gegenstände, Bilder und vorgelesene Gedichte, die innert kürzester Zeit (Binet 5 Minuten) und unter kleinlichen Vorschriften ausgeführt wurden, ging man langsam über zu freieren Themen unter natürlicheren Bedingungen. Es ist klar, daß je nach dem Auswertungsziel jedes Thema mit seinen Bedingungen einen Dienst erfüllt, aber es bleibt kennzeichnend für den Zeitcharakter, daß man im freien Aufsatz und in der Zeichnung immer weniger ein reaktives Experiment suchte. Damit fiel für die Großzahl der Interessenten diese Quelle für eine Auswertung dahin. Trotzdem wir wissen, daß sich die Schwierigkeiten einer Verwendbarkeit dadurch enorm steigern, erkennen wir gerade darin unsere vornehmste Auswertungsaufgabe. Wer diese beiden Quellen richtig studiert und in lebendiger Beziehung zur Jugend steht, der weiß, daß Spontanes sich trotz vielfacher Abdrosselung doch irgendwie durchzusetzen vermag. Dies verrät schon seine quecksilberhafte, leichtveränderliche Qualität von Stunde zu Stunde, indem Gelingen und Versagen so sehr von Themastellung und geistiger Bereitschaft abhangen. Das Eigenwüchsige, Kennzeichnende haben wir überall zu wittern, auch in den allergewöhnlichsten, schablonenhaften Aussagen.

Es wird etwa der Einwurf gemacht, daß soviel Unnatürliches, Unselbständiges, Unechtes (Schematismus, übernommener Stil, Phrasen) diese Quellen trübten, daß sie zumal von einem Fernstehenden ungeeignet erschienen zur Auswertung. Es ist zu erwidern, daß alle vermutlichen Fremdkörper nur solange einer Forschung schaden, als sie von ihr nicht als solche erkannt worden sind. Alle diese unechten Erscheinungen drükken irgend eine Gefahr oder eine Not aus, bedeuten eine Trägheitsform, der das Kind unterlegen ist. Könnten nicht gerade solche Erscheinungen uns über vieles Aufschluß geben? Offenbaren doch erst Schwierigkeiten den wahren geistigen Stand. Es wäre aber auch auf Seiten des Forschers ein Verfallen an Trägheit, wenn er hierin keine Erschwerung

sehen wollte. Sie komplizieren die Verwendbarkeit sicher, aber sie verunmöglichen sie nicht. Sie zeigen vielmehr, wie lebensnah diese Arbeiten sind.

Diese Andeutungen zeigen schon zur Genüge, wie unvollkommen auch eine Analyse der Bedingungen sein kann. Mit der Themawahl stellen wir den Schüler zwar in eine bestimmte Situation, aber diese lassen wir wieder möglichst offen und natürlich, damit Eigenwüchsiges entstehe. Wohl können wir in jeder Arbeit Geschlecht, Alter, Zeit der Verarbeitung, Ort der Niederschrift, Stand der Eltern usw. bestimmen, damit ist nur wenig getan zu einer eindeutigen Situationsbestimmung. Nur mit einem großen quantitativen Aufwand kann der von Kind zu Kind, von Klasse zu Klasse, von Ort zu Ort schwankende Geistesgrad zu allgemeinen Ergebnissen führen. Die Massenerhebung korrigiert das Bild, das einzelne Individuen uns zu verfälschen drohen. Das Allgemeine, für eine Jugendpsychologie Verwertbare, nach dem gefragt wird, schließt aber nicht aus, daß doch in jeder Arbeit das Besondere, Feine und Neue beachtet wird. Gegenüber früherer Arbeitsmethoden sind hier die Ergebnisse bedeutend schwieriger zur Darstellung zu bringen, dürften aber bei gewissenhafter Forscherarbeit desto gewinnbringender ausfallen. (Frühere Arbeiten bestehen fast nur aus Zahlergebnissen und Tabellen.) Jedes Aufsätzlein und jede Zeichnung bleibt ein kleines kulturelles Erzeugnis, in dem sich leicht mehr seelisches Leben spiegelt, als im reaktiven Experiment. Schon *Pfeiffer,* aber besonders *Keilhacker* ist deshalb in seinen Darstellungen so verfahren, daß er einzelne typische Arbeiten herausgriff, um das ursprünglich Gemeinte zu veranschaulichen und zu treffen. Diese exemplifizierende Methode kann, um mit *Keilhacker* zu reden, viel klarer und anschaulicher als bloße Zahlen den jeweiligen Stand der seelischen Entwicklung zum Ausdruck bringen. Daß daneben eine Zahl- und Meßstatistik gelegentlich auch ihre Dienste tut, haben wir bereits betont.

Im folgenden muß noch einer wichtigen Ueberlegung gedacht werden, ohne die eine Verarbeitung schweren Fehlschlüssen ausgesetzt wäre. Es ist unumgänglich, daß wir die Besonderheit des Aufsatz- resp. Zeichnungsverhaltens mitberücksichtigen. Es sind zwei verschiedene Aufgaben, einerseits eine Quelle auszuwerten zur Aufhellung der Gesamtgeistigkeit, oder aber sie bloß zu verwenden zur Vertiefung des Sonderverhaltens, dessen Ausfluß das Quellmaterial ist. Die Ergebnisse beider Forschungen stehen in einem wohl übersehbaren Verhältnis zueinander. Ohne

Einsicht, ohne vorläufiges Verständnis des kindlichen Weltbildes, ist ein Erarbeiten des Sonderverhaltens weitgehend unfruchtbar. Ohne Kenntnis der Sonderstruktur sind aber die Erzeugnisse nur in beschränktem Maße verwendbar zur Vertiefung der Gesamtstruktur. Es ist ein langsames, mühevolles Emporringen zur Läuterung der echten, seelischen Wirklichkeit. Wirkliches Leben verlangt auch, daß beide Teile gefördert werden. Der Praxis ist umso besser gedient, wenn sie leicht übersehbare, gutverstehbare Sonderstrukturen zur Orientierung hat. In der Fundamentalstruktur aber erkennt sie das sinnvolle Zusammenklingen der Gesamtäußerungen des jeweiligen Lebens. Nur in einer ständigen Reflexion auf die Sonderstruktur soll eine Quelle benutzt werden. Dies zu bedenken ist beim Aufsatz insofern unumgänglich, weil das Sprechen ein ähnliches Verhalten darstellt wie das Schreiben und doch auf einer andern Ebene liegt.

Man hört immer wieder Zweifel an der Auswertung des Aufsatzes zu derartigen Zwecken, wie wir sie hier verfolgen, weil befürchtet wird, die Kinder könnten sich doch nicht so natürlich, ungezwungen und lebensfroh ausdrücken wie im Sprechen. Deshalb müsse daraus ein Trugbild entstehen[64]. Zu einem Teil haben wir solchen Vorwurf bereits in seine Schranken verwiesen, als wir die mögliche Spontaneität seines Inhaltes hervorhoben, aber es bleibt die Tatsache, daß ein und dasselbe Kind anders spricht, als es schreibt. Diesem Bedenken muß noch hinzugefügt werden, daß in untern Schuljahren der Unterschied am deutlichsten hervortritt, ja sogar dazu geführt hat, die Erhebungen erst vom zehnten Lebensjahr an zu berücksichtigen. Demgegenüber möchten wir betonen, daß das Aufsatzschreiben ein Sonderverhalten ist, dessen Niederschriften in der ganzen Entwicklungszeit als Quelle psychologischer Forschung dienen können, insofern man der Rückbesinnung auf die Sonderstruktur gedenkt. Das bezieht sich auf Form wie Inhalt. Es ist dies ebenso bei der Zeichnungserhebung in entsprechender Weise zu bedenken. In unserer Besinnung möchten wir zuletzt noch darauf verweisen, warum beide, Aufsatz und Zeichnung, zur Verwertung herangezogen werden. Es ist klar, daß der Aufsatz im Großen und Ganzen bessere Dienste leisten wird. Ihm schenken wir auch das Hauptinteresse. Die Zeichnung soll als Erweiterung und Korrektiv zur Verfügung stehen. Gerade die untersten

[64] O. *Kroh* (21) 346 ff.: Von der Täuschung freier Niederschriften beim Grundschulkind.

Schuljahre können sich oft besser ausdrücken im Zeichnen. Zudem wäre es schade, die Willigkeit dieser Stufe zum Zeichnen nicht zu benutzen. In oberen Schuljahren sind die Zeichnungen nur in beschränktem Maße einer Bearbeitung förderlich, da allzugroße Hemmungen viele Schüler abhalten, freie Darstellungen herzustellen, vor allem da, wo die Lehrmethode es nicht verstund, eigenwüchsige Arbeit zu fördern. Auf solchen Stufen ist es ratsam, einfach die Zeichnungen der Begabteren zu berücksichtigen und nicht etwa mathematisch strenge Durchschnittswerte als typischen Erlebnisgehalt hinzustellen. Der Aufsatz ist das bessere allgemeine Ausdrucksmittel, währenddem das Zeichnen, weil es schon im Leben weniger notwendig ist, immer mehr ein Privileg einer kleinen Gruppe wird. So ist es denn möglich und von besonderem Nutzen, wenn eine altersspezifische Eigenart sowohl in Gedanken und Begriffen, als auch in einer bildlichen Darstellung zum Ausdruck gelangt. Ja das Bild hat sicher vielfach große Vorzüge, schon weil es anschaulicher, lebensnäher wirkt.

2. *Vorliegendes Schrifttum.*

Wenige Arbeiten liegen vor, Aufsätze zu verwerten zu entwicklungspsychologischer Forschung. Das zu beachtende neuere Schrifttum beschränkt sich meines Wissens auf *Martin Keilhackers* Arbeit: Die Verwendung von Aufsätzen im Dienste der Jugendpsychologie[65]. Es ist dies ein Forscher, den in der Auswertung von Aufsätzen reiche Erfahrung auszeichnet. Sowohl seine vorgeschlagene Methode, wie auch die Ergebnisse sind zu erwähnen.

Was das Methodologische angeht, sei ihm kurz selbst das Wort gelassen: »... ich will versuchen, wenigstens in den Grundzügen eine Methode zu entwickeln, die mit geringen Anpassungen bei jeder beliebigen Aufsatzuntersuchung und darüber hinaus bei der Analyse aller schriftlichen Erzeugnisse von Kindern und Jugendlichen anwendbar ist«[66]. Und weiter unten: »Nach meinen bisherigen Erfahrungen wird man bei allen Aufsätzen, ganz unabhängig vom jeweiligen Thema, einige und

[65] Andere hier zu nennende Arbeiten stammen, wie bereits betont, von *Pfeiffer* (28), *Cohn und Dieffenbacher* (10) und in beschränkterem Sinne von *Valentiner* (50) und *Busemann* (8). Da sie ältern Ursprungs sind oder nur einem speziellen Erlebnisgebiet zugewandt bleiben, so sei ihrer nicht weiter gedacht.

[66] *Keilhacker* (16) S. 291.

zwar durchaus zentrale und allgemeine wichtige seelische Erscheinungen (aus dem Gebiete des Vorstellungslebens, der gedanklichen Verknüpfung und Komposition der Vorstellungen und aus dem Gebiete des Gefühlslebens) in Rechnung setzen und untersuchen können«[67].

In diesen Aeußerungen kommt sein Hauptanliegen zum Ausdruck, nämlich einen Grundstock von Fragen aufzustellen, der eine Auswertung dieser verheißungsvollen Auswertungsquelle erst möglich macht. Beim Auffinden dieses Fragenkomplexes ist er vom Bestreben geleitet, möglichst ohne festgelegte Voraussetzungen an das Aufsatzmaterial heranzutreten. Das Material soll uns zu den Hauptfragen hinleiten. Auf diese Weise wird eine Verfeinerung und Präzisierung des Fragenkomplexes erreicht, so daß die Entwicklungsschritte immer klarer erfaßt werden können.

Neben dieser erarbeiteten Fragendisposition erwähnen wir ferner seine vorzügliche Anweisung zu den Aufsatzerhebungen, wie seine exemplifizierende Darstellungsmethode, die im Gegensatz zur Meßstatistik steht. Unsere Arbeit hat weitgehend *Keilhackers* Vorschläge übernommen. Und nun die Fragendisposition mit ihren Ergebnissen:

Das Vorstellungsleben kann in seiner Entfaltung verfolgt werden und äußert sich vor allem:

1. In der Bereicherung als gegenständliche Ausbreitung und als Beziehungsherstellung (Kausal-Finalbez., Wertungen etc.[68]).
2. In der schärferen Fassung der Merkmale. »Allgemein ausgedrückt fehlt der Gang vom Unbestimmten zum Bestimmten auf keinem Gebiet.« Von Schwarzweißmalerei zu feinerer Differenzierung, Abschattierung, Nuancierung. Besonders zu beachten bei Größen, Mengen und Zahlbestimmungen[69].
3. In der zunehmenden Abstrahierung. »Sie geht vom Anschaulichen aber Unbestimmten zum anschaulichen Bestimmten und von da zum Allgemeinen und Abstrakten«[70].

Bei Verfolgung des Gefühlslebens ist die Entfaltung zu beobachten:

1. Im Auftreten neuer Gefühle und Gefühlsgruppen. Anfänglich schon Gefühle wie Furcht, Freude, Trauer etc., später andere wie Achtung, Vertrauen, Verehrung etc.[71].

---

[67] *Keilhacker* (16) S. 293.
[68] M. *Keilhacker* (16) S. 295.
[69] Ebenda S. 298.
[70] Ebenda S. 301.
[71] Ebenda S. 305.

2. In der Entwicklung und Differenzierung bereits vorhandener Gefühle. So geht die Beschreibung von Symptomen oder Erscheinungsweisen eines bestimmten Gefühls dem Gefühl selbst voraus. Z. B.: »Der Junge ist verwundert und enttäuscht«. Diese direkte Aussage ist dem jüngeren Kinde unmöglich, es umschreibt diese Qualifizierung[72].
3. In der gefühlsmäßigen Durchdringung des Anschauungs- und Vorstellungslebens. Dies zeigt sich unter anderem in der nähern Bestimmung von Vorstellungen durch Eigenschaftswörter mit Gefühlscharakter. Statt »grüner« Wald nun »stiller« Wald. Meist ganz neue Wörter wie »ehrwürdig, wehmütig, sonnenbeschienen«, oder alte in neuer Verbindung wie »heitere Stimmung«[73].

Schließlich äußert sich die Entfaltung des gedanklichen Aufbaues darin, daß es von einem anfänglich losen Gefüge zu einem strukturierten »ganzheitlichen Gefüge« kommt. Vor allem sind drei Stufen zu unterscheiden:

a) Aeußere Aneinanderreihung von Einzeltatsachen.
b) Anfänge einer sinnvollen Ordnung von Einzeltatsachen.
c) Einheitliche Gesamtdarstellung[74].

Dazu ist zu bemerken: Wir wollen zum vornherein nicht in den Fehler verfallen, zu glauben, daß uns keine Voraussetzungen leiten, wenn wir so verfahren, wie es *Keilhacker* tut. Bei der Darstellung der Resultate erkennen wir übrigens sofort, daß auch seiner Arbeit ein Richtungssinn zugrunde liegt.[75]. Wir haben ihn gekennzeichnet als zunehmende Differenzierung-Zentralisierung (S. 36). Wie wir diesen Richtungssinn abgeleitet haben von unserem zentralen Richtungssinn, so gelingt uns nun die Einordnung seiner Resultate in unsern Zusammenhang. Wir tun deshalb den Ergebnissen keinen Abbruch, sondern verwerten sie vielmehr in unserer Arbeit.

Daß solche Auswertungsziele auch in Lehrerkreisen großem Verständnis begegnen, zeigt unter anderm ein Artikel über die »Geistige Entwicklung des Schulkindes, dargestellt an Aufsätzen, von Seminarlehrer *Dr. E. Stückelberger*«[76]. Leider ist der kurze Artikel nicht imstande, wesentliche Resultate darzustellen. Es liegt ihm aber zugrunde ein einheitlicher

---

[72] Ebenda S. 307.
[73] Ebenda S. 309.
[74] M. *Keilhacker* (16) S. 312.
[75] Es kann sich zum vornherein immer nur um eine relative Voraussetzungslosigkeit handeln.
[76] Evangelisches Schulblatt 1940, Heft 1, 2, 5. *Dr. E. Stückelberger:* Geistige Entwicklung des Schulkindes, dargestellt an Aufsätzen.

Richtungssinn vom Tatsächlichen zum Ursächlichen. Die Wahl des Themas »Das Brot« erweist sich soweit ersichtlich als glücklich[77].

Mit einer solchen Darstellung sind wir natürlich nicht am Ziel angelangt. Ein Richtungssinn erfüllt seinen Zweck nicht, wenn sein Sinn nicht tiefer und grundlegender erfaßt ist. Um die Abwandlungsformen zu verstehen und sie miteinander in Beziehung zu bringen, müssen sie zurückgeführt werden auf die allgemeine Verhaltensstruktur. Diese muß schließlich Erklärungsgrund des Richtungssinnes sein. Damit erst ist dem dynamischen Moment befriedigend Rechnung getragen.

Der Gang unserer Auswertung darf infolgedessen nicht stehen bleiben bei einer Darstellung des Richtungssinnes, als einem Fortschreiten von »Gegenwartsnahem zu Gegenwartsfernem« Verhalten. Die Veränderungen müssen vielmehr gedeutet werden als Differenzierung einer und derselben Grundstruktur, der Struktur vom Verhalten.

[77] Einige Aufsatzproben werden im Verlauf der Darstellung vergleichend herangezogen. — Ein anderer aus Lehrerkreisen stammender Artikel weist den Gang von »Außen nach Innen« nach. Sicher sind in andern Lehrerkreisen ähnliche Arbeiten entstanden.

Auswertung

A. Einleitung: Thema, Material und Anweisung.

Die Erhebungen sind im Sinne der angedeuteten Richtlinien zustandegekommen. Es wurden zwei Themen verarbeitet: Krieg und Weihnachten. Aus verschiedenen Gründen schienen sie für unser Vorhaben vorteilhaft zu sein. Vor allem genügen sie unserem Hauptanliegen, indem sie allen Stufen angepaßte aktuelle Situationen darstellen. Das Thema Krieg kam im Sommer 1937 zur Ausarbeitung. Es war eine Zeit, in der schon an allen Enden die Kriegsfackel lohte. Spanien stand im zweiten Bürgerkriegsjahr, im fernen Osten begann ein grausames Ringen. Der Krieg im eigenen Lande wurde vorausgesagt und die Verdunkelungsübungen nahmen ihren Anfang. Bis hinab zu den Erstkläßlern mußte schon irgendwie das Kriegsungeheuer die Gemüter erregt haben. — Weihnachten, das zweite Thema, wurde anfangs Dezember aufgegeben. Es ist wohl nicht notwendig, weitläufig darauf aufmerksam zu machen, welche Bedeutung dieser Erwartungs- und Spannungssituation zukommt.

Die beiden Themen sollen sich ergänzen. Es war zu erwarten, daß die Kriegssituation den Schüler eher zwang, Distanz zu nehmen von seinem unmittelbaren, ichhaften Erleben. Der Voraufbau dieser Situation ist auch nicht in unmittelbarem Kriegserleben gewonnen worden, vielmehr geschah eine Auseinandersetzung stets in der Phantasie- und Vorstellungsebene. Weihnachten hingegen wurde selbst schon mehrmals erlebt und deutliche Erinnerungen und Gefühlskomplexe sind als wirksam anzunehmen. Zudem bietet die Gegenwart (Anfangs Dezember) schon große Erfüllungen. Sie weckt Wünsche und Erwartungen und läßt den Schüler nur schwer über das Nächstliegende, Augenblickshafte hinauskommen.

Die Schüler wurden unvorbereitet aufgefordert, in gewohnter Weise ein Aufsätzlein und eine Zeichnung auszuarbeiten über das vorgeschriebene Thema. Die Verarbeitungszeit war nicht streng vorgeschrieben, um die gewohnten Umstände möglichst wenig zu beeinflussen. Jede Anleitung

wurde untersagt und auf der Unterstufe besonders streng verboten. Einheitliches Papier wurde weder im Aufsatz noch im Zeichnen vorgeschrieben. Der Aufsatz ist meistens mit Tinte, die Zeichnungen aber sind mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ausgeführt worden.

Die abgegebenen Blätter enthielten (nach Keilhacker) außer dem Namen:

Datum der Verarbeitung	Alter
Schule	Zeit der Verarbeitung
Klasse	Beruf des Vaters
Bemerkungen des Lehrers.	

Es liegen weit mehr als 2000 Aufsätze mit dazugehörigen Zeichnungen vor. Das Material gestattet auch differentiell-psychologische Unterscheidungen in der Entwicklung zu verfolgen, und zwar kann separat ins Auge gefaßt werden die Entwicklung der Geschlechter, der Intelligenzgrade nach der Schule (Volksschule, Sekundarschule, Progymnasium), und auch die örtlichen Verhältnisse (Stadt, Dorf, Land) lassen Schlüsse zu. Im ersten Schuljahr fallen die Aufsätze infolge der kurzen Schulzeit weg[1]. Lektionsstenogramme füllen die Lücke aus. Das Material gestattet eine einfache Abgrenzung in den einzelnen Schuljahren. Zudem tritt die Möglichkeit hinzu, Halbjahresschritte zu unterscheiden, da die Weihnachtsaufsätze ein halbes Jahr später erarbeitet wurden.

Damit mag das Wichtigste zur Kenntnis gebracht worden sein. Es ist klar, daß eine annähernd umfassende Auswertung so vieler Komponenten nicht in Frage kommt. Der Weg dürfte aber prinzipiell kaum verschlossen sein.

B. Auswertungsergebnisse. Ihre Zusammenfassung und Eingliederung in die Entwicklungsphasen.

Der Hauptaufgabe unserer Arbeit entsprechend, beantwortet die Zusammenfassung die Frage, welche Möglichkeiten sich im Schulkinde entfalten, Situationen bloß innerlich in der Vorwegnahme zu erleben. Diese Abfassung entspricht dem dargestellten Richtungssinn, der besagt, daß

[1] Da der Schulanfang in den April fällt, so haben die Erstkläßler bei der Ausarbeitung des Themas Krieg bloß einen Monat die Schule besucht und sind deshalb nicht imstande, eine schriftliche Arbeit auszuführen.

die Entwicklung fortschreitet von aktuellem zu potentiellem, von gegenwartsnahem zu gegenwartsfernem, von ichnahem zu ichfernem Verhalten. Dabei haben wir uns an zwei aktuelle Situationen gehalten, Krieg und Weihnachten, die wir wiederum in zwei alterstypische Verhaltensweisen, Aufsatz und Zeichnung, zur Untersuchung brachten. In der Zusammenfassung sollen die Ergebnisse der einzelnen Schuljahre dem allgemeinen Richtungssinn in prägnanter Weise eingeordnet werden, damit ein einheitliches Phasenbild ersteht. Dabei werden vorerst die Ergebnisse der verschiedenen Voraufbaugebiete stichwortartig getrennt angeführt. Im situationsspezifischen, sprachspezifischen und zeichnungsspezifischen Voraufbau treten besonders die entsprechenden antizipatorischen Richtungsmomente zutage, währenddem in einer letzten Rubrik Angaben enthalten sind, die vor allem das Maß des Spannungshaushaltes zur Darstellung bringen[2].

ERSTES SCHULJAHR.
(Durchschnittlich 7 Jahre)

a. Situations-Voraufbau: Eingehen auf ein Thema bei Rücksichtnahme auf die individuelle Erlebnisgrundlage und bei persönlichem Angesprochenwerden. Dann personal-integriertes Mitgehen und unmittelbarer Drang zur Kundgabe. — Allgemein unbestimmte und komplex-gefühlshafte Aussagen deuten auf starke affektiv gebundene Erlebnisgrundlage (böse Männer, man, sie etc. »Böse Männer haben ganz böses gedacht«.) — Wahrnehmungsnaher, bedürfnis- und wunschhafter Vorstellungskreis. Beinahe ausschließlich aktueller, gegenwartsnaher Gehalt (Weihnachten: Vom Wunschzettel; vom Samichlaus, der morgen kommt; vom Schaufenster als dem Wunschparadies; von Weihnachtsarbeiten und vom Guetzibacken etc.). Ebenso ichnahes Verhalten, enger Gemeinschaftskreis (Familie, Schulkameraden, Kriegsmänner und Weihnachtsfiguren, Samichlaus und Weihnachtskind). — Bei abgehobenerem Gehalt Neigung zu exemplaristischen und aktionalen Aussagen (exemplaristisch wäre die Antwort auf die Frage, was ist Krieg? »Wenn Bomben auf das Hausdach geworfen werden«. Aktionale Aussage: »Sie

[2] Keine Berücksichtigung erfahren hier die vielen differentiell-psychologischen Bemerkungen und die speziellen Hinweise auf das Verhältnis des Aufsatz- zum Zeichnungsverhalten. Ebenso kann hier nicht eingegangen werden auf die formalen Einstellungsmöglichkeiten beim Aufsatzschreiben, was einer Aufsatztypologie entsprechen würde.

wollen mehr Land«). — Keine situationsentsprechende Merkmalsausdifferenzierung, bloße Merkmalsregistrierung. Ebenso keine kulturentsprechende Einordnung der Einzelvorwegnahmen unter das Thema (So werden zum Beispiel gänzlich situationsunpassende Waffen genannt: Schleuder, Beil, Pfeil usw.). — Realitätsbezug nur in aktuellen Einzelfragen (»Das nützt dir nichts, ins Gras zu liegen, das geht dann durch das Gras hindurch« (der Schuß nämlich). — Das Situationserleben kann in seinen ganzheitlich unausdifferenzierten, unmittelbaren Vorwegnahmen kulturentsprechend sein, nicht aber in seinen ausdifferenzierten, zusammenfassenden Gehalten.

b. Sprachlicher Voraufbau: Plauderstunde im Dialekt. — Allgemein-unbestimmte Aussagen, dem Substanz- und Aktionsstadium entsprechend. — Beziehungsvorwegnahmen vorhanden, aber vor allem im Handlungsvollzuge verwirklichungsfähig. — Kurze und einfachste Satzstruktur, meist interjektionsartig (Was ist Krieg? »Haus brennt an! — Flieger mit Gas, dann herauslassen!«).

c. Zeichnungs-Voraufbau: Erlebnistransformation aufs Visuell-Flächenhafte gelingt teilweise, aber mit vielen fehlerhaften Eigentümlichkeiten. Die Verwirklichung wird möglich mit Hilfe von Schemas, die bereits in größerer Anzahl zur Verfügung stehen, aber kaum über die ersten sichern Formen hinaus abgewandelt worden sind. Wir stehen deshalb auf der vorschematisch-schematischen Stufe. - - Der Verwirklichungsakzent liegt auf dem Einzelgegenstand. Wo kein Schema zur Verfügung steht, besteht die Gefahr, daß das Objekt keine Geschlossenheit aufweist, daß sich taktil-motorische Merkmale einschleichen oder bloß die erlebnisstärksten hingesetzt werden (Pars pro toto). — Schemastand: Têtard (Kopffüßler): Land 28%, Stadt 6%; En-face (Vollgesicht): Land 78%, Stadt 60%; Profil: Land 22%, Stadt 40%; Armlos: Land 61%, Stadt 10%; Bewegung angedeutet: Land 5%, Stadt 12%. — Kolorierung nach gefühlshaft spontanen Momenten. — Drang nach klarer und sauberer Objekttrennung! —

d. Maß des Spannungshaushaltes: Im äußern Verhalten einerseits Sprunghaftigkeit, andererseits Festhalten an eingeschlagenen Verwirklichungsrichtungen, ebenso stereotype, kurzfristige Wiederholungen. — Das Kind denkt von Einzelheiten aus, nicht vom Bildganzen her, deshalb erfolgt die Merkmalssetzung auch im Nacheinander des Erlebens (nachträgliches Anhaften der Bewegung etc.) — Es verwirklicht schematisch gebunden, dafür aber vielfach situationsentfrem-

det, oder dann vorschematisch spontan (affektiv-motorisch, gebärdenhaft), aber dafür erlebnishaltiger. — Im Beziehungsdenken vermag es nur eine Seite abzuheben und zu bestimmen, währenddem der übrige Gehalt unbestimmten Ausdruck erhält.

Mit dem ERSTEN SCHULJAHR stehen wir mitten in der zweiten Hauptstufe der kindlichen Entwicklung und zwar im Uebergangsalter von der antizipatorischen Phase des magischen zur Verwirklichungsphase des realistischen Weltbildes. Wir haben es also bei Beginn unserer Untersuchung mit einer Entwicklungsstufe zu tun, auf der sich der formale antizipatorische Voraufbau des sprachlich-instrumentalen Verhaltens bereits zur Hauptsache vollzogen hat. Das heißt für uns, daß ein Leben in der Möglichkeit im Prinzip möglich geworden ist. Das Kind dieses Alters hat einen Voraufbau, der es immer mehr befähigen wird, Abstand zu nehmen von der Aktualitätsebene. Ein Innenleben in Vorstellungen und primitiven Gedanken tritt deutlich zutage, wenn auch noch die Formen des Gegenstands- und Beziehungsdenkens wenig abgehoben werden können von den aktualitätsnahen, affektiv-motorischen Erlebnisgründen. Was es sich angeeignet hat, sind schematische, ganzheitliche Antizipationen, mit Hilfe deren es seine nähere Umgebung noch vorwiegend gegenwartsnah und ichnah vorwegzunehmen und also zu deuten wagt. Die Schwierigkeiten, diese Vorwegnahmen den Umständen gemäß auszudifferenzieren und sie im innern Situationserleben anzuwenden, äußern sich in den angedeuteten Daten allüberall. Der Drang nach Verwirklichung der voraufgebauten Vorwegnahmen ist so stark, daß der zweite große Umgebungswechsel (der erste war die Geburt), der Schuleintritt, gefordert wird. Aber es kommt keine entsprechende restlose Erfüllung zustande. Im Gegenteil, die Vorwegnahmen haben sich vorerst ganz neu zu wandeln, der Wirklichkeit anzupassen, was sich denn auch in einem mehr quantitativ-mechanischen Voraufbau vollzieht (Schriftsprache, Schrift, Lesen, Rechnen). Das erfordert vermehrte Anstrengung an den Spannungshaushalt, weshalb die Lebensstimmung durchaus doppelwertig erscheint.

ZWEITES SCHULJAHR.
(Alter 8 Jahre)

a. Situations-Voraufbau: Hang zur Personifizierung, zu aktionaler Aussage in gegenwartsnaher Situation,

zu qualitativer Aussage in gegenwartsferner Situation (Weihnachten als gegenwartsnahe Situation mit vorwiegend aktionalen Aussagen: »Ich wünsche mir« etc., Krieg als gegenwartsfernere Situation mit vorwiegend qualitativen Aussagen: »Der Krieg ist grausam«). — Ferner sind die Aussagen anschaulich-bildnah (jeder Satz läßt sich zeichnen), aber immer noch allgemein-unbestimmt oder ichbezogen-bestimmt (allgemein-unbestimmt: »Jetzt bekommen die Kinder die Weihnachtssachen«. Ichbezogen-bestimmt: »Ich bekomme ein Mecano und ein Robinsonbuch«). Allgemein-bestimmte Aussagen gelingen noch nicht. — Immer noch ichnahes, wunsch- und bedürfnishaftes Situationserleben. Ichbezug im Vordergrund, währenddem die situations-inadäquaten Objekte mehr zurücktreten. Ebenso zeigt sich eine wirklichkeitsangepaßtere Einzelobjektwahl. — Die räumlich-zeitliche Ausweitung schreitet fort (Heimatkundliches), doch kann der Gesamtvoraufbau des Vorstellungsschatzes noch wenig mobil gemacht werden für beliebige Situationen, was die relative Vorstellungsarmut erklärt[3]. — Unfähigkeit, fremde Handlungsmotive, anders als ganzheitlich zu beurteilen (entweder gut oder böse), Schwarzweißmalerei. — Zuständliche Aussagen nur indirekt (aktional umschrieben) oder mit Hilfe unbestimmter Beiwörter (»Und endlich ist die Weihnacht da und alle Augen leuchten«. — »Es ist so schön, der Tannenbaum schmeckt so gut.« Bezeichnend ist das Beiwort so. Es ist der unbestimmte Ausdruck des situationsspezifischen Stimmungsgehaltes. Darin drückt sich das geringe zuständliche Abgehobensein aus).

b. Sprachlicher Voraufbau: Einfachste Wort- und Satzstruktur. — Ganzheitliche, schematische Verwirklichung und wenig abwandlungsfähig. — Auftreten beiordnender Bindewörter. — Präsens als Universalform für Tätigkeitsaussagen. — Zwischen den einzelnen Sätzen grammatisch-logische Beziehungslosigkeit. — Offene Struktur,

[3] Situationsneutrale Objekte finden sich äußerst wenig: Stadt, Land, Erde, Welt, Meer, Wetter. Ihre geringe Verwendung darf nicht ohne weiteres mit Vorstellungsarmut abgetan werden. Die Vermutung liegt vielmehr nahe, daß ein und dasselbe Objekt nicht in beliebiger Situation Verwirklichung erfahren kann. Die gleichen Objekte sind in der einen Situation abgehoben und in der andern stark gebunden. Bildhaft könnte man sagen: Das Kind hat noch keine Freiheit, sich im Situationshof umzublicken und Beziehungen zu stiften. Die Vorstellungen sind noch nicht freie, situationslosgelöste Matrizen. Das innere abgehobene Erleben bleibt weitgehend gefangen in engem Bezirk.

dem Nacheinander im Erleben ausgeliefert, ungegliedert, motivationsarm und planfrei. — Satzaufsatz: der wesentliche Gehalt, die Ganzheit liegt im Einzelsatz.

c. Zeichnungs-Voraufbau: Schemastufe. — Merkmals- und Bewegungsbereicherung. — Schemastand: Uebergehen zur Profildarstellung; vollständige Gliederzahl. Bewegung oft angedeutet. Têtard: Land und Stadt 0—5%; En-face: 30% und 60%; Profil: 70% und 40%; Armlos 20% und 5%; Bewegung angedeutet: 50% und 66%. — Gegenstandschemas sind reich ausgegliedert. Beziehungsschemas: Bodenlinie immer allgemeiner verwendet. Bildwirkende Schemas[4]: (Sonne, Wolke, Berg etc.) meistens vorhanden. Kolorierungsschemas hauptsächlich als konstante Farbzuordnung (Gras ist grün, der Himmel blau, die Sonne gelb etc.) stark zugenommen. — Die Bildkomposition erlangt gewisse Verwirklichung durch die beliebten bildwirkenden Schemas.

d. Maß des Spannungshaushaltes: Die Aussagen sind entweder allgemein-unbestimmt oder ichbezogen-bestimmt. — Kein Erfolg bei Dispositionszeit, unmittelbare schriftsprachliche Verwirklichung verlangt. Die Voraussicht beschränkt sich auf den einzelnen Satz: Satzaufsatz. — Größere Erlebnisganzheiten nur aus gefühlshaften Erlebnisgrundlagen heraus zu verstehen.

Der scheinbar geringe Fortschritt vom ersten zum ZWEITEN SCHULJAHR darf nicht unterschätzt werden. Die hemmenden Wirkungen des beginnenden schriftsprachlichen Ausdruckes machen sich zwar geltend, können aber vom Zeichnungsverhalten aus als günstigere Ausdrucksmöglichkeit eine entsprechende Korrektur erfahren; doch muß nach den Angaben das Leben in der Möglichkeit noch außerordentlich gefühls- und füllehaltig sein. Die ganzheitlich-schematischen Vorwegnahmen, die zwar eine reichere Merkmalsausgliederung erfahren, sind noch das hervortretendste Merkmal dieses Alters. Auch die neuerworbenen Schemas bedeuten nur eine quantitative Erweiterung, denen zwar ein größerer Spannungshaushalt zugrunde liegt, die aber keine tiefgreifenden Wandlungen im Situationserleben bedingen. Die zuständlichen, wertmäßigen und gedanklichen Abhebungen sind ganzheitlicher Natur; das heißt, im Bewußtsein vermag jeweils nur

[4] Als bildwirkende Schemas bezeichnen wir die in beliebiger Situation zur Verwirklichung drängenden bildwirkenden Darstellungsobjekte. Z. B. die gelbe Sonne ist auch bei Regenwettersituationen anzutreffen, Bergkettenschemas bilden den Hintergrund sämtlicher Zeichnungen, wenn einmal entdeckt.

eine Erlebnisseite akzentuiert zu werden, was sich meist in aktionalen und qualitativen Aussagen äußerlich unverbundener Beziehungsstiftung zeigt. Räumlich-zeitliche Standortverlagerung gelingt, aber nicht so, daß verschiedene Erlebnisaspekte zugleich bewußt werden können. Hingegen deuten viele Anzeichen darauf hin, daß der enge Situationshof gesprengt wird und eine intensive Verwirklichung der Vorwegnahmen in der Wirklichkeit zustande kommt. Dies wird ganz deutlich spürbar bei den aktuell-bedürfnishaften Situationsbezügen, wo schon ein hoher Grad in der Ausgliederung und Individuierung erreicht worden ist.

DRITTES SCHULJAHR.
(Alter 9 Jahre)

a. Situations-Voraufbau: Deutliche Lockerung im affektiven Situationsbezug. Erhöhte Beweglichkeit, sich im Situationshof umzusehen. Reiche Ausgliederung zu individuell bestimmten Inhalten, wenn auch noch bezogen auf Aktuell-Bedürfnishaftes:

> »Im Krieg verdienen die Fellhändler viel, weil sie das Leder geben müssen für die Tornister. — Da müssen wir unser Auto geben. O, das wäre traurig. Das Auto ist eben ein neues von 1936. — Wer melkt uns die Kühe, wenn alles im Krieg ist?«

Ausweitung des kindlichen Weltbildes und der Partikularität: Erweiterung des Gemeinschaftskreises (Familie, Schweiz, Heimat), Wirbezug im Zunehmen. — Mitleidsituationen deuten auf erhöhte Einfühlungsgabe hin, doch gänzliches Haftenbleiben an äußern Merkmalen. — Räumlich-zeitliche Ausgliederung noch nicht beendet: Räumlich Fernliegendes wird erlebt als zeitlich Zurückliegendes (Vergangenheitsform: »In Spanien war jetzt Krieg«.) — Starke Anlehnung bei Ansichten und Meinungen an den Urheber (»Die Mutter hat mir gesagt, daß ihr eine Frau gesagt hat, daß Deutschland sechs mal so groß sei als die Schweiz«.) — Spaßhaft fröhliche Lebensstimmung vorherrschend.

b. Sprachlicher Voraufbau: Individuierungstendenz hervortretend: Bestimmtere Fassung des Haupt-Tätigkeits- und Eigenschaftswortes, ebenso der Wortarten, die eine genauere Erfassung des Gegenstandes zur Folge haben (Die allgemein-unbestimmten Begriffe wie Ding, Sachen, Leute ersetzt durch Frauen, Ausländer, Arbeiter etc., das Haus wird als Wohnhaus, Schulhaus, Kirche, Schloß usw.

bestimmt. Durch das Zahlwort gelingt eine genauere Bestimmung des Objektes nach Anzahl, Größe, Dauer etc.). — Kurzsätze werden erweitert und erhalten einfache Nebensätze (»Der Krieg ist grausam, weil viele Menschen sterben«). Gesamtstruktur: Immer noch weitgehend offene Struktur. Mit Hilfe von schematischen Einstellungsmöglichkeiten, namentlich von Zeiteinstellungen (Gegenwart, Vergangenheit und Möglichkeit), gelingen bessere Beziehungsstiftungen. Hier haben wir den Vorläufer des Vorstellungs- und Erlebnisaufsatzes. Es gelingen Wiedergaben kleiner Erlebnisse, Erzählungen und Begebenheiten.

c. Zeichnungs-Voraufbau: Erlebnistransformation ins Visuell-Flächenhafte fortgeschrittener, so daß die Handlung ohne Erklärung verständlich wird. Geringe zeichnungsspezifische Standortverlagerung möglich (Flugzeug von verschiedenen Seiten auf derselben Zeichnung), doch immer noch streng schematisch. — Situationsentsprechendere Merkmalsbestimmung, oft mit vorbedachter Bewegung und realistischen Zügen. — Verlassen der reinen Bodenlinie und übergehen zur Raumfläche. — Ueberwiegen der Verbesonderungstendenz gegenüber den beziehungsstiftenden Möglichkeiten. —

d. Maß des Spannungshaushaltes: Entweder spontane Erlebnisfrische in schriftsprachlicher Aussage, aber in unordentlicher Form oder dann schablonenhafte, angelernte, erlebnismatte Aussage in korrekter Schriftsprache. — Deutlich hervortretender Erfolg bei kurzer Besinnungszeit (Die Anfangs- und Schlußsätze weisen die abstandsreifsten Gehalte auf). — Bei sachlich-allgemeiner Aussage meist keine Beziehungsstiftung möglich. Ebenso Stimmungsgehalt nur im Einzelsatz.

Mit dem DRITTEN SCHULJAHR gelangen wir eindeutig in die Verwirklichungsphase der zweiten Hauptstufe. Der hervortretendste Zug tritt uns in dem kräftigen Individuierungsstreben entgegen. Die affektiven Bindungen sind gesprengt, die entsprechenden ganzheitlich-schematischen Verwirklichungen überwunden, was eine reiche Situationserweiterung ermöglicht. Die engen, wunsch- und bedürfnishaften Interessen werden leicht überschritten und ein reiches Tatsachenmaterial und großer Wissensdrang treten in Erscheinung. Das Kind vermag sich allen diesen Gehalten zuzuwenden, und ihre innere Verwirklichung scheint ihm zunehmende Freude und Lust zu bereiten. Das äußert sich nicht zuletzt in der vorwiegend heitern Gemütsverfassung, die überall zum Ausdruck gelangt. Die Wirklichkeitszugewandtheit ist dermaßen eindeu-

tig, daß das Weltbild auch noch auf dieser Stufe passend als ein realistisches bezeichnet werden kann. Gegenüber der reichen Gegenstands- und Merkmalsausdifferenzierung tritt die quantitative Erweiterung der beziehungsstiftenden Vorwegnahmen zurück. Das Kind findet einfachste Einstellungsmöglichkeiten, die ihm erlauben, das Nacheinander im Erleben mit geringer Voraussicht ebenfalls im Nacheinander zu setzen (Bodenlinie im Zeichnen und die Zeiteinstellungen in der Sprache).

VIERTES SCHULJAHR.
(Alter 10 Jahre)

a. Situations-Voraufbau: Starke Lockerung des gefühlsgebundenen Erlebnisgrundes. Höhepunkt des Individuierungs- und Verbesonderungsprozesses. Deshalb große Erweiterung des gegenständlich-vorstellungshaften Situationszusammenhanges. — Ichbezug stark im abnehmen, besonders bei den Knaben; sachlich-allgemeiner Bezug hervortretend. — Besondere Interesserichtungen heben sich ab: Naturkundliches, Heimatkundliches, Technisches, Religiöses (Die Waffen werden realistischer beschrieben: Leistung derselben, Verwendbarkeit etc.). — Große Reproduktionsleistungen; Vergegenwärtigung von Erlebnis-Tatsachen- und Wissensgehalten sehr fortgeschritten. — Starker Drang nach beziehungsstiftenden Faktoren, aber große Diskrepanz einer angemessenen außerschematischen Verwirklichung. — Funktionslust in der Verwendung des Vorstellungsgehaltes. Spielen mit den vorhandenen realistischen Vorstellungen und den formalen Beziehungsvorwegnahmen. Deshalb phantastischer Realismus! — Spaßhaft fröhliche Lebensstimmung auf ihrem Höhepunkt.

b. Sprachlicher Voraufbau: Generalisierungstendenz im Vordergrund: Von individuell-bestimmten zu allgemeinbestimmten Begriffen. Von Nebenordnung zu Unterordnung, Gattungsbegriffe. Damit Hand in Hand weitere Vereinfachungs- und Abkürzungstendenzen: Zusammengesetzte Wortarten: Fürwort, untergeordnetes Bindewort. — Neue beziehungsstiftende Vorwegnahmen werden rein äußerlich stereotyp angewandt, ohne Rücksicht auf realitätsentsprechende Anwendung (wenn-dann, da, als, auf, einmal, da-

durch, jetzt, nun, hier usw.). — Kleisterstufe[5] des Vorstellungs- und Erlebnisaufsatzes. Vorstufen der Schilderung, Beschreibung, Erzählung und Beobachtung.

c. Zeichnungs-Voraufbau: Quantitative Ausweitung in allen Komponenten: Neuauftretende Einzelobjekte, große Merkmalsausgliederung am Einzelobjekt, neue Schemas, beziehungsstiftende Vorwegnahmen reicher, Bewegungsdarstellung erweitert, räumlicher Sinn am Einzelobjekt häufiger beobachtbar, peinliche Lokalfarbzuordnung. — Auflockerung des Schemas und Abwandlung desselben schreitet fort, hauptsächlich gefördert durch das naturalistische Grundstreben. — Starke beziehungsstiftende Vorwegnahmen, aber ohne übergeordnete Prinzipien. Alles wird mit allem in Beziehung gesetzt. — Räumliche Entwicklung schreitet fort durch geglückte Einzelzüge. — Proportion im Gesamtbild noch wenig beachtet. — Kleisterei: Alle Möglichkeiten oft unausgerichtet nebeneinander. Reines Spiel der verwirklichungsfähigen Vorwegnahmen.

d. Maß des Spannungshaushaltes: Abstandsreifes Zuwenden zum Einzelbegriff, zum Satz und zum Erlebnisabschnitt. — Wendepunkt vom gleichsinnigen Spannungsgefälle zum ungleichsinnigen, d. h. es werden innerhalb der Erzählung Einschiebungen möglich, auf die im Laufe der Erzählung zurückgegriffen werden kann.

Das VIERTE SCHULJAHR stellt den Höhepunkt der einseitig quantitativen Ausweitung der Verwirklichungsphase dar. Die überaus reiche Ausgliederung und Ausweitung des Voraufbaues durch den systematischen Lernprozeß in Schule und Haus steht dem Kinde voll und ganz zur Verfügung, befreit und entbunden von gefühlshaltigen Erlebnisgründen. Die Tatsache, daß sich das Kind bei der Situationsvorwegnahme augenblicklich dem ausgegliederten Vorstellungserleben hingeben kann, beweist schon allein die nun erreichte Fähigkeit und Freiheit zu rascher und dienstbarer Bereitschaft des Voraufgebauten. Immerhin muß bedacht werden, daß es sich um

---

[5] *Martin Keilhacker* (16) hat diesen Aufsatztypus als Kleisteraufsatz gekennzeichnet. Eine treffende und bildnahe Bezeichnung. Ein Zusammenhang ist gestiftet, aber das Bindemittel ist schwach und größtenteils nur rein äußerlich. Z. B.: »Karl der Große war sehr fromm. Einmal kniete er an den Stufen des Altars. Da kam der Papst von hinten und salbte ihn. Nun war er deutscher Kaiser. Jetzt gab er den Monaten Namen. Er gründete Schulen und Kirchen. Diese lernten lesen, schreiben und rechnen« etc. Aus *R. Gaupps* »Psychologie des Kindes«.

Vorstellungsgehalte handelt und daß sich bei gedanklichem und zuständlichem Vorerleben eine erneute Hemmung im Ausdifferenzierungsprozeß geltend macht. Verhaltensdynamisch heißt das, daß die Richtungsfaktoren, die sich uns darbieten als Vorstellungsvorwegnahmen, sich von ihrem Spannungsgehalt entbunden haben und frei zur Verfügung stehen, d. h. in den verschiedenen Situationen neu mit Spannung beladen und so verwirklicht werden können. Der reichen Ausgliederung folgt nun die Generalisierungstendenz, die die Mannigfaltigkeit und Unübersehbarkeit der zur Verfügung stehenden Vorwegnahmen zu ordnen und zusammenzufassen hat.

FÜNFTES SCHULJAHR.
(Alter 11 Jahre)

a. Situations-Voraufbau: Neuer abstandsreiferer Ichbezug mit emotionaler Betonung. Die individuierten Sondergehalte werden hier erneut im Ich- und Sachbezug gesetzt, was eine integriertere personale Vertiefung ermöglicht. (»Ich nenne es das schönste Fest des Jahres. Ich besinne mich noch, als ich die erste Klasse besuchte, wie jedes ein Fensterchen beim Weihnachtskalender aufmachen wollte«.) Bei Ichbezug Kraft- und Leistungsproben hervorgehoben, der Abstand zum Kleinkind betont. Ausweitung des Personenkreises (Kameradschaften, Berufsgruppen, Arme, Alte, Bergbewohner etc.). — Gegenständliche Ausweitung in geschichtlichen und länderkundlichen Angaben. Das Wunsch- und Bedürfnishafte noch in größeren Zusammenhängen oder in Registrierungen andern Gehalten neben- oder untergeordnet. — In Erlebniswiedergaben werden die Situationsphasen oft deutlich auseinandergehalten. — Das Vorstellungsleben bildet den Kern des gesamten Situationserlebens. Vorstellungstypen abhebbar. — Anzeichen neuer qualitativer Wandlung machen sich bemerkbar: Im Gedanklichen fallen die vielen Vulgärgedanken, Fragen, Schlagwörter, Vergleiche, Bilder und Gegensätze auf. Die Wertungszunahme fällt auf in den zur Schau tretenden Handlungsmaßstäben in Form von Redensarten, Sprichwörtern und Sprüchen.

b. Sprachlicher Voraufbau: Anfängliche Sprach- und Stilkultur bei starker Anlehnung an Lektürstoffe. — Erweiterung des Sprachschatzes, insbesondere was die Bildhaftigkeit desselben anbelangt (Zwillingsausdrücke: Fix und fertig; Ver-

doppelungen: Ueber ihnen saust Kugel um Kugel und Granate um Granate vorüber; Synonyme: Schenken, spenden, kramen, geben, überreichen usw.; bildliche Umstandsbestimmungen: Mit Haut und Haaren usw.; bildlich gebrauchte Wörter: Bombensaat, fliegende Blätter usw.). — Zunehmende Abwandlungsfähigkeit von Stammwörtern. — Geglückte Stilzüge[6] und bewußtere Rhythmik im Satzbau möglich, beruhend auf zunehmender Einfühlungsbereitschaft (Rhythmus: »Wenn die Bomben einschlagen, die Kanonen donnern, die Maschinengewehre knattern, die Tanks herumrasseln, die Flugzeuge surren, die Soldaten herumspringen und keiner weiß, wann sein Tod kommt.). — Abschnittaufsatz[7] im Vorstellungs- und Erlebnishaften.

c. Zeichnungs-Voraufbau: Verarmung der Zeichnungen, insbesondere an Lebewesen, wegen aufbrechender Diskrepanz zwischen naturalistisch-intellektueller Vorwegnahme und entsprechender Darstellungsfähigkeit. Bei Zeichnungsbegabten jedoch eine der Aufsatzreife analoge Zeichnungsreife. — Drang nach erscheinungsgetreuer Darstellung. Auflockerungserscheinungen in der Kolorierung und in der räumlich-plastischen Gestaltung (Teilobjektsetzung fällt auf, z. B. von Haus nur das unterste Stockwerk, von Auto nur der hintere Teil usw.). Bausteinstruktur[8], Kleinformat und Kleinformen sehr auffallend, besonders bei den Mädchen. — Ausgliederung des Zeichnungsgehaltes in verschiedene Kleinbilder, wobei besonders Situationsphasen unterschieden werden (z. B.: Das Dorf vor dem Krieg, dann im Krieg, nach dem Krieg, nach einigen Jahren usw.)[9].

---

[6] Dem Verhalten wird man wohl eher gerecht, wenn man von geglückten Stilmanieren spricht, die noch keiner dauernden personalen Erlebnisgrundlage entspringen, sondern Anlehnungen sind an Lektürstoffe.

[7] Die auffallendste Erweiterung im strukturellen Gefüge ist die Aufteilung des Ganzen in Abschnitte. Die deutlichsten Abschnittaufsätze treten in den Erlebnisniederschriften auf. Hier wird namentlich die neue Hinwendung bemerkt, wenn es sich um eine zeitliche Verschiebung handelt.

[8] Bausteinstruktur: Drahtverhau, Stacheldraht, wobei die einzelnen Pfähle, sowie die Stacheln in großer Zahl sorgfältig ausgeführt werden; Steinhaufen und Mauer mit Einzelsteinen; Hausdach mit genauer Ziegelsteinordnung usw.

[9] Ein Vergleich mit den Aufsätzen zwingt sich auf. Der Abschnitt im Aufsatz weist uns offenbar auf ein analoges Erleben hin. Die Bilder waren früher ein Mischmasch von Erlebnissen, die nacheinander das Bewußtsein erfüllten. Nun beginnt die sorgsame Trennung, die grundlegend sein wird zu neuartigem kompositionellem Aufbau. Die bewußte Abhebung wird unterstrichen durch das Hinzufügen einer Titelsetzung.

d. Maß des Spannungshaushaltes: Aufsatzreife! Angemessene Realisierung des schriftsprachlichen Voraufbaues im Situationserleben. Koordinierung von Schrift, Schriftsprache und Erlebnisgehalt gelingt. — Abschnittaufsatz auf der Vorstellungsstufe: Besinnungszeit trägt Früchte, sowohl bei den Niederschriften als auch in der Bildkomposition. — Bewußte Spannungsverzögerungen, Einschiebungen innerhalb des Ganzen möglich.

Bei einer eingehenden Vertiefung in das FÜNFTE SCHULJAHR erhält man unwillkürlich den Eindruck, daß wir es hier mit einer relativ abschließenden und in gewisser Hinsicht in sich ruhenden Entwicklungsphase zu tun haben. Nirgends offenbarte sich bis jetzt so viel Selbstzweckliches, und die Gefahr des ersatzreaktiven Verhaltens scheint durch in den vielen Phantasiebildern und Erzählungen. Die Vorstellungsintensität hat noch zugenommen und eine wohltuende Harmonie unter den verschiedenen Voraufbausystemen hat Raum gewonnen. Wir können deshalb ruhig behaupten, daß wir hier die erste seelisch-geistige Formperiode, allerdings auf der Vorstellungsstufe, vor uns haben. Die sinnesnahe Vorstellungsfähigkeit ermöglicht dem Kinde ein intensives Vor- und Nacherleben, ein Erwägen und Phantasieren von Situationen. Daß dabei die Möglichkeiten einer neuen Phase anzuklingen vermögen, verwundert nicht, doch bleibt der einheitliche Charakter dieser Stufe dabei voll bewahrt.

SECHSTES SCHULJAHR.
(Alter 12 Jahre)

a. Situations-Voraufbau: Akzentverschiebung vom Vorstellungshaften zum Gedanklichen. — Neuartiger Ichbezug: Erstarkendes Selbstwertbewußtsein, Setzungslust im Urteilen. Streben nach Identifizierung mit Erwachsenen. An Stelle eigener Erlebnisse treten Erlebniswiedergaben bekannter Autoritätspersonen. (»Nach meiner Ansicht wären die Italiener verloren gewesen, wenn . . .« »Und das ist meine Ansicht«.) — In der Charakterisierung des Menschen, Wandlung von äußern zu seelischen Merkmalen. — Die Ausweitung des Situationskreises kommt zustande durch Registrierungen und Uebersichtsdarstellungen. Gattungsbegriffe und Abstrakta tauchen vermehrt auf (Weihnachten wird jetzt als das Fest der Liebe und des Frie-

dens gekennzeichnet, Jesus als Freudenbringer). Realere Beurteilung; sachlich-allgemeiner Bezug stark zugenommen. Vermehrtes Vermögen, in bloß vorgestellten Lagen Urteile und Schlüsse zu ziehen. Lustbetontes Ausprobieren und Ueben dieser Möglichkeit in engem Zusammenhang mit dem Vorstellungsgehalt. -- Personifizierungen als vorsymbolische Leistung auf der Grundlage vertiefter konventioneller Gehalte[10]. Symbolgehalt sonst nur in Einzelgedanken. — Zunahme des Beziehungsdenkens. — Bewußtere Trennung von Möglichkeit und Wirklichkeit in Erlebniszuständen (auffallend oft spricht das Kind von Traum und Wirklichkeit; zurückzuführen auf ersatzreaktive Verhaltensweisen des Tagträumens und Dauerphantasierens). Damit neue Formen ersatzreaktiven Verhaltens.

b. Sprachlicher Voraufbau: Auflösungserscheinungen, scheinbarer Rückfall im schriftsprachlichen Verhalten. Zurückzuführen auf die erhöhten Anforderungen gedanklicher Bewältigung des Stoffes. Kleisterei im Gedanklichen. Neue qualitative Vorwegnahmen: Abstrakta. — Vorläufer neuer Aufsatztypen, die vermehrte Dispositionszeit fordern.

c. Zeichnungs-Voraufbau: Weitere Schemaauflokkerung und Verarmung des Zeichengehaltes. — Starker Drang nach erscheinungsgetreuer Darstellung und raum-plastischer Gestaltung. -- Proportionen besser beachtet. — Bildkomposition wesentlich fortgeschrittener oder sicher antizipiert.

d. Maß des Spannungshaushaltes: Geringe gedankliche Zusammenhänge werden möglich, aber noch sehr vorstellungsnah. — Gedanklich-Zuständliches auf Anlehnung beruhend. — Kleisterstufe der neuen, erwachenden Möglichkeiten.

Die unverkennbare Akzentverschiebung vom Vorstellungshaften zum Gedanklichen läßt darauf schließen, daß

[10] Im zweiten Schuljahr trat die Personifizierung in unausdifferenzierten Gehalten auf (»Der Krieg frißt viele Leute«), währenddem hier eine bewußtere Setzung erreicht ist (»Krieg ist ein sogenannter Menschenfresser«. — »Krieg als Mähdergerippe« etc.). Die Intentionalität erreicht darin auch eine höhere Stufe als in der bloßen Bildersprache des fünften Schuljahres. Es handelt sich hier im sechsten Schuljahr um Gehalte, die in vermehrtem Maße Kulturgut sind. Hier verdichtet sich der gedankliche Gehalt zum Symbol. Ein rückläufiger Prozeß wird begangen, vom Begrifflichen zum Anschaulichen zurück. Damit wird offenbar, daß das Sinnendenken sich auszudifferenzieren beginnt. Die Personifizierung ist die erste Etappe, welche diesen Prozeß begünstigt.

sich mit dem SECHSTEN SCHULJAHR eine neue Wandlung vorbereitet. Nach unserer vorangegangenen Orientierung stehen wir in der Uebergangszeit von der zweiten zur dritten Hauptstufe der Gesamtentwicklung, von der sprachlich-instrumentalen zur geistig-kulturellen Weltbeherrschung. Der allgemeine Zug, den wir aus den obenstehenden Daten abzulesen imstande sind, besteht darin, daß es sich hier um qualitative Wandlungen handelt, wovon die genannte Wende zum Gedanklichen nur eine Sonderfunktion darstellt. Aber das Neue, das sich ebensosehr in neuartiger Wertung und zuständlicher Vertiefung darbietet, muß erst wieder mühsam aus ursprünglichen Erlebnisgründen abgehoben werden, was eine neuauftretende körperlich-gefühlshafte Einbettung und Auflockerung verlangt. Wie schon auf frühern Stufen ersichtlich, äußert sich das Neue erst in Vorformen und in indirekter Weise. Die Umwandlung vollzieht sich auf der Basis der Nachahmung und Anlehnung. Wir haben es hier vorerst mit Inhalten zu tun, die vorwiegend dem Milieu entnommen sind, während das Eigenwüchsige noch auf sich warten läßt.

Die Zeichnungen vermögen uns auf den tiefern Sinn solcher Wandlung aufmerksam zu machen, indem erst hier so recht die erscheinungsgetreuen Darstellungen im Entstehen begriffen sind. Der auf der Vorstufe bereits festgestellte Drang nach allseitiger Erfassung der Wirklichkeit hat im Vorstellunghaft-Phantastischen keine restlose Erfüllung erlangt. Das Leben sieht sich gedrungen, einen neuen Weg einzuschlagen, der zwar erneut Beschwerden mit sich bringt, aber neue Möglichkeiten verheißt. Das zwölfte Altersjahr ist die Ouvertüre zu diesem Unternehmen, in der alle wesentlichen Melodien potpourriartig anklingen und schnell wieder verklingen.

SIEBENTES SCHULJAHR.
(Alter 13 Jahre)

a. Situations-Voraufbau: Neue emotionale Welle. Erlebnissteigerung mit eigenpersonaler Resonanz. Abhebung selbständigen Denkens und Wertens. — Wandlung des Selbstwertbewußtseins: Einerseits Höhepunkt des voreiligen selbstsichern Ichbezuges (Renommiersucht), andererseits personale Wertrepräsentation in Geschicklichkeitsbeweisen und Intelligenzproben. — Wei-

tung des Gemeinschaftskreises: Freundin, Führerin, Bauern, Arbeitslose, Verkäuferinnen etc. — Anwachsen spezifisch kulturellen Gehaltes (Sitten und Gebräuche), Kampf um die Existenz (Arbeitslosigkeit, Wochenplatz etc.). — Gedankliche und sinnhaltige Vertiefung des gegenständlichen Gehaltes (Weihnachten als Fest der Freude und des Friedens, der Dankbarkeit; im Gegensatz zu Seuche, Unglück, Armut und Fremde. Der symbolische Gehalt der Weihnachtserzählungen ist zusammenzufassen als »Licht in der Dunkelheit«. Tieferer Sinn des Schenkens usw.). — Selbständigeres Denken und Urteilen: Vermehrte widerstreitende Ansichten, Diskussionslust, Forderungen (Weihnachten soll man in der Stille feiern!). — Verinnerlichungstendenz im Zuständlich-Stimmungshaften: Hier beginnt es so recht zu weihnachten! — Selbstbesinnung, Selbstgespräche, Tagebücher, Selbstmordgedanken!

b. Sprachlicher Voraufbau: Ausweitung und Wandlung in der Begriffswelt: Gefühlshaltige Eigenschaftswörter, Beziehungsstiftende Begriffe und Abstrakta. — Zunahme der Satzlängen und Ausweitung des gedanklich-zuständlichen Abschnittes. — Phrasen und Stilblüten als Ausdruck übersteigerter sprachspezifischer Vorwegnahmen. — Vom gedanklichen zum symbolhaltigen Aufsatz neigend.

c. Zeichnungs-Voraufbau: Qualitative Wandlungsphase. — Geringe Veränderungen an den Einzelkomponenten festzustellen, aber bewußtere Setzung. — Lockerung und Wandlung in der Kolorierung: Bewußtes Abweichen von der Farbkonstanz und Uebergehen zu expressionistischer Farbgebung. — Neue Darstellungsarten, besonders auffallend sind die Silhouetten. (Schwarz-weiß-Symbol für Gegensatz hell-dunkel in den Weihnachtsgeschichten.) — Vorliebe für skizzenhaftes Zeichnen, Teilobjektsetzung und Objektandeutung!

d. Maß des Spannungshaushaltes: Weitung des Spannungshaushaltes in allen Strukturteilen: Im Wort: Neue Wandlungen und selbständigere Umgestaltungen. Im Satz: Zunahme der Satzlängen und Einschachtelungen. Im Abschnitt: Einstellungstreue im Gedanklichen und Zuständlich-Stimmungshaften. In der Aufsatzganzheit: Disposition gelingt bei gegenständlich-vorstellungshaften Uebersichten und beim Symbolaufsatz, beruhend auf gefühlshaften Momenten.

Erst im SIEBENTEN SCHULJAHR verändert sich die Erlebnis-

grundlage tiefgehend. Nicht nur, daß wir hier, wie erwartet, verstärkte emotionale Züge finden, wesentlicher erscheint die Wandlung der allgemeinen Lebensstimmung von vorwiegend heiterer zu zunehmend düsterer. Wenn sich in einer ausgesprochen freudvollen Situation, wie Weihnachten sie darstellt, doch viele negative Aeußerungen, Enttäuschungen und trübe Gedanken finden, so liegt ein strukturbedingter Grund dahinter. Mit dem Ausdruck dieser gesamtpersonalen Unstimmigkeit geht nebenher eine zuständlich-stimmungshafte Vertiefung, und wir tun gut daran, wenn wir in dieser nach innen gerichteten Schau und dem angewachsenen gedanklich-wertmäßigen Gehalt das Mittel erblicken, die aufgetretene Diskrepanz zu überwinden. Die Welt erscheint in anderer Gestalt. Der große Kontrast zum frühern Dasein wird erst gefühlt. Ein neuer Sinn für Gegensätzliches und Widersinniges geht auf, und in seiner gegenständlichen Umwelt findet das Kind die entsprechende sinnenfällige Gestalt. Es lernt die Landschaft neu erleben, und bei seinen Darstellungsversuchen dringt es tiefer in die Strukturen des Sinnlich-Wahrnehmbaren ein. Und wie es merkt, daß hinter all diesem Aeußerlichen etwas Tieferes liegt, ahnt es in verallgemeinernder Uebertragung allüberall dieses Dahinterliegende. So erwacht der Sinn für eine höhere Intentionalität, die nur möglich geworden ist, indem es die neuen Gefühle in ihrer Anspannung besser zu ertragen weiß, als vordem in seiner Frühkindheit. Daß sich bei diesen Voraussetzungen auch ein neuer Ichbezug, ein neues Selbstwertgefühl konstituiert, kann nicht mehr verwundern. Der große, alles umfassende und alles überformende Voraufbau ist damit in seine akute Phase eingetreten.

ACHTES SCHULJAHR.
(Alter 14 Jahre)

a. Situations-Voraufbau: Typische Phase des antizipatorischen Voraufbaues. Der Verinnerlichungsprozeß tritt noch gesteigerter in Erscheinung und die gedanklich-wertmäßige und zuständlich-stimmungshafte Abhebung gelingt besser. — Bei der inhaltlichen Ausweitung fallen die weltanschaulichen Gehalte auf, auch der Sinn für seelisch-geistige Entwicklung erwacht. Die gedankliche Vertiefung äußert sich in Fragen, Zweifel, Kritik und Staunen. Sinn und Widersinn treten hervor, wohl auch Ironie (der alterstypische Sinn-

gehalt der Kriegsaufsätze ist kurz zu fassen als »die Verrohung des Menschen durch den Krieg«!) — Die Werturteile sind eigenwüchsiger und begründeter. Starke soziale, ethische und religiöse Werte spürbar. Die Bildung und Vorwegnahme von Handlungsmaßstäben tritt hervor. Eigentliche Idealität noch zurücktretend, hingegen sehnsüchtig sich einfühlender Naturgenuß. Landschafts- und naturoffener. Seelenformung und Seelenerweiterung.

b. Sprachlicher Voraufbau: Zunehmende Abstrahierung, feinere Nuancierung und Relativierung des Begrifflichen. — Satzausgliederung, oft Lexikonstil. — Trotz starker stilistischer Anlehnung eigenpersonaler Ausdruck besser möglich. — Stufe des gedanklichen und symbolhaften Aufsatzes.

c. Zeichnungs-Voraufbau: Die gröbsten Fehler in der zeichnungsspezifischen Transformation haben sich verloren. — Das Ganze immer mehr von einheitlicheren Gesichtspunkten durchdrungen: Raumdarstellung, Kolorierung und Stilmanier. — Vorliebe für Doppelbilder als gedanklicher Leistung, viel Sinnhaltiges.

d. Maß des Spannungshaushaltes: Zunehmende Distanznahme möglich zu allen Komponenten des Situationserlebens. — Einschiebungen und Umwegleistungen auch im Gedanklich-Zuständlichen, Einfügung von Sentenzen, Gedichten usw. ins Ganze möglich. — Durchdringung des Aufsatz- und Bildganzen von einheitlichen Gesichtspunkten fortgeschritten. — Disposition nach gedanklichen Gesichtspunkten wird versucht.

Die neue anlagebedingte, schicksalshafte Umstrukturierung, die im siebenten Schuljahr in ihrer unmittelbaren Aktualität erlebt wurde und noch zu keiner klaren Formung gelangt war, beginnt sich nun bewußter auszukristallisieren. Das ACHTE SCHULJAHR ist die typische Phase des antizipatorischen Voraufbaues, der Höhepunkt der Pubertätszeit. Die Wirkung des neuartigen Ichbezuges äußert sich im Gedanklichen in der großen Setzungslust, in Kritik und Zweifel und im Staunen vor der neuen Welt, die sich eröffnet. Aber auch der Mut zu selbständiger Wertung beginnt sich bestimmter zu regen, wenn auch noch alle diese Aeußerungen unbeholfene und einseitige Darstellungen bleiben im Verhältnis zum Reichtum der Erlebnisgrundlage. Was sich in den verschiedensten vorweggenommenen Situationen immer wieder zeigt, ist die passive abwartend-empiristische Haltung, gerne aus der Zurückgezogenheit heraus die stillen Beobachtungen und Entdeckungen

zu machen, um dann impulsiv zu einem extremen Schlag auszuholen. Die zunehmende Distanznahme von allem unmittelbaren Situationserleben erhält gesteigertes Relief durch die sehnsüchtig sich einfühlende Phantasie, womit deutlich zum Ausdruck gelangt, daß es sich immer noch mehr um Ahnungen als um klare Ziele und Ideen handelt. Die wieder zugenommene allgemeine Lebensfreude gibt neuen Antrieb, so daß ein reich vertieftes Innenleben möglich geworden ist, das namentlich angenehm hervortritt in mitmenschlicher Lagebestimmung.

NEUNTES SCHULJAHR.
(Alter 15 Jahre)

a. Situations-Voraufbau: Ausprobieren der neuerworbenen Möglichkeiten in der Vorwegnahme. — Hervortreten von starkem Aktivitäts- und Wirkdrang, dessen Verwirklichung sich aber in der Möglichkeitsebene erschöpft[11]. — Kulturadäquates Vorwegnehmen beliebiger Situationen möglich. Ichfernes Verhalten: Mitmenschliche Lagebestimmung gelingt. Charakterisierung nach innern und äußern Merkmalen. — Gedankliche Ausweitung: Erzieherische Fragen, Presse- und Gewissensfreiheit, Lebensfragen, Religion, Reformvorschläge (Friedensstifterin sein etc.). Die notwendige Relativierung der eigenen Ansichten und Meinungen noch unzuverlässig. — Alles sehr impulsiv und wirknah, prophetisch-pathetischer Ton. Die aufgestellten Prognosen entsprechen der Wirklichkeit, sind aber nicht allseitig. — Große Vertiefung des Symbolgehaltes. — Objektivation ambivalenter Gefühle fällt auf.

b. Sprachlicher Voraufbau: Ausdifferenzierung bestimmter formaler Einstellungsmöglichkeiten: Aufsatztypen der Erkenntnishaltung (Erkenntnisaufsatz), der Erlebnis-

[11] Zunahme der Wirkkraft und damit des gesamtpersonalen Einsatzes äußert sich in gesteigertem Maße. Keine Erkenntnis, kein Bild ohne unmittelbare Tatforderung. Beim Erkenntnisaufsatz steht die Objektivierung im zentralen Erleben, beim Symbolaufsatz das gestaltete Erleben und nun beim Wirkaufsatz die Tat. Es ist klar, daß es hier sowohl um die urtümlichste, als auch um die letzte Erlebnisganzheit geht. Das Leben läßt sich in einen Differenzierungsprozeß ein, um auf höherer Stufe immer wieder den Weg zurückzufinden zur Einheit von Denken, Fühlen und Wollen. Die Wirkeinstellung erzeugt deshalb die integrierteste Form des schriftsprachlichen Ausdruckes. Als Spezialstilart liegt ihm der konventionelle Redestil am nächsten, sowie in der Poesie die Dramatik. Die ganze Tat muß sich aber entladen in der Möglichkeit, in der Phantasie.

haltung (Symbolaufsatz) und der Wirkeinstellung (Wirkaufsatz). — Ferner Tendenz nach eigenpersonaler Stilprägung, was sich sowohl im Einzelbegriff, wie im Satzbau und in der Ganzheit auszuwirken vermag. Deshalb auch deutlichere Eigenprägung und Personformung kenntlich an den differenzierten Unterschieden zwischen Geschlecht, Ort und Individuum.

c. Zeichnungs-Voraufbau: Ausformung aller Komponenten und vermehrte Unter- und Einordnung ins Ganze. — Räumliche Standortverlagerung ganz erheblich zugenommen (Flugzeug beliebig von allen Seiten und zwar erscheinungstreu, schemafrei). — Bevorzugung gewisser Manieren. — Symbol und Wirkeinstellung besonders hervortretend. — Zeichnungsspezifische Tricks!

d. Maß des Spannungshaushaltes: In der erkenntnismäßigen Darstellung noch keine durchstrukturierte Ganzheit möglich. Symbolgehalt im Einzelbegriff, im Satz, im Abschnitt und in der Ganzheit möglich. - Besinnungszeit von ausschlaggebender Bedeutung. — Ganzheitsaufsatz möglich, beruhend auf gefühlshaft-intuitiven Erlebnisgründen. — Harmonisches Zusammenklingen der verschiedenen Voraufbausysteme und seelischen Funktionen vor allem in der Wirkeinstellung. — Distanznahme und damit Objektivierung von allen Gehalten im Prinzip möglich, sogar ambivalenter Gefühle. — Standortverlagerung und Relativierung der Gehalte in Einzelfällen möglich, jedoch nicht durchgehend.

Nach den dargestellten Daten scheint es, als ob mit dem NEUNTEN SCHULJAHR die formalen Erlebnisbedingungen der III. Hauptstufe voraufgebaut seien. Und in der Tat wüßten wir kaum einen Gehalt zu erwähnen, der nicht wenigstens andeutungsweise auftreten könnte. Es ist deshalb durchaus zu verstehen, wenn wir dem Jugendlichen dieses Alters die Möglichkeit zusprechen, die verschiedensten Situationen innerlich in der Vorwegnahme erleben zu können, insofern die notwendige Erfahrungsgrundlage vorhanden ist. Was die innere Erfahrung angeht, ist eine große Bereicherung zustande gekommen, nicht aber im Kontakt mit der Wirklichkeit. Das kulturbedingte traditionelle Leben scheint gerade diese Kontaktnahme nicht voll zu berücksichtigen. Das Körperlich-Triebhafte und Seelische findet vorerst keine entsprechende Erfüllung. Der Jugendliche wird vielmehr Verzögerungsphasen ausgesetzt, die in ihm große Anspannungen hervorrufen und ihn so auf eine

höhere, geistige Stufe hinauftreiben. Der große Drang zur Erfüllung in der Wirklichkeit wird gesperrt und es bleibt ihm kein anderer Weg als die Flucht in die Vorwegnahme, was natürlich den Nutzen fraglich macht, je nachdem er sich in niedern Ersatzreaktionen betätigt oder zu höherer Intentionalität, Idealität aufschwingt. Der Jugendliche schreit nach Erfüllung in prophetisch-ungebändigter Art. Seine Vorwegnahmen will er erfüllt oder verworfen wissen. Aber bei allem Erwägen bleiben seine Vorschläge und Meinungen doch nur armselige in der Möglichkeit sich auswirkende Anstrengungen. So wird es auch verständlich, daß die Lebensstimmung immer noch eine sehr gemischte ist, was in der Objektivation ambivalenter Gefühle zum Ausdruck gelangt. Die Unstimmigkeit und Unruhe ist zu groß, als daß diese Spannungen sich ganz in der Stille auswirken könnten. Immer ungestümer verlangt er auch nach einem tiefgreifenden Umweltwechsel, wo er eigenmächtiger seine Pläne aushecken und seine Gefühle stillen kann.

LITERATURANGABE.

1. *Argelander A.*: Ueber den sprachlichen Ausdruck des Schulkindes in der freien Erzählung. Jenaer Beiträge z. Jug.- u. Erziehungs-Psych. Heft 3, 1927.
2. *Baar E.*: Die geistige Welt des Schulkindes. Quellen und Studien zur Jugendkunde, Jena 1937.
3. *Beckmann H.*: Ein Beitrag zur grammatischen Entwicklung der schriftsprachlichen Darstellung im Schulalter. Z. Päd. Psych. 28. Jahrgang, Nr. 6, 1927.
4. *Beckmann H.*: Der Aufsatz im Dienste der Schülerauslese. Z. Päd. Psych. 29. Jahrgang, 1928.
5. *Brunner E.*: Der Mensch im Widerspruch. Berlin 1937.
6. *Bühler Ch.*: Kindheit und Jugend. Genese des Bewußtseins. Dritte Auflage. Leipzig 1931.
7. *Bühler K.*: Die geistige Entwicklung des Kindes. Jena 1924.
8. *Busemann A.*: Die Jugend im eigenen Urteil. Langensalza 1926.
9. *Busemann A.*: Pädagogische Jugendkunde. Frankfurt am Main 1931.
10. *Cohn J. u. Dieffenbacher J.*: Untersuchungen über Geschlechts-, Alters- und Begabungsunterschiede bei Schülern. Bhft. Z. Ang. Ps. Heft 2, 1911.
11. *Danzel W.*: Prinzipien und Methoden der Entwicklungspsychologie. Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden. Lieferung 46. Methoden der experimentellen Psych. Teil C. Heft 2. Urban und Schwarzenberg, 1921.
    Der magische Mensch (Homo divinans). Vom Wesen der primitiven Kultur. Zürich 1928.
12. *Eng H.*: Kinderzeichnen. Vom ersten Strich bis zu den Farbenzeichnungen des Achtjährigen. Bhft. z. Ang. Ps. Heft 39, 1927.
13. *Graewe H.*: Untersuchung der Entwicklung des Zeichnens nach allen seinen Komponenten bei Kindern im Alter von 3 bis 14 Jahren. Halle 1932.
14. *Hansen W.*: Die Entwicklung des kindlichen Weltbildes. München 1938.
15. *Helwig P.*: Charakterologie. Leipzig und Berlin 1936.
16. *Keilhacker M.*: Die Verwendung von Aufsätzen im Dienste der Jugendpsychologie. Z. Ang. Ps. Heft 45, 1933.
17. *Keilhacker M.*: Zusammenhänge zwischen sprachlicher und allg. seelischer Entwicklung im Jugendalter. Z. Päd. Ps. Nr. 34, 1933.
18. *Keilhacker M.*: Charakterologische Aufsatzuntersuchungen. Z. Ang. Ps. Heft 50, 1936.
19. *Kerschensteiner G.*: Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung. München 1905.
20. *Klages L.*: Grundlegung der Wissenschaft vom Ausdruck. Leipzig 1936.
21. *Kroh O.*: Entwicklungspsychologie des Grundschulkindes. Langensalza 1935.
22. *Krötzsch W.*: Rhythmus und Form in der freien Kinderzeichnung. Leipzig 1917.

23. *Krueger F.*: Ueber Entwicklungspsychologie. Ihre sachliche und geschichtliche Notwendigkeit. Leipzig 1915.
24. *Künkel F.*: Charakter, Krisis und Weltanschauung. Zweite Bearbeitung der vitalen Dialektik. Leipzig 1935.
25. *Mc Dougall W.*: Aufbaukräfte der Seele. Grundriß einer dynamischen Psychologie und Pathopsychologie. Deutsche Fassung. Herausgegeben von Erich Rothacker. Leipzig 1937.
26. *Müller-Freienfels R.*: Psychologie der Kunst. Berlin 1912.
27. *Münger W.*: Schwererziehbarkeit. Beitrag zur Erforschung der Handlungsdynamik bei Schwererziehbaren. Bern 1939.
28. *Pfeiffer L.*: Experimentelle Untersuchungen über qualitative Arbeitstypen. Päd. Monographien 5, 1908.
29. *Piaget J.*: La naissance de l'intelligence chez l'enfant. Neuchâtel-Paris 1935.
30. *Pohlmann H.*: Beitrag zur Psych. des Schulkindes. Päd. Monographien 13, 1912.
31. *Preyer W.*: Die Seele des Kindes. Leipzig 1912.
32. *Rasmussen W.*: Ruth, Tagebuch über die Entwicklung eines Mädchens. München und Berlin 1934.
33. *Rothacker E.*: Die Schichten der Persönlichkeit. Leipzig 1938.
34. *Rothe R.*: Kindertümliches Zeichnen. Wien und Leipzig 1929.
35. *Scupin G.*: Lebensbild eines deutschen Schuljungen. Leipzig 1931.
36. *Saupe E.*: Einführung in die neuere Psychologie. Osterwieck-Harz 1931.
37. *Selz O.*: Die Gesetze der produktiven und reproduktiven Geistestätigkeit. Bonn 1924.
38. *Sganzini C.*: Philosophie und Pädagogik. Prolegomena zu einer Theorie der fundamentalen Strukturen. Bern-Leipzig 1936.
39. *Sganzini C.*: Wo steht heute die Psychologie als Wissenschaft? Schweizer Erziehungsrundschau, Hefte 8 und 9, 1938.
40. *Sganzini C.*: Was heißt denken? Verhaltenstheoretische Analyse des Denkprozesses. Bern-Leipzig 1939.
41. *Sganzini C.*: Vom grundsätzlichen Gebrauche des Gesichtspunktes »Vorwegnahme« (Antezipation). Sonderabdruck aus der Festgabe für Herrn Prof. R. Herbertz. Bern 1940.
42. *Sganzini C.*: Die Einheit der Wissenschaft. Rektoratsrede. Bern-Leipzig 1941.
43. *Siegrist H.*: Zum Tor hinaus. Ein Aufsatzbuch. Schweizerische päd. Schriften. 1937.
44. *Simon Th.*: Die Zweiheit von »Sein« und »Erscheinen« im Leben des Kindes und ihr Ausdruck in der Reaktionsform der Rolle. Brugg 1937.
45. *Spranger E.*: Psychologie des Jugendalters. Leipzig 1929.
46. *Stern W.*: Psychologie der früheren Kindheit. Leipzig 1930.
47. *Stern W.*: Allgemeine Psychologie. Haag 1935.
48. *Sutermeister O.*: Leitfaden der Poetik. 4. Auflage, 1892.

49. *Tumlirz O.*: Anthropologische Psychologie. Berlin 1939.
50. *Valentiner Th.*: Die Phantasie im freien Aufsatz der Kinder und Jugendlichen. Z. Ang. Ps. Heft 13, 1930.
51. *Volkel H.*: Fortschritte der experimentellen Kinderpsychologie. Bericht über den IX. Kongreß für exper. Psychologie. Jena 1925.
52. *Werner H.*: Einführung in die Entwicklungspsychologie. Leipzig 1926.
53. *Zürcher W.*: Ueber die Intelligenz und ihren Ort im Gefüge des Verhaltens. Bern-Leipzig 1941.
54. *Züst A.*: Was Kinder erzählen. Abschnitte aus Schülertagebüchern. Bd. I und II. St. Gallen, 1924 und 1926.

LEBENSLAUF.

Am 17. Januar 1908 wurde ich als achtes Kind der Familie Fankhauser-Seeberger von Trub in Bern geboren. Nach durchlaufener Elementarschulzeit besuchte ich die Sekundarschule und das Seminar auf dem Muristalden. Als junger Lehrer lernte ich in Stellvertretungsdiensten verschiedene Schulverhältnisse kennen in Stadt und Land und amtierte sodann während vier Jahren an der Gesamtschule Reckiwil im Kurzenberg.

Im Frühjahr 1933 wurde ich an der Universität Bern immatrikuliert. In den ersten vier Semestern bereitete ich mich an der philosophischen Fakultät II vor auf das Sekundarlehrerexamen mit den Wahlfächern Geographie und Zoologie. Nach bestandener Prüfung entschloß ich mich, meinem längst gehegten Wunsche zu entsprechen und Psychologie und Philosophie zu studieren. Die Anregung dazu verdanke ich vor allem den Schriften Eduard Sprangers, die ich als Lehrer in einer pädagogischen Arbeitsgemeinschaft kennen lernte. So zog es mich denn auch vorerst nach Berlin, wo mich die Herren Professoren Spranger und Nicolai Hartmann besonders beeindruckten. Zurückgekehrt nach Bern war es mir eine besondere Freude, mich in die integrale Verhaltenslehre Prof. Dr. Carlo Sganzinis zu vertiefen. Neben dem Studium amtierte ich als Psychologie- und Pädagogiklehrer vorerst am Lehrerseminar Muristalden, sodann am Lehrerinnenseminar der Neuen Mädchenschule. — Ebensosehr wie die Psychologie hat mich je und je die Philosophie interessiert. Der gründlichen Vertiefung Frl. Prof. Tumarkins verdanke ich viel. Wenn ich als zweites Nebenfach Geographie gewählt habe, so ist dies ebensosehr auf eine schon früh nachzuweisende Interesserichtung zurückzuführen.

Zuletzt möchte ich nicht versäumen, meinen Hochschullehrern in Bern und vor allem den Professoren Dr. C. Sganzini, Dr. A. Tumarkin, Dr. R. Zeller und Dr. F. Nußbaum meinen besten Dank auszusprechen für die vortrefflichen Dienste, die sie mir durch ihre wertvollen Vorlesungen, Seminarien, Schriften und persönlichen Anregungen geleistet haben.